Bibl. Mont.
766

766 Bibl. Mont.
15

Adam Oehlenschläger's
S ch r i f t e n.

Funfzehntes Bändchen.

Druck und Papier
von C. Schumann
in Schneeberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Adam Oehlenschläger's

Schriften.

Zum erstenmale gesammelt

als

Ausgabe letzter Hand.

Funfzehntes Bändchen.

König Hroar.

Eine altnordische Erzählung.

Breslau,

im Verlage bei Josef Max und Komp.

1830.

König Hroar.

Eine altnordische Erzählung.

V o r w o r t.

Zur Verständigung dieser Erzählung ist's nur nöthig zu berichten, daß H e l g e, König in Dänemark, unwissend seine Tochter Irsa in Angelsachsen heirathete. Aus dieser Ehe ward Hrolf geboren, der größte und edelste Heidenkönig in Norden. Helge aber, als er den Gräuel erfuhr, suchte kurz darauf den Tod.

Der Verfasser hofft auch mit der Zeit Helges und Hrolfs Geschichten, die er dänisch in Romanzen, in einem Trauerspiele und in einem Heldengedichte bearbeitet hat, deutschen Lesern mitzutheilen. Von gegenwärtiger Erzählung hat ein Fremder die Prosa übersetzt; sie ist aber in dieser neuen Ausgabe neu corrigirt, und von des Verfassers Hand sehr verkürzt und zusammengedrängt.

Erstes Kapitel.

Irsa segelt nach Dänemark.

Wie Irsa's Gemüthszustand während ihrer Reise von Sachsenland nach Seeland war, konnte Reigin, der Jarl, so wie mehrere Andere aus ihrer Blässe und ihren Gesichtszügen bemerken. Sie stand am Hintertheil des Schiffes, mit starrem Blick in die Wellen schauend, welche die flüchtige Spur des Kieles auf der Meeresfläche wieder verwischten. Es half zu nichts, daß sämmtliche Helden der Königin alle nur mögliche Ehrfurcht bezeigten. Wer die reizende Fürstin so am Steuerruder stehen sah, mit der Krone auf den blonden Locken und eine Schilfblume in der Hand, mußte sie, wenn ihm die Ursach ihres Kummers unbekannt war, für eine Wahnsinnige halten. Nur wenig Trost gewährte es ihr, von Reigin an Freia's Verheißungen erinnert zu werden, alles kam ihr wie ein Traum vor. „Ich verlasse meine Heimath," sprach sie, „schmachbeladen ziehe ich zum König Hroar. Was ich ihm auch von Freia erzählen mag, er wird es für ein Mährchen halten. Helge's Tod und Irsa's Schmach liegen nur allzuklar am Tage. Reigin! laß mich hinab in die kalten Wogen stürzen,

auf daß ihre gräßliche Umarmung die bange Qual meines Lebens ende."

„Willst Du unsern künftigen König tödten?" fragte Reigin. „So schnell hast Du Dein Vertrauen zu den Göttern aufgegeben? Du bist seekrank und herzenskrank. Der Schlummer wird Dich stärken und Hroar Dich väterlich empfangen."

Ein blauseidenes Zelt mit reich vergoldeten Stangen ward jetzt über den Hintertheil des Schiffes ausgespannt, und auf luftigen Polstern ruhete Irsa in der Mittagshitze, wie eine schlummernde Disa; ihre goldne Krone hing ihr zur Seite. Gegen Abend erwachte sie und fühlte sich leichter ums Herz. Als sie den alten Folkwar und seine Hausfrau neben sich erblickte, sprach sie: „Ihr folgt mir also, theure Pflegeältern?" — „Bis ans Ende der Welt, liebes Kind!" — „Grämt Ihr Euch nicht, die Heimath zu verlassen?" fragte Irsa weiter. „Ein Seemann hat keine Heimath," erwiederte Folkwar mit erkünstelter Lustigkeit: „erinnerst Du Dich des Liedes, welches wir an jedem Morgen sangen, wenn der Tag graute, wenn ich das Boot löste und die Flamme anzündete, um in der Morgendämmerung Aale zu stechen?" — So sprechend sang der alte Mann:

Hab' ich mein Garn, hab' ich Segel und Kahn,
Tausch' ich nicht Loos mit dem Reichen;
Offen und frei ist die bläuliche Bahn,
Sturm nur und Flut bin ich unterthan,
Riffen nur muß ich entweichen.
Freilich die Heimath, die lieb' ich sehr.
Heimath hab' ich ja ringsumher,
Das ist das heilige Meer.

Hütte, du bist mir zu eng und klein;
Mag mich nicht Bauern gesellen!
Kommt denn der Sommer mit Sonnenschein,
Eilig verlaß' ich den düstern Hain,
Schiff' auf den lustigen Wellen.
Kommt dann der Winter, der Himmel graut,
Bald ist die Wohnung von Balken gebaut;
Da find' ich auch meine Braut.

Schenkt mir dann Liebe die süße Lust,
Weiß ich die Freude zu schätzen.
Schön wie die Welle, des Mädchens Brust
Schwillt in der Fülle, sich stolz bewußt,
Da find' ich auch mein Ergötzen.
Schenkt mir mein Weib dann Söhne so klein,
Lehr' ich sie schwimmen, wie Entelein,
Daß auf dem Meer sie gedeih'n.

Segel zu machen und Ruder genug,
Lehr' ich die kräftigen Jungen;
Leicht geht der Kahn und träge der Pflug,
Folgen sie sollen dem Vogelzug;
Drum hat sie Aegir*) gedungen.
Tanzt denn, o Wogen, und sing nur, o Wind!
Aegir mein Gott ist mir freundlich gesinnt,
Wiegt mich im Schooß wie sein Kind.

Mit Wohlgefallen horchten die Seeleute dem Liede des Fischers; selbst Irsa lächelte, und erinnerte sich, wie so manchen Morgen

*) Der Meeresgott.

sie dasselbe mit ihrem Pflegevater gesungen hatte. Nur die alte Hausfrau schüttelte das Haupt, betrachtete Folkwar und sagte: „Das meinst Du nicht so, Folkwar, das kannst Du nicht meinen; hast Du aber Dein Morgenlied gesungen, muß ich auch mein Abendlied hören lassen.“

Der Baum.

Zum Walde schwillt des Meeres Schaum,
Er winkt das Schiff mit weißem Flügel;
Im ganzen Wald steht doch kein Baum
So schön, wie der auf meinem Hügel.

Und stünd' auch unter tausend dort
Mein alter Baum, ich kennt' ihn wieder;
Hoch, fern, am freien Feldesort
Er hörte meiner Kindheit Lieder.

Bin ich entfernt von meinem Baum,
Dann fehlt mir eine große Freude;
Er bringt mir den Erinn'rungstraum
Zurück mit seiner Augenweide.

In seiner Rinde Namen steh'n
Der Freunde, die seit Jahren starben,
Die Züge können nicht vergeh'n,
Sie wachsen drin, wie heil'ge Narben.

Von meines Baumes kühlem Sitz
Seh' ich das wilde Meer sich thürmen;
Nie schlug in seinen Stamm der Blitz,
Weil gute Elfen ihn beschirmen.

Im Sommer steht mit grünem Reis
Er da und schützt mich vor dem Winde;
Im Winter decken Schnee und Eis
Gen Norden seine schwarze Rinde.

Da war es mir als Kind erlaubt,
Zu spielen mit den bunten Steinen;
Er schüttelte sein großes Haupt,
Sah er mich auch mitunter weinen.

Auch kannt' ich wohl die Nachtigall,
Die oft in seinem Laub gesungen.
Noch ist der helle Wehmuthsschall
Mir aus dem Herzen nicht verklungen.

Noch halten rost'ge Nägel da
Des alten Sitzes mürbe Planken,
Wo ich die Morgenröthe sah,
Mit ersten, seligen Gedanken.

Und gingen denn die Aeltern fern
Zusammen in der Abendstunde,
Spielt' ich mit meinem Bruder gern
Und mit dem treuen Schäferhunde.

Hier zeigte sich zuerst genau
Mit farb'gen Streifen meinem Blicke,
So licht im dunkeln Regenthau,
Die wunderschöne Götterbrücke.

Hier sah ich auch wohl manche Nacht
O Freia, Deine Sterne brennen.
Da ward der Busen angefacht,
Ich mußte Deine Macht erkennen.

Da fand ich, wunderbar entzückt,
Die beste Ros' auf deinen Matten;
Der erste Kuß hat mich beglückt,
O lieber Baum, in deinem Schatten.

Dich grüß' ich mit dem Morgenlicht!
Und wo ich auch auf Erden suche,
Weiß ich voraus: ich finde nicht
Noch eine solche heil'ge Buche.

Bei diesem Liede brach Irsa in Thränen aus, und der alte Fischer ging brummend hinab in den Schiffsraum, und sagte: „Die Alte verdirbt doch Alles mit ihrem Weibergeschwätz!"

Als Irsa früh am nächsten Morgen erwachte und die Augen aufschlug, bot sich ihr ein herrlicher Anblick dar, denn die Sonne stieg gerade aus dem Meere herauf, als sie bei Moen's Kreideberg vorüberfuhren; da griff der junge Skalde Hrane, der sich auf dem Schiffe befand, die Harfe, und sang, während der Morgentrunk unter den Kämpen umherging, folgendes Lied:

Eine Klippe, sehr schön, nicht groß,
Steht im dänischen Meeresschooß:
Ueppig begränzt und unverzagt,
Blickt sie heiter, die ew'ge Magd, *)
Unbefangen, zur Männerlust
Schwillt mit Knospen die keusche Brust.
Weithin wehet der Sturm vom Strand,
Voller Busen! dein Nebelgewand.
Dunkellockig und wunderbar

*) Moen ist dänisch: Jungfrau.

Wogt im Winde das Buchenhaar,
Sittsam baden, nach Mädchenart,
In der Flut sich die Füße zart.
Welcher Felsen in Norwegens Land
Gleicht der Klipp' auf dem Dänen-Strand?
Weiß ist der Stein und blau die Flut,
Blendende Blöck' in Morgenglut.
Nicht auf grauem, nacktem Gestein
Darneben die Fichten, schwarz, allein;
Vogelgesang vom Berg erschallt
Aus dem frischesten Buchenwald.
Wo ist noch eine Klippe so schön,
Als das Kreidegestein von Moen?

Auch dieses Lied ergötzte die Helden und Seeleute; theils erfreuete es sie, den jungen Sänger zu hören, theils blickten sie mit schelmischem Lächeln nach Ragnwald, welcher an der Vorseite des Schiffs saß und glühend nach Hrane schielte, während dieser sang. Ragnwald stammte von Dänischen Eltern aus Jütland ab, da er aber die meiste Zeit in Norwegen verlebt hatte, pflegte er immer mit Stolz und großer Heftigkeit Norwegens Vorzüge auf Kosten Dänemarks zu erheben. „Was sagst Du zu diesem Liede?" fragte ihn einer der Kämpen: „Es ist vortrefflich," antwortete Ragnwald, „nur eins kenne ich, welches noch schöner ist; wenn der Jarl es erlaubt, will ich es singen." — „Singe, mein Sohn," sagte Reigin, und Ragnwald sang:

Ei, das Enge, das macht sich breit!
Lustig prahlt die Genügsamkeit.
Ein Stück Kreide, wie groß und licht,
Größer hat es kein Wirth wohl nicht.

Gar nichts Dunkles und auch nichts Grell's,
Was dagegen ist Dofrefels?
Stieglitze singen im feuchten Hain;
Ach, das Kleine, wie niedlich klein.
Wie die Menschen verschieden seh'n,
Mohren finden das Schwarze schön.
Schwaches Auge liebt nicht die Glut,
Katzen sehen im Finstern gut.
Schweig denn, mächtiger Wasserfall!
Uebertäub' nicht des Bächleins Schall.
Schweigt, ihr Adler und haltet euch stumm;
Ueberschreit nicht das Bienengesumm'!
Was sind Adler und Falken groß?
Garstige, gierige Buben bloß.
Nein, dann lieb' ich die Finken zart!
Jedes Land hat so seine Art.
Jeder Vogel zu seiner Frist
Singt, wie der Schnabel gewachsen ist.

Ueber dieses Lied ward Hrane so aufgebracht, daß er die Harfe von sich warf, sein Schwert zog und Ragnwald unverzüglich zum Kampfe aufforderte. „Hüte Dich vor Aufruhr," sagte Reigin ernst, „ungern würde ich Deine im Harfenspiel so geübte Hand mit dem Messer an den Mast befestigt sehen, solche Strafe möchte Deine Finger lähmen."

„Das wäre ein Verlust für Euch und nicht für mich," entgegnete der junge Skalde heftig, sein Schwert zurück in die Scheide stoßend.

„Du hast recht," erwiederte Regin, welcher fühlte, daß er wohl etwas zu hart gewesen. „Was in Deiner Seele vorgeht, weißt

Du ohne Harfenschlag und Gesang; nur durch Deine Kunst theilst Du es Andern mit; Ordnung aber muß in allen Dingen sein; Du mußt Deine Lieder von schlechten Worten, ich das Schiff von Aufruhr frei halten."

Der besänftigte Hrane sprach: „Weisheit zu rechter Zeit erquickt den Erzürnten mehr als Labetrunk, wenn der Durst uns quält. Ich will es verschieben, Ragnwald zu antworten, bis wir gelandet sind."

Reigin erwiederte: „Guter Rath ist keine Wasserlilie, die nur in der See wächst. Für thörichte Rede hat der Kluge zwei Ohren, was das eine auffängt, entläßt das andere wieder leicht."

„Von mir," entgegnete Hrane, „kann Ragnwald sagen, was er für gut findet; er soll aber nicht das ganze Dänemark beleidigen."

„Kann Ragnwald Dänemark beleidigen?" fragte der Jarl mit stolzem Blick. „Sei ruhig, Jüngling, und danke den Göttern, daß sie Dir leichteres Blut gaben. Beneide ihm nicht die Lust, seine Felsen und Wasserfälle zu preisen, nähmst Du ihm diesen Trost, was bliebe ihm noch zurück?"

„Ich fühle Norwegs Schönheiten eben so tief, ja tiefer, als er," sagte Hrane; „doch prahlerisches Selbstlob empört. Wäre er ein Norweger, möchte es noch hingehen, aber Ragnwald ist in Dänemark geboren; und ich habe gehört, daß Leute, die früh dorthin kamen, das Vaterland lästern, statt ihm am meisten anzuhängen."

„Er ist krank," erwiederte der Jarl, „und mit Kranken muß man Nachsicht haben!" — „Wie, krank wäre ich?" rief Ragnwald.

„Du hast Heimweh, mein Sohn," sagte Reigin, „das ist eine böse Krankheit; fern von Deinen Verwandten und Freunden läßt Du Deinen Zorn an uns aus. Kehrst Du einmal zurück, wirst Du jene necken, indem Du Dänemark lobst." Ragnwald schwieg. — „Ich kann Euern Kampf nicht verbieten," fuhr Reigin fort, „wollt Ihr aber Freundes Rath annehmen, so streitet nicht! Ihr habt einander nicht beleidigt, sondern nur die Vorzüge verschiedner Länder bestritten. Ragnwald dient jetzt dem König Hroar, und geziemender ists, Euren Muth für ihn aufzusparen."

„Ich bin zur Versöhnung bereit," sprach Hrane, „zugleich aber auch überzeugt, sie bei Ragnwald vergebens zu suchen; dennoch reichen wir einander die Hände, nicht als Freunde, sondern als Diener eines Königs."

„Als ein solcher schlage ich aufrichtig ein," erwiederte Ragnwald. So sprechend reichten sie sich die Hände, obgleich noch mit bleichen Gesichtern und bebenden Gliedern, wegen des vorangegangenen Streits. Hrane hätte sich gern gänzlich mit Ragnwald versöhnt, aber ein feindlicher Blick desselben versteinte auch ihn wieder, und er zog sich kalt zurück.

„Ihr seid Thoren," sagte der alte hundert und zwanzigjährige Norweger Arne Kalf, welcher mit seinem langen Silberbarte im Schiffe saß und die Verhandlung mit angehört hatte. „Worin besteht die ganze Sache? — Zwei Skalden sind neidisch auf einander, und nun müssen Dänemark und Norwegen zum Vorwand dienen. Hrane aber ist besser, als Ragnwald. Du, Ragnwald, neckst Hrane stets mit thörichtem Hochmuth! Hrane ist aber leicht gereizt, und was das Lied von Moens Kreideberg betrifft — so gestehe mir aufrichtig, mein Sohn, — war es Ragnwald's, oder

des Berges Nähe, welche Dich dazu begeisterte?“ Hrane erwiederte: „Beider Nähe, Vater, wenn ich die Wahrheit sagen soll; stets lobt Ragnwald sein Norwegen, da bekam ich Lust Vergeltung zu üben, als ich den herrlichen Berg in der Morgensonne gewahrte.“

So bekam jetzt die Unterhaltung eine freundlichere Wendung; und als bemerkt ward, wie es doch Schade sei, daß Nachbarn, ihrer Vorzüge wegen, immerdar in Streit und Zank liegen und nimmer verglichen werden könnten, sagte Arne Kalf: „Seht, da schwatzt Ihr nun wieder in den Tag hinein! wer in aller Welt sollte wohl mit einander streiten, wenn nicht Nachbarn? Gehört denn nicht Sauerteig zum Brote, wenn es gesund sein soll? Gibt es Gesundheit ohne Bewegung, Vollkommenheit ohne Wetteifer, Kraft ohne Streit? Laßt sie streiten und wetteifern! Odin kann Thor nicht entbehren, aber Thor darf auch nicht ohne Vorwissen Odins nach Jothumhein reisen, sonst wird er hinters Licht geführt.

Unter ähnlichen Gesprächen glitt das Schiff dahin. Irsa hörte aufmerksam zu, und ward dadurch von den Betrachtungen ihres eigenen Zustandes abgezogen. Sie sprach lange mit Hrane, dessen Heftigkeit und Milde, Schüchternheit und Aufrichtigkeit ihr gefielen, und ehe sie es sich versah, war der Abend hereingebrochen, und das Schiff legte vor Anker in Issefiord, in der Nähe des Waldes von Leire.

Zweites Kapitel.

König Hroar.

Obgleich Irsa in Angelsachsens Wäldern gelebt hatte, machte doch der Anblick der üppigen Bäume, welche die dänische Küste umgaben, und mit ihren Zweigen weit hinein in das Wasser reichten, einen wunderbaren Eindruck auf sie. Nicht aus Sand und Stein bestand das Ufer, sondern frische Grasmatten, reich mit blühenden Kräutern und Blumen gestickt, hielten hier die Wogen umkränzt. Am Ende der Bucht sah man eine Brücke, und hinter derselben einen breiten, offenen Baumgang, welcher zu des Königs Lustsitz führte. Dieser Baumgang war nicht gepflanzt, wie in unsern holzarmen Zeiten, sondern nach einem geraden Strich durch den Wald ausgehauen und geebnet. Von den zahlreichen Stämmen, welche Hroar hatte fällen lassen, um den Wald gesund und zugänglich zu machen, war Rothschild *) erbaut worden,

*) Der deutsche Name Rothschild ist eine Verdrehung vom dänischen Roskilde, d. h. Hroars Quelle.

doch waren die Hauptgebäude von gebrannten Steinen. Die Häuser wurden durch Gärten und Zäune getrennt, nur zwei Hauptstraßen durchschnitten die Stadt und vereinten sich auf einem Markte, wo des Königs Wohnung stand. Uebrigens waren alle Gebäude massenweis abgetheilt, wie noch jetzt in Bagdad oder in anderen Städten des Orients. Die Einwohner bestanden aus den Kriegern des Königs und ihrem Hausgesinde, so wie aus Zimmerleuten, Schmieden, Maurern, Schiffsbauern und anderen Handwerkern. Für die Knechte des Königs war ein großes Haus eingerichtet, wo sie ziemlich gut wohnten, und von wo sie täglich ausgingen, um auf dem Felde oder in der Gegend Frohndienst zu verrichten. Das Weben, Nähen und die Zubereitung der Arzenei war den Frauen überlassen. Rund um die Stadt war ein Wall und ein Graben gezogen, über den man zwei Zugbrücken geschlagen hatte, von denen eine in das Innere des Landes, die andere aber nach des Königs Lustsitz führte, welcher zwischen der Stadt und der Bucht gelegen war. Hier wohnte der Herrscher im Sommer, und Reigin, von den alten Fischerleuten gefolgt, eilte mit Irsa dorthin, den König zu begrüßen.

Als aber Irsa mit Reigin im Zwielicht durch den Baumgang dahinschritt, wurde sie durch einen fürchterlichen Anblick erschreckt. Es schien ihr, als sähe sie hinter den Bäumen zwei bleiche, blutige Menschengestalten mit starren Gliedern, weit aufgerissenen Augen, und blinkenden Messern in den Händen. Sie hielt diese Erscheinung für eine böse Vorbedeutung, und theilte Reigin ihre Besorgniß mit. Der aber sagte: „Beruhige Dich, das sind Meuchelmörder, welche Hroar hinrichten und zum schreckenden Beispiel hier aufstellen ließ.“

Als sie näher kamen, fand Irsa, daß dem wirklich so sei. Sie waren an Pfähle gebunden, ihre Hände fest um das blutige Messer zusammengedrückt, die Eingeweide herausgenommen, und so standen sie, von der Luft getrocknet, starr und steif dicht am Wege. „Du siehst hieraus," sagte Reigin, „daß Hroar ein guter König und ein Schrecken der Räuber ist." Irsa schauderte, denn die Leichname stierten sie furchtbar an. Reigin aber lachte, und so naheten sie sich der Wohnung des Königs.

„Hat der König keine Gemahlin?" fragte Irsa. — „Sie ist todt, seit sechs Jahren," sagte Reigin. — „Wohnte sie hier?" fuhr Irsa fort — „Nein," erwiederte der Jarl, „sie lebte in Northumberland, hieß Ogn und war ein schönes Weib wie Du." — „Gern glaube ich, daß sie hier nicht wohnte," sagte Irsa, „gewiß würde sie den König bewogen haben, solche garstige Leichname fortzuschaffen. Kann man nicht Gerechtigkeit üben, ohne die Natur zu schänden? Und sollen diese blutigen Schlachtopfer mit ihren verzweiflungsvollen Gesichtszügen täglich hier jeden sanften Eindruck des blühenden Frühlings verscheuchen?" —

„Meuchelmörder fühlen nicht fromm, wie Du," entgegnete Reigin, „der blühende Wald ist ihnen nichts mehr, als ein gelegener Ort, Wandrer zu berauben und sich zu verbergen; sehen sie aber eine solche Vogelscheuche, schrecken sie zusammen und fliehen davon, wie der Sperling von der reifen Frucht."

In der Nähe des königlichen Lustsitzes war Skulda's Wohnung, und mehrere Gebäude für die Frauen dieser Königstochter angelegt. Eines derselben hatte Reigin für Irsa einrichten lassen, und da sie wünschte den König nicht früher zu sehen, als bis der Jarl

mit ihm gesprochen, führte er sie dorthin, und übergab sie der Fürsorge der Frauen.

Als er in die Halle trat, konnte er die Kunst nicht genug bewundern, mit welcher König Hroar sie hatte aufführen lassen. Statt daß früher die Königshalle fast keinen besseren Anblick gewährte, als unsere Scheunen heut zu Tage, fand Reigin jetzt alles auf weit prächtigere Weise eingerichtet.

Die Halle mochte hundert Schritte lang und vierzig breit sein, oben erhob sich das Sparrwerk in einem rechten Winkel; das Dach bestand aus hölzernen, mit Pech und Sand belegten Tafeln, und starke, wohlgehobelte Balken, unter dem Boden hinlaufend, verbanden das Dach mit der Mauer. Im Hintergrunde des Saales war eine Erhöhung von Gitter umschlossen und eine kleine Thür, durch welche die Frauen eintraten, an den Abendfreuden Theil zu nehmen und sich nach Belieben entfernen zu können. An beiden Seiten der Halle standen Bänke, die vornehmsten Sitze waren mit Polstern belegt. Zur Rechten war die sogenannte Gabel-Bank mit des Königs erhöhetem Sitz. In der Mitte hinter den Bänken konnten Teppiche zurückgezogen werden; dort lagen Polster, wo des Königs Gäste ruhten. Ueber jeden Sitz war ein Haken, an den Helm, Schwert und Schild hängen konnten. Vorn beim Eingang stand ein Faß mit einem Schöpflöffel, welches jeden Abend mit starkem Bier gefüllt ward, und das dann fast immer von den Kriegern bis Mitternacht geleert war.

König Hroar hatte gehofft, in diesem Saal seinen Bruder Helge bei dessen Heimkehr bewirthen zu können; denn er suchte ihn immer auf eine oder die andre Weise zu überraschen; und wenn sich Helge durch irgend eine That ausgezeichnet hatte, konnte er

zum voraus wissen, daß sein friedlicher Bruder indessen nicht müssig gewesen. Diese Freude war ihm aber nicht vergönnt. Reigin brachte die Trauerbotschaft von Helge's Tode.

Sein Tod machte keinen außerordentlichen Eindruck auf Hroars Seele; es war ein Gedanke, an den er sich seit langer Zeit gewöhnt hatte. Jedesmal, wenn Helge auf Abentheuer auszog, fürchtete Hroar Unheil für ihn, und er wunderte sich mehr darüber, daß jener so oft unbeschädigt zurückkehrte, als über die Nachricht, daß er jetzt gefallen sei. Er liebte seinen Bruder; aber ihre verschiedenen Neigungen hatten sie von einander entfernt. Diese Trennung ward noch größer, als Helge, so wie sein Ruhm stieg, auf Hroar mit Verachtung zu blicken begann; und Hroars Mißvergnügen über seines Bruders Wildheit vermehrte sich, so wie das Alter ihn selbst weiser machte.

Desto mehr aber ward Hroar durch Olufa's*) Rache erschüttert. Seine Wangen glühten, und nur die sichere Nachricht von ihrem Selbstmorde vermochte ihn zu beruhigen; denn so friedlich auch seine Gesinnungen waren, fühlte er doch den Trieb, seines Bruders Tod zu rächen. Als Reigin ihm Helge's Verscheiden erzählt hatte, rief er: „So hast Du denn geendet, mein muthiger Helge, wie Du begonnen. — Einem jungen Adler gleich hobst Du Dich früh; Deine Flügel prüfend, stiegst späterhin gleich einem mächtigen Aar stolz empor, und stürztest zuletzt von der Felsenhöhe herab. So strahlt und verlischt eine Sternschnuppe, so sinkt ein Frühlingstag dahin, blüthenreich, aber ohne Frucht. Kräftig war Dein

*) Olufa, Helge's verschmähte Geliebte, ließ aus Rache den Vater, ohne daß dieser es wußte, sich mit seiner eigenen Tochter vermählen.

Wesen und Deine Rede. Hätte ich doch Dein Sterbelied vernommen, während die Höhle zugemauert ward. *) Hätte ich doch Dein Pferd wiehern gehört! Sicher bist Du zu Odin geritten. Wie Heimdal bist Du über die Giallerbrücke gesprengt, sie donnerte unter Dir, und Odins Jungfrauen wetteiferten, Dir den ersten Becher zu reichen. Ich bleibe nun hier zurück, wie eine Ameise, und durchwühle mein Feld. Was aber erbaue ich sonst, als mein Grab? weniger prächtig, als Deins. — Unsere Lebensbahn war verschieden, wie die der Sonne und des Mondes; und weit von einander getrennt stehen die Gränzsteine unseres Lebens. — Aber beide haben wir doch unter einem Herzen geruht, beide strebten wir kräftig und königlich, obgleich auf entgegengesetzten Wegen; und gleich wie unsere Geburt wird uns der Tod auch wieder vereinen, wenn der bunte Traum des Lebens verschwunden ist."

So sprechend bedeckte der König sein Gesicht mit seinem Mantel, und zog sich weinend in sein einsames Zimmer zurück.

Einige Stunden später sprach er wieder mit Reigin, der ihm jetzt das Wunder von Freia's Offenbarung erzählen mußte. „Es war Abend," sagte er, „und wir standen gerade im Begriff das Schiff zu besteigen; da überfiel uns Alle eine unwiderstehliche Müdigkeit, und wir legten uns auf einige Augenblicke ins Gras. Ob wir schliefen oder wachten, weiß ich nicht, als wir aber aufstanden, hatten wir alle einen und denselben Traum gehabt. Freia war uns auf einer Abendwolke erschienen, und hatte Irsa einen Sohn verheißen, den sie Hrolf nennen sollte, und wel-

*) Helge ließ sich auf seinem Pferde sitzend lebendig in einen Hügel begraben.

cher einst ein ausgezeichnet guter König in Dänemark werden würde."

„Eine günstige Verheißung, in der That," sagte Hroar, „auf das Gute zu hoffen und daran zu glauben, gewährt mir stets große Freude."

Wie wird sein Empfang sein? dachte Irsa, als sie zum König ging. Wohl hatte sie von Hroars Freundlichkeit sprechen hören; aber das schreckliche Schauspiel der Gerichteten hatte ihren Muth niedergeschlagen, und sie vermuthete in Hroar einen strengen Gebieter zu finden. Als sie in das Zimmer trat, fand sie einen kleinen Mann von mittlerem Alter im dunkelgrünen Rocke, der von einem schmalen goldenen Gürtel zusammengehalten wurde; sein glattes Haar war aschgrau, von gleicher Farbe waren seine Augen. Er ersuchte sie, sich zu setzen, und sagte, daß der König sogleich kommen würde. Irsa äußerte ihre Furcht gegen den Fremden, dessen offenes Gesicht ihr Vertrauen einflößte. Der kleine Mann lächelte und sagte, daß wenn sie den König fürchte, sie gewiß im Lande die Einzige sei. Es währte lange, und der König kam noch immer nicht. Irsa hatte unterdessen alles erzählt, was sich begeben hatte. Als ihre Geschichte zu Ende war, drückte der ältliche Mann sie an seine Brust.

„Weine nicht mehr, meine Schwester," sprach er, „Du siehst hier den König vor Dir; er wird Dir immer Vater und Bruder sein. Wenn menschliche Größe ihre Höhe erreicht hat, sinkt sie oft wieder; wir haben es an Helge gesehen. Ist das Unglück auf die äußerste Höhe gestiegen, wendet es sich nicht selten schnell zum Glück. Dein Beispiel, hoffe ich, wird uns dieses beweisen. Sei fröhlich, mein Kind! wo lebt der Mensch, der nie Kummer fühlte?

Hroar suchte immer das Gebirge der Verwegenheit, das falsche Ufer der Unbeständigkeit zu vermeiden, und doch riß ihm der Nachtsturm die schönste Blume seines Lebens aus."

Mit diesen Worten verließ er Irsa, trat aber bald wieder ins Zimmer, einen Knaben an der Hand von ungefähr sechs Jahren, mit langen braunen Locken und großen blauen Augen. „Hier ist das lebendige Bild meiner Ogn," sagte Hroar, indem er den kleinen Agnar in seine Arme schloß. „Setze dich, Irsa, es ist Abend und Zwielicht. Die Dämmerung ist die Freundin der Mittheilungen. In solchem Zwielichte erscheinen die Geister der Vorzeit, Leben und Tod mit einander verbindend. Die verschwundenen Freunde stehen wie bleiche Schatten im dunklen Hintergrunde, und zeigen uns die theuren Bilder wieder, die wir im Taumel der Tagshelle vergaßen."

„Um auch meinerseits in meiner Jugend einiges Ansehen unter diesen Kriegern zu gewinnen, beschloß ich, während eines Jahrs, die Regierung meines Reichs den Händen meiner Räthe zu übergeben, und mich mit einem Heer nach Northumberland zu begeben, wo Kretta, ein engländischer Fürst und Freund meines Vaters, sein Reich in Lindsey gestiftet hatte, und wo er des Schutzes bedurfte."

„Ich habe viel von den Helden Hengst und Hors reden hören," sagte Irsa, „welche mit den Angelsachsen dorthin zogen, aber ich weiß nur wenig von dem Zusammenhange."

„Es waren zwei mächtige Räuber," fuhr Hroar fort." Hengst kam mit den Angeln und Hors mit den Jüten, um Vortigern gegen die Pikten und Scoten beizustehen. Sie ließen sich in Northumberland nieder und erhielten von den Christen freie Ausübung

ihres Götterdienstes. Sie waren mit Schwertern und Aexten bewaffnet; der Feind hatte nur Lanzen und Wurfspieße, und so ward es ihnen leicht, diese zu überwinden. Hengst's Tochter, Raven, eine schöne Jungfrau, reichte Vortigern kniend einen goldenen Becher und sagte: „Lavard*) King wes Heil!" Vortigern gab zur Antwort, „Trink Heil!" verliebte sich in das Mädchen und erhielt sie von ihrem Vater zur Gemahlin. Nun kam auch Okta, Horsens Sohn, und ließ sich an der Gränze von Deira und Schottland bei der römischen Mauer nieder. Angelangt mit dreihundert Schiffen, Weibern und Kindern, währte es nicht lange, bis die Beschützer selbst sich in die ärgsten Feinde der Britten verwandelten; es kam zu einem Krieg, in welchem die Letzteren geschlagen und mit großer Grausamkeit behandelt wurden. Man verbrannte Städte und Gotteshäuser, vertrieb die Priester, riß die Thürme nieder, und die Einwohner mußten sich in Wales, Cornwales und Bretagne verbergen. Die Römer waren nicht im Stande, sie zu beschützen, sondern mußten sich selbst nach Gallien zurückziehen. Hengst schlug an einem Tage viertausend Britten, stellte sich darauf, als wolle er einen Vergleich schließen, und lud seinen Schwiegersohn mit seinen vornehmsten Begleitern zu sich in seine Halle ein. Mit seinen Kriegern aber hatte er die Verabredung getroffen, daß sie ihre kurzen Schwerter in ihren Stiefeln verborgen halten sollten, und, als er während der Mahlzeit ausrief: Nimet eure Saxes, tödtete jeder Angel seinen Nachbar, mit Ausnahme von Eldad, welcher sich tapfer mit einem

---

*) Vom dänischen Worte Lavard (Lobwerth) kommt das englische Lord.

Pfahl wehrte; auch schonte man noch Vortigern, der Verwandtschaft wegen."

„Darauf nahm Hengst London ein, und ward Herr des ganzen Südens. Er erschlug die Priester vor den Altären, und warf die Gräber der Heiligen zu. Vortigern, ein Fluch seinem Volke, weil er das Unglück über sie gebracht hatte, wurde kurz darauf in Diu Gurtigirn verbrannt. Nach ihm kam Uther Pendragon, welcher seinen Hof zu York hielt, und der, als Hengst gestorben war, Northumberland wiederherstellte. Er überwand Okta, welcher genöthigt war, ihm mit einer Kette in seiner Hand und Sand auf seinem Haupte mit den Worten entgegen zu kommen: Meine Götter sind überwunden, Dein Gott hat gesiegt, willst Du nicht Gnade üben, so fessele mich mit dieser Kette. Pendragon schonte aber seiner. Um diese Zeit verband sich Kretta, welcher von Vegdad, Hengst's Schwiegervater, abstammte, mit Pendragon, und bekam von ihm Lindsey. Aber die Angeln und Jüten konnten nicht vertragen, daß Northumberland wieder in engländische Hände käme, und begannen sich gewaltig zu rüsten. In dieser Noth sandte Kretta zu mir, bat um Hülfe, und bot mir sein Reich als Erbe an, wenn ich seine einige Tochter zur Gemahlin nehmen wollte."

„Ich segelte mit einer Flotte nach Northumberland und schlug glücklich das Heer der Angelsachsen, welches sich unter Ersa, Okta's Bruder, gesammelt hatte. Kretta war dankbar, obgleich er selbst in der Schlacht eine gefährliche Wunde erhalten hatte. Seine Gemahlin und seine Tochter waren in die Gebirge geflüchtet. Dorthin ließ er sich tragen, übergab mir indessen die Regierung, und versprach, sobald er hergestellt sein würde, mir seine Tochter

Ogn zuzuführen und mir am Hochzeitstage die Hälfte seines Reichs als Mitgift zu schenken. Ich ließ es mir gefallen."

„Da nun ein ganzer Sommer darüber hinging, bevor Kretta wieder hergestellt war, gewährte es mir Vergnügen, zum Zeitvertreib zuweilen kleine Reisen durch die mit herrlichem Grün bedeckten Auen des Landes zu machen, und so kam ich auch einmal als Hirt verkleidet zu einer kleinen Hütte in einem dichten Walde. Ich habe immer eine Neigung gefühlt, meinen Stand zu verbergen. Helge hätte das niedere Denkungsart genannt; ich selbst aber bin überzeugt, nur mit dem Menschen kann sich der Mensch freuen. Der Stolze trennt sich selbst vom freudigen Leben; er steht allein; und der Kitzel des Stolzes ist ihm nur ein schwacher Ersatz für die Freuden der Geselligkeit, die er in seiner feierlichen Wüste entbehren muß."

„In jener Hütte fand ich eine Frau, deren kluge Rede mich erfreute, obgleich unsere Unterredung sich nur um allgemeine Dinge drehete."

„Noch ein andres weibliches Wesen war in der Hütte, das mir ebenfalls sehr wohl gefiel, obgleich sie fast gar nicht sprach; es war ein Mädchen von achtzehn Jahren, Schneefried mit Namen. Sie besuchte die Alte, welche ihre Amme gewesen war, sie selbst war die Tochter eines Landmannes aus der benachbarten Gegend. — Schneefried kam späterhin oft zur Mutter Alla; so auch ich: Sie war ganz ihres Namens werth, denn Hände und Arme, Brust und Nacken waren weiß wie Schnee, und man würde in dieser hohen, schönen Mädchengestalt mit den großen, blauen Augen das Bild des reinsten, klarsten Wintertages erblickt haben, hätten nicht ihre Wangen und Lippen an die schönsten Sommer-

rosen und ihr Haar an den braunen Herbst mit seinem krausen Laube erinnert."

„Weder Alla, noch Schneefried wußten, wer ich war; ich nannte mich Erpur, wiederholte oft meine Besuche und richtete es stets so ein, daß ich kam, wenn Schneefried zugegen war."

„Anfangs empfanden wir beide großes Vergnügen uns zu sehen, und uns mit einander zu unterhalten; je öfterer wir uns aber sahen, je niedergeschlagener wurden wir. Warum dies der Fall bei mir war, begriff ich leicht; meine bevorstehende Vermählung begann mich zu ängstigen. Aber was Schneefried fühlte, verstand ich nicht. Zwar hatte sie erzählt, daß ihr Oheim, bei dem sie sich seit dem Tode ihrer Eltern aufhielt, krank sei; aber ich hörte auch, wie sie der Alten berichtete, daß es sich von Tag zu Tag mit ihm bessere, und doch ward Schneefried mit jedem Tage traueriger."

„So standen die Sachen, als ich eine Botschaft von Kretta empfing, daß er hergestellt sei, und mit seiner Tochter kommen würde. — Ich war in Verzweiflung, denn ich fühlte nur allzugut, wie sehr ich Schneefried liebte. Ich verfluchte den Augenblick, in welchem ich Kretta's Tochter meine Hand zugesagt hatte. Damals dachte ich: Du bist König und hast unendliche Vorzüge vor deinen Unterthanen, es ist billig, daß sie auch einige vor dir haben. Ogn, sagt man, ist tugendhaft und schön, das muß dir genug sein. Du verbindest durch diese Vermählung Dänemark mit Northumberland, und setzest durch sie unendlicher Fehde und zahlreichem Blutvergießen Schranken. — Jetzt aber dacht' ich: Was ist Jugend ohne Liebe? Wie kann ich mein Volk lieben, wenn ich mein Weib und meine Kinder nicht liebe? Was ist ein

König anders, als Vater eines großen Geschlechts, und müssen nicht die Empfindungen, welche bei ihm entstehen, sich erst für das Einzelne zeigen, bevor er sie auf das Ganze übertragen kann? So dachte ich jetzt. — Aber du hast dein Wort gegeben, seufzte ich, und mußt es halten. — Noch ist nichts geschehen, was Unrecht wäre. Schneefried hat durch ihre Vorzüge dein Herz gerührt, allein ich will meine Gefühle vor ihr verbergen, damit der Abschied leichter wird, und ich sie nicht betrübe. — So fand ich sie vorder Hütte unter dem Schatten einer hohen Birke, den Arm auf einen bemooseten Runenstein gestützt. Ich fühlte mich mächtig bewegt: Schneefried sprang auf und trocknete ihre Thränen, als sie mich erblickte. — Schneefried! sprach ich, vergieb, wenn ich Dich in Deiner Einsamkeit störe; um Abschied zu nehmen bin ich hier, meine Pflicht ruft mich nach der Heimath zurück. Ich darf es Dir nicht länger verhehlen, ich habe mich mit einer Jungfrau verlobt, bevor ich Dich kannte — man harrt meiner, um unsere Hochzeit zu feiern. Schneefrieds Gesicht bedeckte bei diesen Worten Todesblässe, aber in ihren frommen Augen flammte Zorn. Mit einem verächtlichen Blick sah sie auf mich und sagte: Also schon in Deinen Freierstagen verließest Du die Braut, um andere Jungfrauen durch Worte und Blicke zu bethören? — Gut, daß ich Dich jetzt kenne! — Diese Verachtung vermochte ich nicht zu ertragen; da ich mich aber auch jetzt noch nicht zu erkennen geben wollte; rief ich: Schneefried, kann man die Rose lieben, eh man sie kennt? ist denn nicht auch das blaue Veilchen lieblich, obgleich es nicht Rose ist? — Das blaue Veichen ist treu, rief Schneefried, Du aber bist das giftige Unkraut, welches in seiner Nähe wuchs und seine Luft verpestete. — Fort von mir,

Wankelmüthiger, Du weißt nicht, was ich für Dich wagen wollte. — Und wenn Du nun einem Andern Deine Treue gegeben hättest, Schneefried! unterbrach ich sie, ohne ihn zu lieben, ja ohne ihn zu kennen? — Schneefried stutzte, maß mich mit einem stolzen Blick, und fragte mit drohender Stimme: Kennst Du mich? Ich kenne Dich, erwiederte ich, ewig wirst Du vor meiner Seele stehen! Schwäche, in der Abschiedsstunde, dieses Bild nicht durch unverdienten Zorn. — Wie, verdienst Du ihn nicht? fragte sie, wie kann man jemand sein Wort geben, den man nicht kennt? — Wenn es nun die Umstände so herbeigeführt hätten? fragte ich. — Schneefried schwieg einen Augenblick, und betrachtete mich drauf mit einem kalten Blick. Jetzt kenne Dich ich, Erpur! sprach sie und sehe, daß ich auch von Dir gekannt bin. Habe Dank, Du hast mich von einer großen Thorheit geheilt. Doch weder solche Verwegenheit, noch solchen Eigennutz hätte ich von dir erwartet. Geh, Verräther! Und da Du nun doch einmal weißt, wer ich bin, will ich Dir gestehen, daß Dein ehrliches Gesicht, welches so ganz mit Deinem Innern im Widerspruche steht, mich, die Königstochter, so sehr für Dich einnahm, daß sie nahe daran war, ihre Pflicht gegen ihren Vater und sich selbst zu vergessen. Ich hielt Dich für schuldlos und hoffte, als ein armes Bauermädchen von Dir geliebt zu sein; Dein Herz, wähnte ich, sei frei. Jetzt aber, da ich weiß, daß nur Eigennutz und Eitelkeit Dich bewogen, Deine Braut über eine schwache Fürstentochter zu vergessen — geh, geh, und komm mir nie wieder vor Augen, willst Du nicht meine Rache empfinden! Ich eile nun, dem verhaßten Hroar meine Hand zu reichen, er ist ehrlicher, wie Du; auch mein Herz wird ihm werden."

„Du kannst Dir leicht denken, Irsa, was ich bei dieser Entdekkung fühlte. Solche Gefühle mögen die Seele eines Schiffbrüchigen erfüllen, der sich plötzlich gerettet sieht. So empfindet ein Vater, wenn ihn der Arzt versichert, daß sein einziges Kind vom Tode gerettet ist. Theuerste Fürstin! rief ich, ich selbst bin Hroar! Und da mit diesen Worten das Räthsel gelöst war, sanken wir einander in die Arme."

„Ein Jahr lang war ich vollkommen glücklich. Das Jahr schwand wie ein schöner Frühlingstag. Nach Verlauf desselben schenkte mir Ogn meinen Agnar, mit Verlust ihres eigenen Lebens. Ich will Deine schon leidende Seele nicht durch das Bild meiner Schmerzen ergreifen, nur wollte ich Dir durch diese Erzählung beweisen, daß ich nicht glücklicher bin, als Du. Wir beide hoffen auf unsere Söhne. Komm, Agnar, Du treues Bild meiner Ogn, in Dir lebt sie noch für mich."

Ein dumpfes Schweigen trat ein; der König umarmte sein Kind, und Irsa weinte. „Wenn Du es jetzt wünschest," sagte Hroar, „will ich meine Krieger zusammenrufen, meine Skalden auffordern, und Helge's Todtenfeier begehen."

„Meine Trauer," entgegnete Irsa, „macht mich noch menschenscheu."

„Wohlan," sagte Hroar, „ich habe einen Skalden, der den Lerm der Gesellschaft, und den Ruhm der Welt flieht; nur in der Einsamkeit singt er leise; seine Nähe wird Dir Trost verleihn. Helge's und Ogn's Geister werden aus der Nacht ein Lied zu uns herüber singen!" —

So sprechend öffnete er einen Fensterladen, der nach dem Meere hinausging; über dem Meere stand der Mond mit seinem Silber-

lichte, durch die hohen Gipfel der das Ufer umkränzenden Buchen und Birken die ruhigen Wellen überglänzend. Draußen vor dem Fenster aber hatte Hroar eine Windharfe anbringen lassen. Hier saß er oft, horchte dem Nachtigallenlaut und träumte von einer Geisterwelt, einem zukünftigen Leben, seine Krieger und Skalden über seine innere Welt vergessend. Kaum hatte er das Fenster eröffnet, kaum hatten sie einen Augenblick schweigend geharrt, als auch die wunderbarsten Töne sich hören ließen; Agnar ließ sich zwischen den Knieen seines Vaters nieder, und Hroar blickte auf Irsa, welche, den seltsam herrlichen Klängen horchend, ihm zur Seite saß. Es war, gleich als ob ferne Heerschaaren eine längst verschwundene Trauer besängen, wie Silberstimmen, die sich im Gebrause der Nacht verloren, wie wogende, bald mächtig sich hebende, bald leise verklingende Lieder. — Da erhob sich plötzlich ein Sturm, der Mond verbarg sich, die Stimmen schwiegen, und in den Gipfeln der Bäume heulte der Wind.

„Die Nacht fordert ihr Recht," sagte Hroar, „die Geister schweben zurück in ihre Wohnungen, auch wir wollen uns zur Ruhe begeben." — Nach diesen Worten trennten sie sich.

Drittes Kapitel.

Skulde besucht Irsa.

Irsa hatte von Skulde's Schönheit und wunderbarem Wesen gehört. Sie war, der Sage nach, Helge's natürliche Tochter, die ihm ein Meerweibchen geboren hatte. Das Volk wußte viel von der Grausamkeit und Ausgelassenheit zu erzählen, mit welcher sie Thiere plagte, Arme verspottete, jedermann verläumdete, und doch auch jedermann nach dem Munde redete. Am nächsten Abend, als Irsa vor ihrer Wohnung saß, kam Skulde zu ihr, von ihren Mädchen gefolgt. Ihr schwarzes glänzendes Haar hing in kurzen, vollen, mit Schilf durchflochtenen Locken herab, und ihre Kleidung bestand aus einem stahlgrauen Gewande, welches bei jedem Schritte, den sie that, eine andere Farbe annahm, wie das Meer, und wellenförmig über die vollen Hüften herabfloß. Auf dem Kopf trug sie einen Kranz von Wasserlilien. Sich neigend, trat sie vor Irsa; ohne weiter nach der Ursache ihres Hierseins oder ihrem Schicksal zu fragen,

bat sie um die Erlaubniß, vor ihr tanzen zu dürfen, und begann, noch bevor Irsa etwas erwiedern konnte, mit großer Eitelkeit, ihre Fertigkeit unter dem Klange von Eisenstäben und Flöten zu zeigen. Da bewegte sie ihre schneeweißen Arme und schönen Hände, das herrlich geformte Bein und den niedlichen Fuß so seltsam und leicht, daß Irsa sich darüber nicht genug verwundern konnte. Als sie geendet hatte, reichte sie Irsa einen Korb mit Blumen, winkte ihren Mädchen sie zu verlassen, und setzte sich Athem schöpfend zu den Füßen der Königin.

„Heil Dir, schöne Fürstin!" sprach sie, „die arme Skulde kommt Dich zu begrüßen. Erlaube ihr zu Deinen Füßen zu weilen, und Deine Schuhe vom Staube zu säubern!" — So sprechend, fing sie wirklich an mit ihren schneeweißen Händen Irsa's Schuhe abzutrocknen.

„Stehe auf, Skulde", rief Irsa, „das ist kein Platz für dich."

„Welcher Platz wäre denn sonst für mich, die Tochter einer Bettlerin?" fragte Skulde mit demüthiger Miene. „Gewiß, man wird Dir viel von mir erzählt haben, wie boshaft ich armes Mädchen sein soll, weil ich ein wenig ausgelassen bin! (hier fing sie zu weinen an). Doch ich verzeihe ihnen", fuhr sie fort, „sie verstehen sich schlecht auf das Herz."

Irsa bat Skulde, nicht betrübt zu sein. — „Ach!" rief diese, „wenn auch Du mich verstößest, bin ich verloren, nur um Dich, nur bei Dir will ich fortan weilen, holdselige Frau! — Du sollst mich erziehen; wie kann auch ein Mädchen unter Männern auferzogen werden?"

„Ich bin jünger als Du", erwiederte Irsa, „bedarf selbst noch der Bildung."

„Bist Du gleich jünger, so scheinst Du doch älter", entgegnete Skulde mit einiger Eitelkeit, „gewiß Du hast mehr Verstand, als ich. Ueberdem bist Du Königin, Stiefmutter mir und Stiefschwester." —

Irsa's Stirn bedeckten Falten der Schwermuth, da rief Skulde: „Man erzählt so viel, wovon die Hälfte nicht wahr ist. Mich, zum Beispiel, will man zur Tochter einer Meerfeye machen; ich bin aber nicht albern genug, solches Geschwätz zu glauben. Recht gut weiß ich, daß meine Mutter ein hübsches Fischermädchen war, wie Du; daß sie in der Nacht ins Badehaus zum König Helge kam, weil sie von ihrer Mutter verstoßen war. Der König ward mein Vater; meine Mutter aber ertrank im Schilfe, als sie Seelilien pflücken wollte; dort schwebt noch jetzt Nachts ihr Geist umher. — Ach, ich fühlte mich immer so verlassen, jetzt aber sollst Du meine Mutter sein, willst Du das?"

Skulde begleitete diese Frage mit einem so einnehmenden Lächeln, daß Irsa nicht widerstehen konnte, und sie an ihre Brust drückte. Da biß Skulde sie in die Lippe, daß Irsa schrie. „Verzeih meiner Heftigkeit", rief ängstlich die Küssende mit Thränen und gefalteten Händen.

„Ich verzeihe Dir," sagte Irsa ernst, „aber Deine Wildheit ängstigt mich, verlaß mich jetzt."

„Aber ich darf Dich doch morgen wieder besuchen?" fragte Skulde. Irsa erlaubte das unter der Bedingung, daß sie vernünftig sein solle, und Skulde verließ sie.

Als sie fort war, ging Irsa hinein, setzte den Blumenkorb auf den Tisch, und schauete der, mehr einer Elfin, als einem menschlichen Wesen gleichenden Gestalt nach. Da begann es sich,

unter den Blumen zu regen, und, als Irsa erschreckt aufsprang, kroch eine Schlange aus dem Korbe, fiel langsam vom Tische herab, und schlich über den Boden hin. „Ha, boshaftes Mädchen! so wolltest Du mich tödten?“ rief Irsa. Da machte Skulde ganz gleichgültig die Thür wieder auf und fragte: „Verzeihe, habe ich nicht meine Schlange hier vergessen?“ Als sie aber Irsa's Entsetzen gewahrte, brach sie in ein lautes Gelächter aus, und rief: „Nimm es nicht übel, ich wollte Dich nur ein wenig erschrecken; sie ist zahm, nicht giftig, sie ist fromm wie ein Lamm.“ Darauf streckte sie einen kleinen schwarzen Stab aus und sang:

Schlange, Schlange glatt!
Schlange sanft und matt,
Mit dem bunten Rock,
Kriech' auf diesen Stock!
Schlange, meine Lust,
Ruh' bei Skulda's Brust!

Damit strich sie schmeichelnd die Schlange wieder von dem Stocke, um welchen sich jene in Knoten geschlungen hatte, barg sie zwischen die hochgewölbten Hügel der Brust, rief: „ach das kühlt!“ und entfernte sich.

Am nächsten Tage besuchte sie Irsa wieder. Jetzt trug sie einen grünen Hut, niedlich geflochten vom feinsten Schilf, scheinbar mit einem Blumenkranz von den schönsten Farben umwunden, dessen hochrothe, dunkelblaue und goldgefleckte Blätter wie Espenlaub flatterten. Als Skulde näher kam, sah Irsa, daß es lauter Schmetterlinge waren, die sie mit Nadeln an ihren Hut befestigt hatte. „Grausames Mädchen!“ rief Irsa, „was ist das nun wieder?“ — „Das thut ihnen nichts,“ sagte Skul-

de, wenn Du es aber nicht leiden magst, will ich ihnen ihre Freiheit schenken." So redend nahm sie den Schmetterlingskranz vom Hute, zog die Nadeln heraus, und ließ die bunte Schaar sich mit ungewissem Fluge in die Luft vertheilen, während sie mit ihren weißen Händchen Beifall klatschte.

„So mach' ich es oft", sprach sie, „sie fliegen eben so gut nachher, denn sie sind nicht so zart, als wir. Willst Du Dich jetzt mit mir in der See baden?" fuhr sie fort, „deshalb kam ich her!"

Irsa nahm den Vorschlag an und sie gingen von einer Zofe begleitet, welche die Gewänder trug. Auf einem schrägen Seitenpfade schritten sie dem Badehause zu; unterwegs zog aber Skulde Irsa in's Dickicht hinein, um, wie sie vorgab, ihr etwas seltnes zu zeigen.

„Du mußt mich Dir die Augen verbinden lassen", sagte sie, „und nicht eher sehen, bevor ich es Dir erlaube." — So wild und seltsam auch Skulde war, hatte ihre Gesellschaft für Irsa doch etwas Anziehendes; und so beschloß sie, sich vor der Hand in ihre Launen zu fügen. Sie ließ sich daher die Augen verbinden. Skulde führte sie ins Gebüsch und rief endlich: „Nun sieh einmal!"

Irsa öffnete ihre Augen, und stand gerade vor den zwei gräßlichen Leichnamen, welche sie früher schon erschreckt hatten. Skulde war an einem der Pfähle hinaufgeklettert, hielt den fürchterlichen Körper umklammert, und lehnte mit ihren Rosenwangen an das bleiche Leichengesicht des Hingerichteten.

„Abscheulich!" rief Irsa, „ich will keinen Umgang mehr

mit Dir, fürchterliche Skulde! Deine Wildheit gränzt an Wahnsinn."

„Du irrst!" rief Skulde vom Pfahl herab, ohne ihre Stellung zu verändern, „nicht abscheulich ist es, hübsch; nicht wahnsinnig, sondern sinnreich. Würde der Morgen so heiter sein, wäre nicht die Nacht finster gewesen? Wäre die Freude so süß, wenn nicht der Schmerz so bitter wäre? Betrachte doch hier meinen weißen vollen Arm gegen die runzliche, erdfarbene Schulter; mein blühendes, schalkhaft lächelndes Gesicht, neben dieser bleichen Puppe mit den starren Todtenaugen." —

„Dein Betragen ist höchst ungeziemend", sagte Irsa, „komm herab, ich befehle es Dir." — Skulde gehorchte. Geschmeidig, wie ein Eichhörnchen, kletterte sie vom Pfahl herab, und kriechend, wie ein Hund, aber mit dem falschen Blick einer Katze, näherte sie sich Irsa. „Du bist meine Mutter!" sprach sie schmeichelnd, eilte dann ins Gebüsch, brach einige Ruthen, löste ein Band von ihrem Hute, wand sie zusammen, knieete vor Irsa nieder, und reichte ihr die Ruthe mit großer Demuth, indem sie sagte: „Züchtige mich, Mutter! ich habe es verdient!"

„Du treibst Dein Spiel mit mir", entgegnete Irsa. — „Nein! nein!" rief Skulde, „glaubst Du, daß ich die Ruthe fürchte?" Und schnell versetzte sie sich mit wunderbarer Heftigkeit einen Schlag über den Arm, so, daß Purpurstreifen auf der weißen Haut sichtbar wurden.

Irsa riß ihr die Ruthe aus der Hand. „Ich weiß nicht, Mädchen, was ich von Dir denken soll", sprach sie, „entweder bist Du närrisch, oder auch allzuklug."

„Keins von Beiden," entgegnete Skulde, „sondern nur ein

armes gutes Kind, welches gern auf Ermahnungen hört." So sprechend führte sie Irsa vor das Badehaus.

„Wie schön es liegt", sagte sie; „hier die Vorderseite, mit ihren von Eppich umrankten Balken, läßt ein Bauerhaus vermuthen, und doch ruht das Ganze nur auf dünnen Pfeilern, und unten in der spiegelnden Fluth badet sich immer und ewig eine der Todtenjungfrauen. Ein trügerischer Grund, nicht wahr? Sieh, hier kam meine Mutter zum König Helge", fuhr sie fort, indem sie die Thüre öffnete. „Hier steht die Ruhebank, noch wie damals. Allein die, welche dort einst von Liebe glühten, haben sich jetzt auf ein tieferes, kühleres Ruhebett gelegt, wo nicht Frühlingslaub, sondern Stein und Erde vor der Sonne schützen, und nicht eher, als in Ragnarokur *) vor der Luft weichen werden, wenn keine Sonne mehr scheint; denn auch sie verlöscht in dem Schlunde drunten, wo weder Gras noch Keim sprießt! Ist das nicht herrlich Irsa? dann ist der Spaß vorbei!" — Irsa schauderte, erwiederte aber: „dann sammeln sich die Guten beim Allvater in Gimle."

„Kann sein", entgegnete Skulde, „so heißt es wenigstens in einem alten Liede."

„Daß die Sonne verlöschen soll, steht auch nur in einem alten Liede", sagte Irsa.

„Bist Du eine so große Freundin von alten Liedern, dann kennst Du auch gewiß dieses:

Der Tag war lang, der Sommer schwühl,
Spät folgte dem Morgen der Abend.

*) Ragnarokur, der jüngste Tag nach der nordischen Mythologie.

König Helge that in's Badehaus geh'n,
Dort war die Frische so labend.

Und so sang sie das ganze Lied von ihrem Vater, wie ihn im Badehaus ihre Mutter, die Meerfey, besuchte. „Was soll das denn eigentlich mit der Meerfey bedeuten?" fragte Irsa, als Skulde ihren Gesang geendet hatte, „warum ward sie zuletzt zur Schlange?"

„Einfältiges Weibergewäsch, nichts weiter!" antwortete Skulde. „So schmücken die müssigen Skalden stets unsere alten Sagen aus, und verderben sie. Meine Mutter war ein ehrliches Mädchen, sie hat des Königs Liebe keineswegs mit Falschheit gelohnt. Will ich Gerüchten glauben, so habe ich andre auch gehört, und ich weiß nicht, warum ich solchen, die sie verdammen, mehr vertrauen soll, als denen, die sie freisprechen?"

„Was hast Du denn sonst gehört?" fragte Irsa.

„Daß mein Vater ihr untreu ward, und daß sie sich aus Verzweiflung darüber ins Meer stürzte, und noch jetzt am Ufer umherspukt. — Siehst Du nicht, dort streckt sie ja das bleiche Haupt mit dem langen schwarzen Rabenhaar aus den Wellen hervor!" — Irsa wandte sich erschreckt, „wo, wo?" rief sie. — „Ach, Du mußt nicht so furchtsam sein", sagte Skulde. — Unterdessen hatten sie ihre Kleider abgelegt, und sprangen ins Wasser. Aber Skulde fand sich zu eingeschränkt, sie öffnete eine Bretterlucke und schwamm hinaus in die See. Hatte Irsa früher ihren Tanz bewundert, erstaunte sie jetzt noch mehr über die außerordentliche Gewandtheit und Leichtigkeit, mit der sie zu schwimmen verstand. Bald schoß sie pfeilschnell, wie ein silberblinkender Fisch durch die Wellen, bald ließ sie sich ruhig von den

Wogen schaukeln, küßte ihre Füße, und machte mancherlei künstliche Bewegungen. Zuletzt aber wagte sie sich doch zu weit hinaus, der Strom erfaßte sie mit gewaltiger Kraft, vergebens arbeitete sie gegen die Wogen an, umsonst schrie sie ängstlich nach Hülfe, sie sank hinunter.

„Sie ist ertrunken", rief Irsa verzweiflungsvoll der alten Zofe zu, welche ganz ruhig beim Kleiderkorbe saß. Diese aber schüttelte lachend den Kopf, und zeigte mit dem Finger auf die draußen vor dem Badehause eingerammten Pfähle. Dort saß Skulde, die Arme kreuzweis in einander geschlungen, die Stellung ihrer Mutter annehmend, als der König sie zum erstenmal gesehen hatte. „Hier saß sie", rief sie Irsa zu, „allein Du mußt nicht so erschrecken. Wer Königen und Helden das Leben geben soll, muß selbst Heldin sein. Du willst mich erziehen; scheint es doch, als sollte die Reihe der Lehrerin zuerst an mich kommen." — Nun kleideten sie sich wieder an, und gingen zu ihrer Wohnung zurück.

Als sie heimgekehrt waren, bemerkten sie einen großen Auflauf am Strande. Der König, von einer Menge Volk umgeben, stand am Ufer, und draußen auf den Wellen brannte ein hochgeründtes Schiff in hellen Flammen. Irsa glaubte Anfangs, es sei ein fremdes Fahrzeug durch Zufall auf dem Meere in Brand gerathen. Bald aber hörte sie, daß es ein mit seltenen Schätzen, Purpur und köstlicher Leinwand beladenes Wrack wäre, welches von Myklegard *) gekommen, vermuthlich nach England bestimmt. Es war auf einer Sandbank ge-

*) Constantinopel.

strandet, und jetzt dem Strandrecht zufolge ein Eigenthum des Königs.

Sobald Hroar erfuhr, daß keine Menschen mehr am Bord wären (welche sich vermuthlich in den Böten hatten retten wollen, und umgekommen waren), sagte er: „Die Götter bewahren mich davor, Verderben über mein Volk zu bringen, indem ich solchen eitlen Tand fremder Ueppigkeit zu meinem Schmuck wähle. Glaubt es mir, ein verpestetes Schiff wäre Seeland nicht gefährlicher gewesen. Jetzt liebt der Däne sein wollenes Zeug, und sein Weib die selbstgesponnene Leinewand; wollten wir uns aber mit dem vom Blut der Purpurschnecke gefärbten Gespinnst des Seidenwurmes schmücken, da würde dieses Ungeziefer bald aufleben, und die Raupe der Verschwendung, der Wurm der Ueppigkeit würden, sobald sie die Hülle der Genügsamkeit durchnagt hätten, auch am Kerne der Kraft zehren.“ — Er befahl darauf, ein Stück Purpur für Irsa und Skulde herauszunehmen, weil Fürstinnen, wie er sagte, wohl etwas vor den Andern voraus haben könnten, und gebot dann, das Schiff in Brand zu stecken.

Sein Befehl ward sogleich ausgeführt, und niemand konnte etwas dagegen einwenden, da es des Königs Eigenthum war. Den jungen Mädchen und ihren Liebhabern, welche am Ufer standen, ging dieser Brand allerdings zu Herzen, und sie meinten, daß es Sünde und Thorheit sei, solche Kostbarkeiten in Flammen aufgehn zu lassen; die Aelteren und Weiseren aber lobten des Königs That.

Viertes Kapitel.

Helge's Todtenfeier.

Einige Tage darauf ließ Hroar die Krieger zusammen rufen, um seines Bruders Todtenfeier zu begehen. Mit gespannter Erwartung eilten sie herbei, unterwegs mancherlei Reden mit einander führend. Der friedliche Hroar war von den meisten Streitern nur wenig gelitten; sie wünschten Krieg und Kampf, um Beute zu erwerben, und hielten es unter ihrer Würde, sich mit Arbeiten zu beschäftigen, welche sich, wie sie meinten, nur für Knechte geziemten. Hroar war von kleinem Körperbau, auch hierüber spotteten sie, und sprachen oft von jenen glücklichen Zeiten, wo man nur den zum Herrscher wählte, der zwei Sitze auszufüllen im Stande war. Doch wagten sie nie in seiner Nähe die ihm schuldige Ehrerbietung aus den Augen zu setzen, denn das Volk liebte ihn, und seine Rechtlichkeit band jedem die Zunge; auch strafte er die Ruhestörer ernst und strenge.

„Welches Gelübde er wohl schwören wird?" sagte Guitlak, „begierig bin ich darauf, es zu hören!" — „Und wie viel Flachs

er wohl vom Rocken spinnen wird, dem Gedächtniß seines Bruders zur Ehre?" sagte ein Anderer. — „Und welcher Skalde wohl singen wird, Hrane oder Ragnwald?" „Keiner von Beiden", rief Hugleik, „sie zanken sich beständig, und Hroar haßt den Streit." — „O, er hat noch einen andern Skalden", versetzte Rörik, „eben so kräftig und warm, als er selbst; der sang ihm schon Helge's Ruhm, die Windharfe meine ich! Sie zitterte ihm ihre kränklichen Weibertöne ins Ohr; ich selbst sah, wie er weinte." — „Wäre ich in Hrane's und Ragnwalds Stelle", nahm Viglet das Wort, „so würde ich mich mit meinem Gegner vergleichen. Sie sollten ihren Zorn an die Windharfe auslassen, denn von dieser hält Hroar doch mehr, als von ihnen beiden, auch kostet sie ihn am wenigsten. Lustig wär's, könnte man die beiden Skalden überreden, in der Nacht die Harfe zu zertrümmern; mit ihren kurzen Schwertern die verwegenen Saiten zu durchschneiden, welche ohne andere Hülfe, als die des Windes, es gewagt haben, ihnen den Eichenkranz streitig zu machen?" —

Unter ähnlichen Gesprächen setzten sich die jüngern Krieger mit scheinbarer Bescheidenheit unten an, um den ältern Streitern mit grauen Haaren Platz zu machen, obgleich sie diese doch in ihrem Herzen weit übersahen.

Langsam und ernst schritten darauf die stattlichen, von der Sonne verbrannten, Helden in ihren Harnischen heran, Reigin, der Jarl, an ihrer Spitze, und nahmen schweigend die obern Sitze ein, die Ankunft des Königs erwartend. Jetzt öffnete sich die kleine Thür hinter dem Gitter im Hintergrunde, und Irsa und Skulde, von ihren Mädchen gefolgt, erschienen. Die Män=

ner konnten nicht genug ihre verschiedenartige Schönheit bewundern. Irsa hatte blondes, Skulde rabenschwarzes Haar, jene war hoch und schlank, diese kleiner und üppiger. Irsa's große blaue Augen waren mit Thränen angefüllt. Skulde's braune Augen leuchteten voll Feuer. Irsa's Kleidung bestand aus einem feinen wollenen lichtblauen Gewande, welches sie selbst gewebt und gefärbt hatte; reizend schmiegte es sich in weichen nachgebenden Falten um ihren edlen schlanken Leib; eine schmale goldene Schnur mit einer kleinen Spange hielt es unter der Brust zusammen. Ihr schönes langes Haar hing ihr in starken Flechten über den Nacken fast bis zu den Füßen herab, und um ihre Scheitel trug sie eine Krone.

Skulde dagegen hatte sich nicht die Zeit vergönnt, aus ihrem Purpur ein Gewand fertigen zu lassen; er war nur leicht zusammengefügt, und hing in mächtigen Falten, wie ein Mantel, herab; unter demselben trug sie die köstlichste Leinwand. Ihr kurzes dickes Haar kräuselte sich in gewaltigen Locken, und war mit bunten Muscheln und Schmetterlingen geschmückt. Um den nackten Hals und um die von den Schultern herab entblößten Arme trug sie goldene Ketten und Spangen. Plötzlich öffneten sich die Flügelthüren der Halle, Spielleute mit gedämpften Trommeln und trauerflüsternden Flöten eröffneten den Zug, ihnen folgten des Königs Knechte mit Fackeln, hinter diesen kam der König selbst. Er hatte sein bestes dunkelgrünes Gewand angelegt, und trug einen breiteren Goldgürtel als gewöhnlich. Auf dem Haupte glänzte die Krone seines Bruders statt der seiner Mutter Siegrid, welche er sonst zu tragen pflegte, die er aber jetzt an Irsa gegeben hatte.

„Sieh! wie sie ihm, obgleich eine Haarwulst darunter gesteckt ist, in den Nacken herabsinkt", sagte Viglet zu seinem Nachbar, „warum setzte er nicht die Weiberkrone auf, wie gewöhnlich?" —

Hroar sah bleich aus, und lehnte sich fast auf Reigins Arm, welcher ihm als Erster seiner Helden entgegen gegangen war. — Viglet wollte schon wieder seinem Spott freien Lauf lassen, so wie der König sich aber seinem Sitze näherte, belebten sich auch seine Augen mit jenem Feuer, welches stets Ehrfurcht gebietend darin leuchtete, wenn er reden wollte. Doch war diesesmal die Aufmerksamkeit getheilt, denn ein vierschrötiger unbekannter Krieger von bräunlichem Antlitz, der eine Stahlrüstung trug, folgte dem König. In seiner Hand trug er noch Hammer und Zange; er setzte sich zur Linken des Königs. Reigin saß zur Rechten. Als Hroar Platz genommen hatte, erhob er seine klare deutliche Stimme und sprach:

„Ehrliche und getreue Helden! Erlaubt mir, beim Andenken, bei der Todtenfeier meines geliebten Bruders, Euch meine Gedanken und Gefühle mitzutheilen."

„Helge ist jetzt ein Einheria *), er bedarf unseres Lobes, unserer Nachsicht nicht. Gereinigt haben ihn die Nornen in der heiligen Fluth; kleinlich wäre es daher, jetzt seine Leiche mit fremder Schönheit zu schminken, wie es niedrig wäre, sie mit fremder Schwärze zu entstellen. Glaubt Ihr nicht, daß ich den mächtigen Eber im Walde bewundere, der das enge Gebüsch durchbricht, und sich von den schwä-

*) Einheria, seliger Held.

cheren Thieren gefürchtet macht? Welcher Vogel gleicht dem königlichen Aar? Wie sicher und stolz stürzt er auf die Beute herab. Helge aber war mehr, als das edelste Thier, er war Held! Hoch schlug seine Brust für Ehre, sie, die ihm über alles ging. Ich sah ihn in Wenden, als er König Skalk überwunden hatte, Schwämme essen, und selbst sein Roß schlachten, um seine Leute aufzumuntern, als es ihnen in der abgebrannten Stadt an Lebensmitteln fehlte. Auch sah ich, wie zärtliche Liebe die braune Wange des Jünglings färbte. Als ich einst ausglitt, und die Wellen über mich zusammenschlugen, stürzte er sich mir nach, und ohne seinen Rettungsarm würde ich ihn weder überlebt noch beweint haben. — Selten war seine Kraft, und schön! — Aber jetzt ist diese Kraft verschwunden! Bleich und starr sitzt er auf seinem Roß in dunkeln Heldenhügeln. Nicht mehr glänzt sein Helm im Sonnenschein, nicht mehr bändigt sein Arm den muthigen Renner; sein langes Schwert trifft nicht mehr den Schädel des Feindes, es rostet in der Scheide! Und das blühende Leben blickt nicht mehr heiter durchs offne Auge, das Fenster der Seele. — Laßt uns also den Grabhügel und den Leichnam verlassen (denn dorthin, wo sein Geist jetzt weilt, können wir ihm doch nicht folgen), und lieber betrachten, was er auf der Erde gewirkt, was er ausgerichtet hat."

„Zuerst vor Allem lebt hier in uns die Erinnerung an seine Liebenswürdigkeit. Denn obgleich heftig, stolz und oft hart gegen Feinde, war er doch treu und liebevoll gegen Freunde. Wie oft stand er hier in der Halle, uns mit Klugheit und Feuer ermuthigend. Kein kleinlicher Hochmuth runzelte seine Stirn, oder verschloß ihm die Lippen. Er achtete den Krieger über alles, und

schätzte sich selbst nicht höher, als den schlichten Streiter. Helge war freigebig; rundum hier in der Halle seh' ich Schwerter und Spangen blinken, welche Ihr seiner Großmuth verdankt. Die Schönheit des Weibes entzückte ihn. Dieses Gefühl, welches sich in der Brust nordischer Helden mit Tapferkeit vereint, besaß er im hohen Grade — und er fiel als ein Opfer desselben. — Die Slaven und Jüten beschuldigten ihn der Grausamkeit; wenn ich aber die Heftigkeit ausnehme, mit welcher er unseren Vater Halfdan allzustreng an Frode rächte, trifft ihn dieser Vorwurf nicht. Die Götter der Gerechtigkeit, Baldur und Forsete, waren ihm eben so heilig, als Tyr und Thor. — Vergleicht ihn mit dem Halland'schen Jarmerick; der Unterschied zwischen einem grausamen Krieger und einem ehrlichen Helden wird Euch klar werden. Jarmerick war tapfer, wie Helge, mächtiger! Ein festes Schloß ließ er aus Steinen erbauen, bedeckte es mit vergoldeten Schildern, und gab ihm Thore nach allen vier Enden der Welt. Viele Städte in Sachsen und Gothland ließ er der Erde gleich machen, und war ein Schrecken der Ostsee, wie der nordischen Küsten. — Aber selbst seinen Neffen und die vorzüglichsten Helden des Landes hat er erdrosseln lassen; seine unschuldige Gemahlin ließ er auf einen falschen Verdacht von Pferden unter der Schloßpforte zertreten. Und als selbst die Thiere mit ihr Mitleid fühlten, und von der Schönheit gerührt, mit den eisenbeschlagenen Hufen die reizende Brust nicht berühren wollten, zog er ihr einen Sack über den Kopf und dann erst zerstampften die Rosse sie. Denkt an Randver, seinen Sohn, den er hängen ließ, weil der Neidhart fürchtete, der Sohn trachte ihm nach dem Leben. Unter dem Galgen rupfte Randver seinem Falken alle Federn aus, und sandte ihn so dem

4 *

Vater; und dann erst fühlte dieser, daß er kinderlos sei. Auch blieb die Rache nicht lange aus, die Gothen überwanden ihn, hackten ihm Hände und Füße ab, und ließen ihn verbluten. — Seht da ein Bild von Heldenmuth ohne Weisheit, Kraft ohne Tugend, von Kampf ohne Zweck. Dagegen strebten Helge und ich diese Eigenschaften nach Kräften zu vereinen, und jeder that das, wozu ihn die Natur bestimmt hatte. Helge gewann das Feld, ich pflügte; Helge holte die Saat; ich säete. Helge umzog den Garten mit einer Hecke von tapfern Degen; und wie die Esche Ygdrasil, ist, Dank sei den Göttern, der Baum des Vaterlandes gewachsen, und hat Früchte getragen."

„Jetzt gilt es, zu vertheidigen, nicht mehr zu erobern; und was nützt ohnehin fremder Boden, wenn wir unseren eigenen noch nicht hinlänglich angebaut haben. Seht auf alle die stolzen Sieger! Ihr Zorn kochte und schäumte augenblicklich, wie die Woge des Meeres; der nächste mächtigere Wellenschlag vernichtere aber den stolzen Schaum. Blickt auf Gram mit der Bärenhaut, der den König Sygtryg mit der goldnen Keule erschlug! oder auf Hading, der den Handuan bekriegte, und seine Stadt verbrannte, als er den Schwalben feurigen Schwamm unter die Flügel band. Blickt auf die Geschlechter der Niflungen und Volsungen. Sie haben sich selbst wie eine scheußliche Otternbrut verzehrt; und trotz ihrer Stärke und geopferten Kräfte, starrt jetzt nur der Schrecken, als bleicher Riese, auf Sigurd des Schlangentödters ungeheuren Hügel."

„Laßt uns dann so lieber die Blicke auf Dänemarks ersten Frode richten, deß Milde dem Gotte Freier so wohl gefiel, daß er, nach der Skalden Bericht, die Felder von selbst tragen ließ, ohne daß man nöthig hatte, sich zum Winter zu versorgen. Ja, selbst

die Erdgeister öffneten ihre Berge, und schenkten dem König das heilige Eisen, nicht um das verderbende Schwert, sondern um den fruchtbringenden Pflug daraus zu schmieden."

„Laßt uns an Freier in Schweden denken, der eben so milde war, und an Frode, den Friedliebenden, der dem Lande weise Gesetze gab. — Diese Könige sind meine Muster, und so schwöre ich denn (hier hielt man ihm Freiers goldenen Eber vor, und der König legte seine Hand auf die Hauer desselben) und so schwöre ich, bei Odin und bei den zwölf großen Göttern in Upsal, meines Bruders Gedächtniß zu ehren (hier horchten die Krieger), indem ich fortfahren werde, rastlos für des Landes Wohlfahrt, des Geistes Erziehung, des Einwohners Frieden zu sorgen. Dazu helft mir, Ihr Götter und alle ewigen Mächte!"

„Dacht' ich's doch," flüsterte Viglet seinem Nachbar zu, „wo die Rede den Ausschlag giebt, wird gewiß Hroar immer Sieger sein." — „Wie? keine That, kein Blutopfer für den starken Thor?" rief der Opferpriester so laut, daß es fast der König hörte, und sprang verdrießlich auf, aber die alten Richter und das Volk, welches in der offenen Thür der Halle stand, nickten Beifall und schlugen an ihre Schilde.

Da erhob sich Hroar wieder und sprach: „Der König ist das denkende Haupt, die Priester sind das fühlende Herz, die Krieger die vertheidigenden Arme, das Volk die arbeitenden Hände. Aber der Körper bedarf auch zweier starken Beine, um vorwärts schreiten zu können, und die seht Ihr hier." So sprechend zeigte er auf Reigin und auf den Fremden, der ihm zur Seite saß. „Somit" fuhr er fort, „erhebe ich Dich, tapferer Reigin, zu meinem Heerführer. Du sollst mein Volk gegen seine Feinde führen, Deine

Erfahrung und Tapferkeit werden mir frommen, wie sie meinem Bruder frommten."

Hiemit waren alle Krieger zufrieden, und schlugen an ihre Schilde. Jetzt erfaßte der König die Hand des Fremden, welcher nicht ohne Schwierigkeit sich von seinem Sitze erhob. — Die Neugier wuchs. — „Wer mag das sein, was soll der?" murmelte man unter einander.

Der kräftige braune Unbekannte sah vor sich hin mit einem schwermüthigen, schüchternen Blick. — „Er gleicht mehr einem Knechte, als einem Helden," flüsterte Viglet. „Solche durchdringende Augen hat kein Knecht," bemerkte Belin. „Zwar steht er schlecht auf seinen Füßen, obgleich er doch ein Bein des Reichs vorstellen soll; die Erhöhungen aber der Stirn über den Augenbraunen deuten auf Kraft; auch habe ich bemerkt, daß seine Hände, trotz der gewaltigen Finger und des dicken Daumens, viel Geschmeidigkeit besitzen. Nicht einen Augenblick vermag er, sie still zu halten."

„Sicher ein gemeiner Mann aus dem Volk, den der König zum Bettelvogt ernennen will."

„Ihr seht hier," fuhr der König fort, „Waulundur, *) jenen berühmten Schmidt, den kunstreichsten Mann unserer Zeit. Seltsame Abentheuer und viel Unglück hat er beim König Niduder erfahren, das ist nun aber vorbei, und Waulundur wohnt jetzt bei mir in Seeland. Niemand versteht so, wie er, das Eisen zu schmieden. Seine Schwerter sind Kleinode, und selbst der Tapferste unter Euch weiß, wie viel eine gute Waffe im Kriege werth ist.

*) Siehe Waulundurs Saga.

Auch Bogen und Pfeile versteht er trefflich zu machen, und von diesen wollen wir fortan größeren Nutzen ziehen, wie bisher. Wir hörten ja vor Kurzem, daß die Scythen die Gothen in einer bedeutenden Schlacht besiegten, bloß weil sie die Schießwaffe besser zu Pferde zu gebrauchen verstanden. Auch wir müssen uns darin üben. — Waulundur versteht aber mehr als das, und daher setze ich ihn hiedurch zum Oberen über alle meine Handwerker und Arbeiter ein. Sein Geist weilt nicht bei einem einzigen Gegenstande, er hat Einsicht und Geschicklichkeit zu allem, was durch Hände hervorgebracht wird, und wozu Erfindung, Sinn und Verstand gehört. Ihr seht, er führt seine Wappen, Hammer und Zange, in der Hand. Wundert Euch nicht über seinen ungelenken Gang; der grausame Niduder hat ihm die Beine lähmen lassen; doch mit Geschick ist er sein eigner Wundarzt gewesen, und hat sich selbst geheilt. Braucht er die Füße nicht, so kann er seine Hände desto besser gebrauchen, wie Ihr bald erfahren werdet."

Obgleich die jungen Krieger sich vorgenommen hatten über das Verfahren des Königs zu spotten, wagten sie es doch nicht, und obschon sie keine Achtung für friedliche Künste hatten, war doch Waulundurs Ruhm zu ausgebreitet, und sein kürzlich erlittenes Unglück, aus welchem er sich durch Muth und Kraft gerettet, zu bedeutend, als daß sie es hätten wagen sollen, ihren Spott zu äußern. Ueberdem schmeichelte es ihnen, daß dieser berühmte Mann ihrem Könige dienen wollte, da sie wußten, daß man ihn überall zu haben wünschte. Ein einstimmiger Schlag auf die Schilde, gab daher ihren Beifall zu erkennen.

Jetzt setzte sich der König, und während das große Horn herumging zu Helge's Gedächtniß, strich Hroar einen kostbaren Gold-

ring vom Arm, den Waulundur zu dieser Festlichkeit geschmiedet hatte, und reichte ihn dem Opferpriester Losde hin, der unter den andern Priestern saß, und wie diese ein weißes Gewand trug, die Stirn mit bunten Bändern umwunden. — „Diesen schönen Armring," sprach der König, „bestimme ich dem Skalden, welcher meinem Bruder das beste Gedächtniß-Lied singt. Bewahre Du ihn! Nach alter Sitte steht es den Priestern zu, über den Werth der Gesänge bei der Todtenfeier des Königs zu entscheiden." Losde nahm den Ring und forderte die Skalden zum Gesang auf. Aller Augen waren auf Hrane gerichtet, als dieser aber schwieg, trat Ragnwald hervor, schlug mit kühnem Blicke seine Harfe, und sang mit keckem Feuer ein Lied, das eine recht geschickte Nachahmung mehrerer alten mythischen Gesänge war.

Den grauen Kriegern gefiel dieses Lied, es erinnerte sie an ähnliche Lieder, die sie vor langer Zeit gehört hatten, und die ihnen noch von ihrer Jugend her lieb waren. Auch das Volk lobte ihn. Die Priester, einige junge Krieger und Skulde waren entzückt, und schon wollte Losde Ragnwald den Armring überreichen, als Hroar diesen bat, noch einzuhalten, um zu sehen, ob sonst Niemand den Preis streitig machen wolle. Irsa und einige Jünglinge, mit edlen ausdrucksvollen Gesichtszügen blickten auf Hrane; dieser aber sah noch immer vor sich nieder, da stießen ihn seine Freunde an und reichten ihm seine Harfe.

„Willst Du singen, Hrane?" fragte Hroar.

„Wenn Du es erlaubst, Herr König!" antwortete jener, „vergönne mir aber zuvor einen Augenblick, mich zu sammeln."

„Hrane ist schüchtern," spottete einer der jungen Krieger — „Schüchternheit und Furcht gränzen aneinander," versetzte ein Anderer.

„Ihr irrt," sprach einer der besseren Jünglinge. „Dem Skalden von Geist geht es wie den schönen Mädchen, sie erröthen in Unschuld, weil ihre Vorzüge ihnen selbst ein Räthsel sind."

Hrane hatte sich jetzt gesammelt, die aufgeblasene Miene, mit der ihn Ragnwald betrachtete, und das Feindliche, welches er in den Gesichtern einiger Krieger zu lesen glaubte, gaben ihm Muth und er sprach:

„Gerne will ich singen, doch ist mir wunderbar dabei zu Muthe; denn durch den Lohn, nach dem ich ringen soll, erhält, verzeiht mir's, Herr König! das Ganze etwas Unschönes. Es gewinnt den Anschein, als sei dies Fest ein eitler Wettkampf zweier Skalden, da es doch eine ernste Gedächtnißfeier eines großen Königs sein soll. Ich fühle mich aber dazu berufen, Helge zu besingen; oft hat er mich durch seine Kraft entflammt, und ich bin ihm ein Lied schuldig, aber ich wünsche keine Belohnung dafür." — So sprechend sang er:

Mit grünen Rasen deck' die Todtengruft,
O Frei'r! Und Freia, komm' aus blauer Luft,
Und pflanz' ihm Blumen um den Heldenhügel!
Im Finstern schlummert nur des Körpers Staub,
Der freie Geist ward nicht der Schatten Raub,
Nach Gimle breitet er hinaus die Flügel.

Er war des Meeres Freund, der Helden Zier,
Er loderte von heißer Kampfbegier,
Die gar zu wilde Glut hat ihn verrathen;
Kühn klettert' er hinauf mit Siegsgesang,
Da stürzt' er tief, der Abgrund ihn verschlang,
Doch in den Fels grub Saga seine Thaten.

Jetzt, wenn die Nacht auf allen Wäldern ruht,
Und auf dem Thale glänzt des Mondes Glut,
Dann schwebt herab der Geist auf breiten Schwingen.
Dann glänzt der Mond auf seines Helmes Stahl,
Er wandelt hin nach seinem Ehrenmahl,
Wir hören auf dem Stein die Lanze klingen.

Bricht aber dann das Morgenroth hervor,
Dann schwingt er zu Walhalla sich empor,
Da rühmt ihn Bragi, weil er stark, verwegen.
Es freu'n sich die Einherien auf der Bank;
Und Freia reicht ihm selbst den Ehrentrank,
Laut in der Halle klingen alle Degen.

Doch — rückt hervor der Götter Finsterniß,
Dann bebt die Erde mit gewalt'gem Riß,
Und eine beß're Welt wird neugeboren;
Dann klirrt das Schwert nicht mehr: die Sichel schallt,
Die Liebe siegt, das Kriegeslied verhallt;
Nur Großmuth hat nicht ihren Kranz verloren.

Dumpfes Schweigen folgte diesem Gesange. Hroar war bewegt, Irsa mit ihm. Ragnwalds Freunde aber murreten und flüsterten: „Welches Weiberlied! kann man es wohl mit Ragnwalds mächtigem Gesang vergleichen? Kraft und Kühnheit spricht aus dem einen, Schwäche und Nachgiebigkeit aus dem anderen. Ragnwalds Lied ist nordisch; Hrane's athmet nur die gefährliche Lehre der Christen."

Da erhob sich der Opferpriester und reichte Ragnwald den Ring mit folgenden Worten: „Wir danken Dir, kühner Ragnwald, daß Du strebst in diesen verwirrten schwachen Zeiten, den alten

Glauben und die alte Denkweise aufs Neue durch Deine mächtige Harfe aufrecht zu halten. Empfange den Ring, und sei überzeugt, daß sich der männliche Thor Deiner trotzigen gesunden Kraft freut, wie sich auch Hel über alle Loke's-Künste freut, mit denen er die thörichten Herzen zu verderben sucht. Das Gift ist süß, aber einem Helden ekelt das Süße." — So redend entfernte sich Lofde von den Priestern gefolgt.

Der König schwieg, und sah mit einem mißvergnügten Blick vor sich hin, dann rief er seine Diener, und verließ die Halle mit Reigin und Waulundur.

Fünftes Kapitel.

Der König besucht seinen Skalden.

Sigurd und Svafa, Hrane's Aeltern, saßen an dem hellen Sommerabend in der Laube, die Heimkehr des Sohns erwartend. Beide waren unruhig darüber, wie es ihm wohl ergangen sein mochte; bemühten sich indeß ihrer Sorge beiderseits zu verbergen. Sigurd arbeitete an einem Beile, Svafa spann. — „Jetzt begehn sie das große Fest in der Königs-Halle," sagte sie nach langem Schweigen.

„Hm!" brummte der Greis, „sonst waren die Feste größer. Hroar liebt keine Feste, und kürzt sie so viel als möglich."

„Was sie jetzt dort wohl machen mögen, Vater?" — „Nun geht das große Horn herum zu Helge's Gedächtniß." — „Ob Hroar wohl ein Gelübde ablegen mag?" — „Schwerlich! Er ist kein Freund von Gelübden, er hält stets sein Wort, verspricht aber selten etwas; Heldenthaten sind eben seine Sachen nicht." —

„Allein Wohlthaten destomehr.“ — „Das läugnet niemand.“ — „Schön wird er von seinem Sitze herabreden.“ — „Hroar besitzt Beredsamkeit, er hätte Skalde werden können; doch dazu hat er wohl nicht Einbildungskraft und Feuer genug. Reden und Dichten ist zweierlei.“

„Ja, Vater; die Skaldenkunst ist gewiß eine recht schwere Kunst.“ — „Daher wünschte ich auch, daß Hrane sich nicht damit befaßte,“ entgegnete Sigurd. — „Weßhalb? glaubst Du nicht, daß er dazu tauglich sei?“ — „Das kann sein; ist aber nicht abgemacht, und so macht er sich das Leben sauer.“ — „Ja wohl, Vater, der Ragnwald, der Ragnwald!“ — — „Ist ein junger Skalde, wie Hrane.“ — „Doch —“ — „Du bist nicht seine Mutter, das weiß ich.“ „Und deshalb“ — — „giebst Du Hrane den Vorzug, wie billig.“

„So falle mir doch nicht immer in die Rede,“ rief Svafa, „glaubst Du denn nicht auch, daß Hrane mehr Geistesgaben, als Ragnwald besitzt?“

„Hm! Ragnwald ist ein wackrer Kämpe,“ versetzte der Alte. — „Aber hart und gefühllos, und das darf der Skalde nicht sein.“ — „Hrane ist zu weich.“ — „Das glaubst Du nur, ich weiß es besser. Er ist, wenn es gilt, eben so kräftig, a's weich!“ — „Nun, wir werden sehen,“ sagte der alte Vater, und in diesem Augenblick trat der Sohn herein, die Harfe auf dem Rücken. Freundlich grüßte er die Aeltern, legte seinen Hut auf den Tisch, und lehnte die Harfe in den Winkel. Die Mutter erkundigte sich, wie es ihm gegangen sei, der Vater aber fragte bloß: „Nun?“ gab aber diesem Nun einen solchen Nachdruck, daß Hrane recht gut verstand, was er damit sagen wollte. Dieses brachte ihn in

Verlegenheit, und er suchte sie zu verbergen, indem er ihnen den ganzen Aufzug weitläuftig beschrieb: Irsa's Schönheit, Skulde's Pracht und Waulundurs seltsame Erscheinung. Darauf wiederholte er ihnen Hroars Rede, welche er fast auswendig konnte. „Und nun,“ fiel ihm die Mutter in's Wort „kamst Du an die Reihe, Helge's Gedächtniß zu besingen.“

„Ragnwald sang zuerst,“ sagte der Sohn. „Nun, und das war wohl nur höchst mittelmäßig?“ fragte die Mutter. „Das kann ich nicht sagen,“ fuhr jener fort, „es war der beste Gesang, den ich noch Ragnwalden singen hörte; er war nach dem alten kräftigen Schnitt, und brachte uns nur vielleicht etwas zu sehr ins Gedächtniß, was andere große Skalden der Vorzeit bei dergleichen Gelegenheiten sangen.“ — „Nun, dann kamst Du?“ fragte die Mutter ungeduldig. — „Ja, dann kam ich.“ — „Und Dein Lied gefiel gewiß allen klugen und vernünftigen Helden besser, Hagbarth Regnar fand gewiß Wohlgefallen daran?“ — „Wohl gefiel es ihm“ — „Und Ivar Hundingson?“ — „Auch dem“ — „Und der König?“ —

„Ach, Mutter, Irsa's schöne Augen schwammen in Thränen.“ — „Wie? sie weinte? Und, als Ragnwald sang, weinte sie auch?“ — „Sie blieb gleichgültig.“ — „Nun, und der König?“ — „Zog meinen Gesang dem Ragnwalds vor.“

„Nun, Sigurd,“ rief die frohe Mutter, „siehst Du wohl, daß ich recht hatte, daß mein Sohn gewinnen würde? Ja, ja, er sagte mir sein Lied her, eh' er ging, auch ich war überzeugt, daß er den Sieg davon tragen würde. Streif' Deinen Aermel auf, mein Sohn, laß mich den Schmuck, laß mich den Armring sehen.“

„Laßt uns damit zufrieden sein, Mutter,“ sagte der Sohn, „daß wir uns selbst, dem König und der Königin gefallen. Das Armband kann ich Dir nicht zeigen; ich besitze es nicht.“

„Du hast es nicht gewonnen?“ fragte der Vater auffahrend.

„Die Meinungen, Vater, sind verschieden,“ erwiederte Hrane; „der Opferpriester hatte das Urtheil zu sprechen, Ragnwalds Lied erhielt von ihm den Vorzug, und verdiente ihn vielleicht. Die kühne Heldenweise paßte trefflich auf den muthigen, verstorbenen Helden. Als künstliches Mittel, das Rachgefühl für Helge aufzuflammen, war gewiß Ragnwalds Lied das beste. Ich sang m e i n Gefühl. Ein gutes Lied bei einer gewissen Gelegenheit zu machen, ist ohnedem immer schwer, und ich glaube, jemehr der Skalde Skalde ist, je weniger glückt es ihm.

„Alberner Prahler, groß nur in eigener Einbildung,“ rief der erzürnte Greis, und ging hinaus, das Heckenthor hinter sich zuwerfend.

Hrane sah vor sich nieder, seine Wangen glühten: „ich weiß, was ich meinem Vater schuldig bin,“ sprach er.

„Du bist ein hartherziger, grausamer Vater gegen Dein Kind,“ rief die erzürnte Mutter dem Greise nach. —

„Wie, Weib! willst Du mich belehren, wie ich mich betragen soll?“ fragte Sigurd heftig, indem er zurück kam.

„Ruhig, ruhig, gute Aeltern,“ sagte Hrane, „um der Götter willen zankt nicht mit einander, theure Aeltern!“

„Warum säest Du Zwietracht unter uns,“ donnerte der Vater, „wer ist Schuld an diesem Zwist? was soll das Kinderspiel? Warum klimperst und singst Du beständig an der albernen Harfe, schaffst uns jeden Augenblick Schande und Feinde, machst uns

zum Spott des Volks? Wäre es nicht der Harfe wegen, die Du von Deinem Großvater Hilding erbtest, der ein besserer Skalde war, als Du, schon längst hätte ich sie auf den Haublock gelegt und mit meiner Axt in tausend Stücke zertrümmert. Pflügen magst Du können, und Vogelsteller sein; zum Skalden aber taugst Du nicht, und Deine kindischen Thränen beweisen mir, daß eben so wenig ein Held aus Dir werden kann."

Hrane schwieg, setzte sich in einen Winkel der Laube, blickte nach dem Mond, und sagte: „Wenn Dir Deine Worte nur nicht leid werden, Vater."

Sobald der Alte ausgebraus't hatte, verdroß ihn seine Rede; er schien verlegen, schwieg, und setzte sich wieder an die Arbeit. Aber die arme, alte Mutter konnte sich nicht zwingen, sie zerfloß in Thränen, verließ den Garten, und rang die Hände, indem sie mehreremal ausrief: „O, läge ich doch in meinem Grabe. Läge ich doch in meinem Grabe!"

„Warum das, gute Alte?" fragte plötzlich eine besorgte freundliche Stimme. Svafa blickte auf, schnell aber wandelte sich ihre Verzweiflung in Schrecken und Schüchternheit, als sie den König selber entdeckte. Sie war nicht im Stande, auch nur ein Wort zu erwiedern, sondern neigte sich einmal über das andere tief vor ihm, und glaubte jedesmal in die Erde zu sinken.

„Was fehlt Dir, Svafa?" fragte der König, sprich, was ist Dir Böses begegnet?" — Auch Sigurd konnte kein Wort hervorbringen, sondern stand da, seine Mütze in den Händen drehend.

„Wie unglücklich bin ich doch," sprach Hrane vor sich hin, ungeduldig die Lippen beißend, „nun muß ich noch obendrein den

Schimpf erleben, daß sich meine alten Aeltern vor den Augen des Königs vergessen." Als Hroar einige Augenblicke vergebens auf Antwort gewartet, fuhr er fort: „es wäre unbescheiden, in Eure Geheimnisse eindringen zu wollen, aber Ihr seht mir doch alle wohlbehalten aus; hat einer von Euch ein Unglück gehabt, oder was Böses gethan?"

„Nein, Herr König!" entgegneten alle drei. „Nun, so verlange ich nicht mehr zu wissen," sagte der König mit einem freundlichen Blicke. „Verzeiht die späte Störung, ich konnte mich aber nicht zur Ruhe legen, ohne vorher mit Hrane gesprochen, und ihm für sein schönes Lied gedankt zu haben. Den Armring konnte ich ihm zwar nicht schenken, weil das Recht, den Preis zu vergeben, nach alter Sitte dem Opferpriester zusteht; aber niemand kann mir verbieten, meinem Skalden selbst ein Geschenk zu machen."

So sprechend streifte der König einen eben so kostbaren Ring, als Ragnwald bekommen hatte, von seinem Arm und reichte ihn dem Sänger. Hrane sank auf ein Knie, und küßte die Hand seines Königs.

„Nun, was habe ich gesagt?" — rief die entzückte Mutter, „siehst Du jetzt, Du alter verblendeter Vater, daß ich doch Recht hatte? Wirst Du Dich jetzt auf ein andermal bedenken, bevor Du Deinen Sohn um nichts und wieder nichts schmähst?" „Darum also!" sagte der König.

Der alte Sigurd schlug die Augen nieder, und erwiederte: „Ihr wißt, Herr König, wie Weiber und Skalden sind; legt man bei ihnen nicht jedes Wort in die Wagschale, so lodern sie auf wie ein Feuer, wenn man Oel hineingegossen."

„Aufrichtig," entgegnete der König ernst, aber freundlich, indem er die Hand auf Sigurds Schulter legte, „war es das Weib, der Skalde, oder der Greis, der aufloderte?"

„Es war der Greis," antwortete Sigurd, „ich gestehe, es verdroß mich, daß mein Sohn mit leeren Händen heimkehrte. Jetzt sehe ich, daß ich ihm Unrecht that, und gerne will ich" — —

Hrane sprang auf, küßte seines Vaters Hand und rief: „um Alles, Vater, kein Wort mehr!"

Hroar warf scherzend dem Alten seine Ungeduld vor, lobte Hrane und fragte dann, wie es ihnen gehe? Die alte Mutter mußte ihm von ihren Schaafen und ihrer Wolle erzählen; der Vater von seinen Pferden und seinem Bogen. Der König ließ sich den letzteren zeigen, und versprach ihm einige stärkere Stränge von Waulundurs Erfindung zu senden. Darauf nahm er Abschied; aber die beiden Alten und Hrane begleiteten ihn bis zur Königshalle. Als sie zurückkehrten, setzten sie sich, so spät es auch war, zum Nachtessen nieder, und wer sie jetzt bei einander so gesehen hätte, freundlich und nachgebend, munter und ausgelassen, würde nicht geglaubt haben, daß sie je ein unsanftes Wort mit einander gewechselt hätten. So sehr hängen selbst die besten Menschen vom Glück und von Umständen ab. Statt daß man in der Noth zusammenhalten sollte, reizt diese oft das Gemüth; und den Zorn, den Andere verdienen, äußert der Freund nicht selten gegen den Freund, da es einmal in der Natur des Zornes liegt, sich Luft zu machen. Unter guten Menschen währt das freilich nicht lange, und wenn dann die Freude wiederkehrt, wird sie um so lebhafter empfunden.

Sechstes Kapitel.

Von Irsa's Pflegeältern. Irsa macht eine Wanderung mit dem Könige.

Irsa dachte täglich daran, wie sie ihre alten Pflegeältern zerstreuen und erheitern sollte. Ihr war der jetzige Aufenthalt höchst angenehm; in Hroar hatte sie einen wahren Freund gefunden. Auch Hrane war ihr werth, und wäre ihr noch werther gewesen, hätte sie nicht gefürchtet, ihm allzulieb zu werden. War es wohl zu verwundern, daß des jungen Skalden Blicke, statt sich abzukühlen, noch stärker glühten, wenn sie sich in ihren großen blauen Himmelsaugen gebadet hatten? Aber Hrane war bescheiden, schüchtern und unschuldig; Irsa fürchtete nicht für sich selbst, nur für ihn, denn sie wollte den Jüngling nicht unglücklich machen, indem sie eine Leidenschaft bei ihm erweckte, die nie befriedigt werden konnte.

Die Pflegeältern dagegen wurden sichtbar schwächer, so rührig

sie auch noch vor kurzem gewesen waren. Es geht den Menschen wie den Bäumen: so lange sie noch jung sind, kann man sie verpflanzen, und sie treiben mit ordentlicher Pflege auf jedem Boden, wohin man sie auch stellen mag; ist ihr Wuchs ganz vollendet, wird die Sache schon gefährlicher, sind sie aber alt, gehen sie ein. — Jeden Abend setzten sie sich vor die Thür ihrer Hütte, und schaueten südwestlich über das Meer nach Angelsachsen hin. Sobald die Sonne untersank, und das traurige Dunkel sich über die Erde verbreitete, stimmte Folkwar sein Seemannslied an, um den Muth der alten Hausfrau zu erfrischen. Hatte er geendet, sang sie wieder das Lied von ihrem Baume. Dann schwiegen sie beide, und legten sich zur Ruhe. Da sie dieses täglich wiederholten, ward es bald bekannt, und man betrachtete es wie eine Art von Wahnsinn, welches es im Grunde auch war; denn alle immer wiederkehrenden Gefühle und Gedanken, welche die Seele ausschließlich gar zu stark beschäftigen und schwächen, bilden eine Art von Wahnsinn. Die jungen Leute aus der Gegend schlichen sich oft hinter das Gebüsch, um die Alten singen zu hören. Bemerkten aber diese, daß man sie behorchte, schwiegen sie alsobald und gingen hinein, wo dann ihr Kummer um so drückender war, da sie demselben keine Luft machen konnten.

Einige Tage nach Helge's Todtenfeier lustwandelte Irsa mit dem König. Sie sprachen viel zusammen und Hroar besonders von Waulundur. Unten am Ufer hatte er große Gebäude zu Werkstätten für ihn einrichten lassen, und dort besuchten sie ihn jetzt. Alle Knechte des Königs und mehrere freie Jünglinge von besonderer Geschicklichkeit arbeiteten unter Waulundurs Aufsicht. Hier standen Schmieden mit großen Blasebälgen; es freute Irsa,

die raschen Bursche mit den geschwärzten Gesichtern Funken aus den glühenden Eisenstangen schlagen zu sehen; und nun erst konnte sie begreifen, wie die Sage von den Zwergen im Berge entstanden sei. Das Erz ruht im Schooß des Berges, Hekla auf Island sprüht Feuer wie eine Schmiedeesse; und zur groben Schmiedearbeit brauchte man gewöhnlich Knechte aus finnischem Geschlechte, von kleinem und untersetztem Körperbau. Von den schwarzen Schmieden traten sie in eine lichte große Halle, wo alle fertigen Waffen an den Wänden in schönster Ordnung hingen. Schilde, Schwerter, Helme und Harnische, theils kupferroth, theils von weißem Eisen oder blau angelaufenem Stahl, gewährten einen schönen Anblick. Ferner war auch ein Gewölbe da für die Drechsler. Irsa hatte früher noch keine Drechselbank gesehen, und konnte sich nicht genug über die Schnelligkeit verwundern, mit welcher Waulundur, der sie umherführte, einen birkenen Klotz in einem Augenblick in einen niedlichen Becher umwandelte, den er ihr überreichte. — Ohnfern davon saßen Schuhmacher, das wohlgegerbte Leder auf ihren Leisten nähend, statt daß man sonst nur die Felle der Thiere ungegerbt um die Füße geschnürt hatte, und dann damit in Pech und Sand trat, um ihnen Sohlen zu geben. Ein kleiner Schuhmacherjunge erschien sogleich auf Waulundurs Wink mit einem Paar niedlicher Halbstiefeln von Roßleder mit Hermelin eingefaßt. Irsa bemerkte sogleich an dem kleinen Fusse, daß sie nicht für einen Mann bestimmt sein konnten, zugleich aber zeigte die Weite des Schaftes nach oben zu, daß sie für kein Kind gemacht worden waren. Der kleine Schuhmacher sprach: „Frau Irsa wolle nicht verschmäh'n, mit diesen Stiefeln im Winter zu geh'n;" dann blickte er auf Waulundur, welcher ihm Beifall zu-

nickte, und lief wieder so schnell als er konnte zu seiner Arbeit zurück. In der Tischlerwerkstatt standen herrliche Lanzen, und hingen die trefflichsten Bogen und Pfeile von braunem hellglänzendem Holz. Ein niedlicher Wurfspieß, so wie ein kleiner mit Silber ausgelegter Bogen und Pfeile, welche in einem vergoldeten Köcher steckten, zogen Irsa's Aufmerksamkeit auf sich; und als in demselben Augenblick ein Arbeiter einen schön versilberten Helm mit bunten Federn nebst einem glänzenden Frauen-Panzer aus der Waffenhalle brachte, wandte der König sich lachend zu Waulundur, und sagte: „Sieht man doch, wie die Lust, Frauen zu gefallen, Dich, alter Meisterschmid, nimmer verlassen hat. Hat Baudwilde Dich denn noch nicht klug gemacht? und willst Du die friedliche Irsa in eine Kriegerin verwandeln?"

„Herr!" erwiederte Waulundur, „höre ich auf, Weiber zu lieben, so höre ich auch zu leben auf. Wie hätte ich in meinen Erzgebilden das Schöne erfinden und darstellen können, hätte mir Odin nicht Augen und ein Herz gegeben, Frauenschönheit zu sehen und dafür zu fühlen? Sie ist und bleibt doch die höchste Schönheit auf Erden."

„Für einen Mann," sagte Hroar. „Habe ich doch Reisende sagen hören, daß die kunstvollen Bildhauer zu Myklegard behaupten, die Schönheit des Mannes sei eigentlich die vollkommenere."

„Es mag etwas Wahres daran sein," entgegnete Waulundur, „in Hinsicht auf Kunst. Der Körper des Mannes ist mannichfaltiger ausgearbeitet und künstlicher zusammengesetzt. Zwei verschiedene Dinge können aber nur Thoren vergleichen wollen, und für einen Mann bleibt Weiberschönheit immer das höchste. Doch versteht es sich," setzte er mit einem bescheidenen Blick auf Irsa

hinzu: „die Hälfte der Schönheit einer Rose besteht in ihrem unsichtbaren Duft, so wie die der Frauen in der stillen, anspruchslosen Reinheit der Seele."

Weiter unten am Ufer war eine Salzsiederei angelegt, und ganz hinaus, wo der Wind freien Durchzug hatte, ward das Leder gegerbt. Da das Gehen auf die Länge Waulundur ermüdete, hatte er sich einen Rollstuhl gezimmert, auf dem ihn zwei seiner Diener herumziehen mußten. So saß er da, wie Harald Hildetan in der Brawallaschlacht; eben so kräftig, stolz und tüchtig; aber nicht um, wie jener, den Tod zu bringen, sondern um für die Bedürfnisse und die Bequemlichkeiten seiner Mitmenschen zu sorgen.

Auf dem Heimwege unterhielten sich Irsa und Hroar über Hrane's und Ragnwalds Gesänge, und stimmten darin überein, daß der Erstere zum Herzen, der Letztere aber zum Stolze rede. „Doch kann ich nicht leugnen," sagte Irsa, „daß ich in Ragnwalds Lied etwas fand, was ich in Hrane's Gesang vermißte."

„Das war die Wahrheit," erwiederte der König. „Ragnwald nahm Helge bloß von der tapferen Seite, und fühlte auch, seiner eigenen Natur nach, mehr für ihn, als Hrane. Dieser glaubte aus Achtung für den Todten, mit einer Bewunderung beginnen zu müssen, die er im Grunde nicht theilte, bevor er zu seinen Betrachtungen über Tugend und Laster, über Strafe und Belohnung nach dem Tode überging, und freundlich den Gang und die Ansichten meiner Rede fortsetzte, den Eindruck derselben verstärkend.

„Seltsam genug," bemerkte Irsa, „daß man genöthigt sein soll, Ragnwald mehr Aufrichtigkeit als Hrane zu zugestehen."

„Wo der Eitele und Selbstsüchtige seinen Vortheil findet, auf-

richtig zu sein, ist er es," entgegnete Hroar; „so wie dagegen die Gutherzigkeit Einen dazu verleiten kann, was eigentlich seine Sache nicht ist."

„Schien es Dir nicht auch," fuhr Irsa fort, „daß Ragnwalds Lied etwas Eigenthümliches hatte, welches Hrane's Gesang fehlte?"

„Hierin muß ich Dir widersprechen," antwortete Hroar. „Ragnwalds Lied war geradezu eine Nachahmung unserer alten Gesänge, ja, wenn ich nicht irre, hat ihm sogar ein bestimmtes Gedicht vor Augen geschwebt. Eine Nachahmung aber kann auch, zu rechter Zeit und passender Gelegenheit gebraucht, ihre Wirkung nicht verfehlen, wie es jetzt der Fall war. Ueberdem gehört Hrane's Lied, obgleich recht hübsch und gut, nicht zu seinen besten."

„Das hätte es aber sein sollen," erwiederte Irsa mit Eifer. „Von dem Besseren ist man auch das Beste zu erwarten berechtigt."

„Und erzürnt, wenn man es nicht immer erhält?" sagte Hroar lächelnd. „Armer Besserer, so wirst Du ja schlechter behandelt, als der Schlechteste, gerade weil Du besser bist." Irsa stutzte. „Niemand" fuhr der König fort, „kann immer und zu jeder Zeit gleich trefflich sein. Denke Dir ein Land, wo man an lauter Kupfermünze gewöhnt ist; nun kommt ein Reicher und schenkt seinen Freunden Gold. Zuweilen aber, zur Abwechslung, oder weil er in dem Augenblick gerade kein Gold hat, theilt er auch Silber aus; wäre es dann nicht Undankbarkeit, das Silber zu verachten, weil des Freundes freigebige Milde erst lauter Gold gespendet hatte? Und ist nicht auch Silber ein edles Erz,

und besitzt, obgleich nicht Gold, eine Schönheit, welche selbst das Gold entbehren muß?" —

„Im Grunde," sagte Irsa, „greife ich nur Hrane so strenge an, um von Dir eine schöne Vertheidigung zu hören. — Was ist Deine Meinung, König, athmet nicht Hrane's Lied mehr Götterfurcht, als das Lied seines Gegners?"

„Wahre Götterfurcht allerdings," erwiederte Hroar, — „aber keine solche, wie sie der Opferpriester verlangt. — Im Trüben fischt sichs am besten. Thor fordert Tapferkeit und Blut; und die Welt wird ihn schon hinreichend damit versehen, ohne daß man durch sinnreiche Einrichtungen nöthig hat, die Grausamkeit zu nähren und zu reizen. Es gibt keine Tugend ohne Kraft, und Nimmer möge uns vor der Albernheit der römischen Mönche bewahren, die durch eingebildete Liebe zum Allvater zum ungeheuren Widerspruch verführt werden, durch Verachtung seines Werkes den Schöpfer anzubeten, und das Leben wie ein peinliches Fegefeuer zu betrachten. Und diesen menschenfeindlichen abscheulichen Zustand wagen sie Frömmigkeit zu nennen!" —

„Auch Christenthum nennen sie es, habe ich gehört," sagte Irsa.

„Sie beten den weisen Christ an," entgegnete Hroar, „gleich wie unsere Wilden ihre bärtigen Götter. Ich bin ein Heide, und als solcher will ich sterben, in Northumberland aber habe ich mich nach der neuen Lehre erkundigt, und eingesehen, daß sie in den Hauptsachen mit unserem ältesten reinsten Glauben ziemlich übereinstimmt. Die Christen betrachten den guten Willen als das Höchste bei dem Menschen; und das ist er auch; denn die Fähigkeiten bekommen wir von den Göttern, der Wille zum Guten

aber ist unser Eigenthum. Daraus entsteht die Liebe, und so werden Baldur und Freia die höchsten Götter, deren Altäre nicht in dem Opferwalde von harten Steinen, sondern in unsern Herzen errichtet werden sollen. Wie nun aber in der Welt das Heiligste meistens vom Bösen unterdrückt wird, so stellen sich die Christen vor, wie wir es von unserm Baldur glauben, daß dieser Gott, der Milde, nur kurze Zeit auf der Erde geherrscht habe, und, von der Bosheit vertrieben, zum Allvater zurückgekehrt sei, wo wir ihn in Gimle sicher einmal wiedersehn werden. — Mehrere Lehren gibt es noch, worin die neue Lehre der unseren gleicht. So z. B. glauben die Christen an weiße und schwarze Engel, wie wir an Alfen; an den Teufel, wie wir an Utgardeloke; auch daß die Erde in Ragnarokur vergehen, und daß in der neueren alles vollkommener und besser sein werde."

„Schön wäre es freilich, wenn schon hier in diesem Leben das Treffliche einigermaßen gedeihen könnte!"

„Meine Grille ist's nun einmal in dieser geduldlos-muthigen Zeit, meinen Muth durch Geduld zu beweisen; unter anderen Verhältnissen könnte das Entgegengesetzte besser sein. In Mycklegard richtet die Schwäche den Menschen zu Grunde, hier die Stärke. Ebenso wie für den wollüstigen Griechen die Freundschaft unserer starken Nordländer nützlich sein muß; so könnte es auch uns wohl frommen, uns der reineren Lehre der Christen zu nähern; und die gar zu schroffe Kraft durch die Annäherung sanfterer Tugenden zu mildern. Danach strebe ich! Solchen Kampf kämpfe ich täglich, und doch wirft man mir Ruhe vor!"

Unter ähnlichen Gesprächen hatten sie einen grünen offenen Platz erreicht, welcher sich ihnen in der Mitte des Waldes öffnete, und

von Gebüsch und einzelnen großen Bäumen umgeben ward, die, gleich großen Menschen, sich von der Menge getrennt hatten, um in der Einsamkeit Raum für ihren Wachsthum und das Ausbreiten ihrer Zweige zu finden. Aus einem kleinen grünen Hügel sprudelte die Quelle, welche Hroar hatte einrichten lassen; denn es geht der Quelle, wie der Menschenkraft, beide müssen geleitet und zusammengedrängt werden, soll der klare erfrischende Strahl sich in einen Behälter ergießen, ein fließender Bach werden, und nicht durch kaum bemerkbares Hervorsprudeln die Blumenflur um sich her in einen Sumpf verwandeln.

Hroar liebte diese Quelle, und pflegte sie oft zu besuchen. „Man kann sie aus der Ferne hören," sprach er zu Irsa, „horch, den klagenden Ton, dem Weinen eines zarten Kindes zu vergleichen. Wird sie älter, fließt sie lustiger ihren Gang dahin, mit den Veilchen und Vergißmeinnicht des Ufers ihr jugendliches Spiel treibend. Späterhin stürzt sie hinaus in das große Meer, wo sie männlich zu Thaten anschwellt, bis Ran *) sie verschlingt."

Irsa horchte, und gerieth über die Aehnlichkeit, welche das Geräusch der Quelle mit dem Weinen eines Kindes hatte, in die höchste Verwunderung. So wie sie näher kamen, war die Aehnlichkeit noch täuschender, und selbst der König stutzte, und gestand, daß er sie so noch nie gehört habe. Irsa eilte zur Quelle. Hier aber ward ihre Verwunderung noch größer, weil sie erblickte, was sie doch fast vermuthet hatte, ein wirkliches Kind. Es lag am Rande der Quelle, und weinte; vom starken Schreien aber war es heiser geworden, und vermochte fast nicht mehr. Das Kind

*) Ran, Göttin des Meeres.

war in ein weiß-wollenes Tuch gewickelt, und mochte ungefähr anderthalb Jahre alt sein. Die mitleidige Irsa lief rasch zu ihm hin, hob es auf, und bemerkte nun, daß der rechte Arm gebrochen war. Der Kopf des Kindes war mit einem spitzen Mützchen bedeckt, auf seine Brust aber ein Stück Baumrinde gebunden, worin folgende Zeilen eingeritzt waren:

Erbarmung, schöne Meerfey!
Mit seinem Elend!
Der Arm ist ihm zerbrochen,
Dem armen Kleinen.
Er kann nicht Kämpe werden,
Taugt nicht zum Kriege;
Verachtung wird dem Feigen,
Dem Krüppel folgen.
Doch Freir und gute Fylgien *)
Zum Alf verwandeln
Das Kind, das bei der Quelle
Die Fey gekoset.

„Nein, süßes Kind!" rief Irsa, „Du sollst nicht umkommen; hat Dich Deine grausame Mutter verstoßen, so sollst Du in mir eine zweite Mutter finden." —

„Es ist eine Gerechtsame des Volks, krüppelhafte Kinder auf öffentlicher Straße auszusetzen, und dem Hungertode preis zu geben;" sagte der König bitter: „auch hierin handhabt der Opferpriester das Recht; nicht vermag ich dieses Gesetz zu heben."

„Wie ist es aber möglich," rief Irsa, „daß Aeltern, wenn

*) Schutzgeister.

sie auch nur einen Gran menschliches Gefühl besitzen, solches thun können?"

„Du siehst, wie schön die That ausgeschmückt ist," sagte der König; „was vermögen nicht Gewohnheiten und Vorurtheile, und welches Verbrechen gibt es, das man nicht durch schöne Worte und schlaue Wendungen zu vertheidigen im Stande wäre?"

So sprechend nahm er das Kind, und reichte es einem seiner Diener, welcher es zu dem alten Fischer trug, dessen Hausfrau in der Heilkunde erfahren war.

Die guten Fischerleute nahmen sich thätig des Kindes an, auch währte es nicht lange, bis dasselbe hergestellt war.

Sie vergaßen über das Kind ihr Heimweh, pflegten es, spielten täglich damit, und merkten nicht, daß sie sich selbst wieder der Kindheit näherten. Ein schöner Anblick ist's, einen schneeweißen Greis mit einem rothwangigen blühenden Kinde spielen zu sehen. Dieses hat vor Kurzem erst seine Wiege verlassen; jener soll sich nach Kurzem in sein Grab legen. Das Leben mit allen Begebenheiten und Thaten liegt zwischen ihnen; von dem Kinde noch ungekannt, von dem Greise vergessen. Freundlich beschäftigt sie nur der Augenblick, und Liebe gegen einander ist das einzige Gefühl, welches sie beherrscht. Während das Zeitalter mit dem Zeitalter in ewigem Streite liegt, reichen Alter und Kindheit sich freundlich die Hände. Der Mann, in seiner stolzen Kraft, blickt oft verachtungsvoll nieder auf das Kind und den Greis. Er bedenkt nicht, daß Beide doch sind, was er war, und was er werden wird.

Einige Zeit nach diesem Ereigniß wollte Irsa in einer schönen Morgenstunde die alten Leute besuchen. Der kleine Knabe saß

auf der Thürschwelle in seinem Morgenröckchen sich selbst überlassen und weinte, weil er heute kein Frühstück bekommen hatte. — „Wo ist Vater und Mutter?“ fragte Irsa. „Schlafen!“ lallte der Kleine, mit seinen Händchen auf die Kammer zeigend. Irsa trat ein. — Da lagen sie Hand in Hand bleich wie Leichen. Anfangs glaubte Irsa, der Wiederschein der grünen Bäume von den gekalkten Wänden gäbe ihnen diese Farbe. — Als sie sie aber recht betrachtete, bemerkte sie, daß der Tod seine kalte Hand über sie ausgestreckt hatte. So folgten sie sich denn treu im Tode wie im Leben; der Geist der Ewigkeit hatte sie beide in einer Nacht abgerufen. Ihre Hände waren so fest in einander verschlungen, daß man sie nicht zu trennen vermochte, denn der Todeskrampf hatte sie Hand in Hand überrascht. Irsa wollte auch nicht erlauben, daß man ihre Hände löse. — Damals gab es verschiedene Gebräuche, die Todten zu beerdigen. Einige verbrannten die Leichen ihrer Verwandten, und bewahrten die Asche in einem Kruge. Einige ließen sie nach Dan Mykillatis Weise in Hügeln begraben, bald auf einem Stuhl sitzend, oder zu Pferde, bald aber auch liegend.

Hroar ließ das alte Ehepaar mit dem Ruhebett, auf dem sie lagen, in eine geräumige Höle tragen. Als die Höle zugeworfen war, pflanzte Irsa am Eingang zwei junge Eichen. Sie standen dort mehrere hundert Jahre, und strebten mit ihren innig in einander verflochtenen Zweigen zum Himmel empor.

Der Knabe ward zu andern Leuten gebracht; denn trotz aller Nachforschungen konnte man seine Aeltern nicht ausfindig machen.

Siebentes Kapitel.

Die Wenden senden Schatzung.

Einige Tage darauf eilte ein großer Schwarm Menschen dem Ufer zu. Ein wendisches Schiff, welches Schatzung vom König Skalk brachte, näherte sich. Der Herold ruderte in einem Boot mit einem großen, reich gestickten Sack zu der Burg des Königs heran. Vom Hintertheil des Schiffes wehte eine hellrothe Flagge, als Zeichen des Friedens. Die Krieger empfingen den Herold am Ufer mit Flöten und Trommeln, und zwei Diener legten den Sack auf eine kleine Tragbahre, und trugen diese auf den Schultern fort. Die Freude war allgemein, und es gewährte den früher so sieggewohnten Dänen Vergnügen, einmal wieder ein fremdes Volk sich vor ihnen demüthigen zu sehen und dessen Huldigung zu empfangen. Alle Helme waren mit Eichenlaub umwunden, und die Wohnung des Königs war von den Mädchen und Jünglingen mit Blumen bekränzt worden, obgleich Hroar sich dieses verbeten hatte, weil er überzeugt war, daß in Gegenwart des Ueberwundenen Aeußerungen stolzer Freude für

diesen zu eben so viel Messerstichen werden, welche ihn zur Rache auffordern und seinen Muth aufs neue anreizen.

Als der Herold die Halle betreten hatte, und dem König gegenüberstand, neigte er sich nach wendischer Sitte ehrfurchtsvoll mit kreuzweis über einander geschlagenen Händen. Die Diener setzten den Sack vor ihm nieder. „Edler König!" begann der Herold, „ich bin hiehergesandt vom Skalk, der Wenden Fürst, den Euer Bruder, der große Helge, überwunden und schatzpflichtig gemacht hat. Mit eigener Hand hat er mir die Schatzung übergeben, auch ist der Sack mit seinem Ringe versiegelt. Was er enthält, weiß ich nicht, es sei aber viel oder wenig, so gelobt mir erst hier vor allem Volke, frei und friedlich Geleite. Denn ich bin nur ein Bote, und habe weder Theil an der Freigebigkeit, noch an dem Geize meines Königs, falls er solchen gezeigt haben sollte."

Hroar erwiederte: „Ein Herold hat nichts bei mir zu fürchten." Mit diesen Worten öffnete er den Sack; wie groß aber war sein Erstaunen und sein Verdruß, als er ihn nur mit todten Krähen, Raben und kleinen Hunden angefüllt fand. Auf einem Stückchen Eisen las er folgende Zeilen:

Dem Sieg folgt Schätzung
Von armen Sklaven;
Doch Hroarn fürchten
Nur bange Raben.
Sein Heer mag heulen,
Wie tolle Hunde;
Doch kurz ist Kampf gegen
Eitle Krähen.

Die rasenden Berserken stürzten auf den Herold zu, bereit, ihn ihrer Wuth zu opfern, und Hroar konnte ihn nur dadurch retten, daß er ihn zu sich auf seinen Sitz zog, und ihn mit seinem eigenen Körper bedeckte.

„So wahr die Götter leben!" rief er, „eher sollt Ihr Euren König ermorden, als ich dulde, daß Ihr das Völkerrecht verletzet, und auf Dänemark der Schimpf lasten soll, einen Herold erschlagen zu haben. Warum braust Ihr gegen ihn auf? An Skalk haben wir uns zu rächen, nicht an seinen Dienern. Längst schon habt Ihr ja Krieg gewünscht; hier kommt die Gelegenheit wie gerufen. Wohlan! laßt uns den Uebermuth der Wenden wie Männer züchtigen, nicht aber als Wölfe wüthen."

Alle rechtlichen Helden stimmten mit dem König überein. „Mich eigentlich hat er beleidigt", fuhr Hroar fort, „und ich will meine Ehre rächen!" — So sprechend zog er seinen Handschuh ab und warf ihn hin, aber der kühne Reigin fing ihn, als er des Königs Absicht gewahrte, in der Luft auf, und rief: „Erlaube mir das Wort, Herr König! Vor wenigen Tagen hast Du mich zu Deinem Kriegsobersten ernannt, bei solchen Gelegenheiten pflegt der Krieger seinem König ein Gelübde abzulegen. Verzeih! daß ich bis heute damit zögerte und nimm jetzt das meinige huldreich auf. Mein Gelübde ist: Rache für Dich am König Skalk!" — „Nein, Reigin!" sagte Hroar, „dieser Schimpf betrifft mich allzusehr."

„Wie? Du selbst wolltest Dich zur Rache herablassen?" fuhr Reigin fort. „Gerade weil es Deine Sache ist, sollst Du nicht mitziehen. Wir aber sind dazu verpflichtet, und so wahr

Thor lebt, den Buben soll es gereuen, Dänemarks König beschimpft zu haben!"

Diese kräftige Rede Reigins begeisterte jedermann. Wenn der fremde Feind naht, ist der häusliche Zwist vergessen. In diesem Augenblick war die Sache Hroars die Sache aller Dänen, und die edle Heftigkeit, welche er gezeigt hatte, indem er den Herold mit eigener Lebensgefahr beschützte, und, trotz seiner Friedfertigkeit, an der Spitze seines Heeres auszuziehn geloben wollte, gewann ihm Aller Herzen. Hroars Name und der Wunsch für sein Wohl ward zum erstenmal unter allgemeinem Waffengeklirr in der Halle ausgerufen. Der Herold ward unter dem Schutz der Helden auf sein Schiff gebracht, und einige Tage darauf schon schiffte sich Reigin mit viertausend Kriegern und einem Theil des Volks auf eine große Flotte ein, und segelte in die Ostsee, um den Hochmüthigen zu züchtigen.

Als die Helden fortgesegelt waren und Hroar sich allein befand, vermochten weder Waulundur, Irsa noch Hrane ihn zu trösten, oder ihn zu zerstreuen. Ein stiller Kummer, von dem er nicht den Grund sagen mochte, nagte an seinem Herzen. Um seine Grillen zu vertreiben, machte er häufige Morgen- und Abendwandrungen. Einst, als er viel umhergestreift und müde war, setzte er sich auf einen reizend mit Gebüsch bewachsenen, mitten auf Roslyng gelegenen, Hügel. Er blickte um sich, ob er auch allein war, und erhob dann seine Stimme, seinem Kummer in folgenden Worten Luft machend.

„Die Luft ist kühl und mild, der Mond lächelt freundlich durch den grünen Baum zu mir hernieder. Hier weiltest auch Du vormals, mächtiger Stärkodder. — Zwanzig Winter sind seit-

dem verstrichen. — Du harrtest Angantyr und seiner Brüder. Damals hatte der Frost die Erde bedeckt, fußhoch lag der Schnee auf dem Felde, war hier am Hügel zusammengetrieben, und bedeckte mit dichten Lagen den schwarzen Dorn. Du aber achtetest dessen nicht, warfst Deinen Mantel hin in das Gebüsch, entblößtest Deine behaarte Brust, auf die Schneeflocken herabsanken, und harrtest so ruhig Deiner neun Feinde, die Du sämmtlich zu Odin sandtest. Und als die Eingeweide Dir aus dem Leibe hingen, ließest Du sie Dir mit Weidenzweigen zusammenbinden, fuhrst zurück und wardst von einem Bauer geheilt, nachdem Du die Dir schon dreimal früher von einem Knechte, einem Weibe und einem Voigt dargebotene Hülfe verschmäht hattest. — Was würdest Du sagen, kenntest Du Hroar? Würdest Du ihn nicht wie Ingil, und Waulundur wie Fungo behandeln? — Nein! das würdest Du nicht, denn Du warst nicht bloß ein Held, sondern auch ein hoher Geist, ein gerechter Mann, der Kunst und Fleiß zu würdigen wußte. Auch nicht würdest Du Dich über Hroars Schwelgerei beklagen können, denn er ist sparsam und mäßig, ohne knapp und geizig zu sein. — Aber — es ist doch ein kümmerliches Ding darum, kein Held zu sein! Ein König sollte es sein! — Und warum? habe ich nicht meine Krieger? meine Jarlen? Ist Odin nicht ein größerer Gott als Thor? Ist er nicht der Erste, weil er der Weiseste ist? Steht nicht der starke Thor unter ihm? — Und doch bleibt Thor stets der liebste Gott des Volkes, trotz dem, daß die Opferpriester lehren, Odin müsse es sein. — Und Du schaudertest innerlich vor Schrecken, Hroar, als Du das wendische Spottlied lasest; und nur das Gefühl Deiner Würde konnte Deine Furcht überwinden.

Und als Reigin Deinen Schwur hinderte — fühltest Du da nicht einen Stein von Deinem Herzen genommen?"

Der betrübte König blickte ernst vor sich hin, freundlich lächelte der Mond durch den Schleendorn zu ihm herab, ein leiser Wind bewegte diesen, und er schüttelte sein Blüthenbad über den König. Hroar glaubte hierin ein Zeichen der Götter zu erkennen; gestärkt und kräftig stand er auf und sprach: „Wohl dem, der Alles vermag! Haben sie einen Vorzug vor Dir, so hast Du auch manches vor ihnen voraus! — Stärkodder gründete kein Hroskilde, bauete keine Schiffe, sorgte nicht für die innern Bedürfnisse des Landes, und in Hroars unschuldigem Herzen haben nie die schwarzen Elfen des Gewissens gewüthet." — So sprechend stand der König auf, und kehrte munter und getröstet nach seiner Burg zurück.

Achtes Kapitel.

Von Hrane.

Hrane hatte des Königs Trübsinn gar wohl bemerkt, und war scharfsinnig genug, die wahre Ursache zu errathen. Daher leuchtete es ihm auch ein, daß der König gewiß Trost und Ermunterung in sich selbst finden würde, sobald er sich nur gefaßt hätte. Seine Freude über das Geschenk des Königs, und über die Güte, die ihm dieser bezeigte, war unbeschreiblich; er selbst aber wurde jetzt noch schwermüthiger als der König, und sein Trübsinn hatte einen tiefern Grund. Er gewahrte nehmlich mit jedem Tage mehr, daß er Irsa liebte. In einer seltsamen Laune pflegte er dann zuweilen über seinen eigenen Gemüthszustand zu spötteln, hierin fand er einigen Trost, und dieser schwermüthige Scherz war das Einzige, was von seiner früheren Munterkeit übrig geblieben war, in einer solchen Stimmung saß er einst allein bei der Quelle im Walde und sang:

Sonst am Silberbach
Bei der Wellen „Ach"
Freut' ich mich auf Wiesen;
Jetzt, wenn Ihre Thränen fließen,
Rührt mich nur die Allgewalt! —
Bächlein dort ist kalt.

Sonst das Himmelsblau
Ueber Wald und Au
Freute mich im Geben;
Jetzt in Ihrer Augen Seen
Tauch' ich nur in's reine Blau.
Himmel ist mir grau!

Frühling wunderbar
Mit der Rosenschaar
Nahm mein Herz gefangen;
Jetzt auf Ihren Rosenwangen
Blüht des Frühlings beste Zier,
Einz'ge Rose mir!

Ging mit Bogen, Horn,
Ich durchs gelbe Korn:
Schöne, goldne Hülle!
Seit ich aber in der Fülle
Irsa's Lockengold geseh'n,
Mag ich dort nicht geh'n.

Sang die Nachtigall,
Bei dem süßen Schall

Ward der Groll verdrungen; —
Seit Sie aber mir gesungen,
Pfeift im Baum der Vogel hier
Wie ein Sperling mir!

Frischer Winterschnee
Auf des Hügels Höh
Stärkte mein Gemüthe.
Seit ich aber Lilienblüthe
Auf den holden Busen seh' —
Grau ist Winterschnee!

Sonst durch das Gefild
Flog ich nach dem Wild'
Ueber Zaun und Fluthen.
Jetzt muß ich nur selber bluten,
Tief — in meiner Jägereil —
Traf der süße Pfeil!

Mein war sonst die Welt,
Wo ist jetzt der Held?
Wo sein Reich zu finden?
Alle Freuden seh' ich schwinden;
Und doch liebt die wunde Brust
Innig den Verlust.

Schlimm, zu sein ein Knecht;
Und doch eben recht
Ist mir diese Kette.
Götterflügel selbst, ich wette,

Wenn mir Hermod *) sie verspricht,
Trag' ich lieber nicht.

Etwas ist mir doch
In der Armuth noch
Reichlich ja geblieben:
Treu und innig kann ich lieben;
Kann sie täglich schweigend seh'n,
Und in Glut vergeh'n!

Kaum hatte er dieses Lied geendet, als er seine Augen von zwei weichen Händen bedeckt fühlte. Hrane erfaßte sie, und als er die weißen Finger erblickte, drückte er sie mit Heftigkeit an seine Lippen, denn er glaubte, sie gehörten Irsa. Wie erstaunte er aber, als er sah, daß es Skulde war. Ihre Wangen glühten und ihre schwarzen Feueraugen brannten. „Armer Skalde," sagte sie mit bebender Stimme, aber erkünstelter Munterkeit, „liebst Du unglücklich? oder ist es nur Einbildung, wie sie Leute Deines Schlages immer bei der Hand haben?" —

„Verzeih', edle Fürstin!" — stammelte Hrane.

„Ich verzeihe Dir gerne," sagte Skulde, „Deine Verlegenheit steht Dir gut, und auch Dein Lied gefiel mir, obgleich ich recht gut weiß, daß es nicht an mich gerichtet war. Mir geht es wie Dir: ich liebe auch, und werde verschmäht."

Hrane's Verwirrung ward bei diesen Worten noch größer, er wußte nicht, was er antworten sollte, und drückte so in seltsamer Verlegenheit ihre Hand, welche sie in die seine gelegt hatte.

---

*) Hermod, der nordische Merkur.

„Aufrichtig," sagte Skulde mit einem liebetrunkenen Blick zu ihm aufsehend, „ich habe Mitleid mit Dir. Ist es aus Bescheidenheit, daß Du den vollen Blumenkelch der Knospe vorziehst? die kalten Thränen der helllodernden Flamme? träge Gleichgültigkeit der leidenschaftlichen Hingebung? den Eiszapfen dem Sonnenstrahle?"

Mit diesen Worten reichte sie ihm aufs Neue ihre Hand, er nahm sie indeß nicht, sondern starrte mißmuthig vor sich hin, und als Irsa in diesem Augenblick in der Ferne hinter den Bäumen sichtbar wurde, sprang er auf, und rief: „Irsa!" — „Irsa!" wiederholte Skulde und ihre Wangen brannten noch einmal so stark, nicht aber von der Gluth der Liebe, sondern von dem dunkleren Roth des Zornes. „Seufzest Du jetzt? schwillt Deine arme Brust? thörigter, eitler Bänkelsänger, von fahlen blonden Locken gefesselt! Du verdienst eines jungen, schönen Mädchens Liebe nicht. Was ich sprach, geschah nur, um Dir Dein Geheimniß zu entlocken. Nimm Dich aber in Acht, daß Du fortan nicht zu oft und nicht zu laut seufzest!" — So sprechend verließ sie ihn, und lief mit schallendem Hohngelächter durch die Bäume davon.

Irsa fragte Hrane, was dieß zu bedeuten habe? Sie hatte von weitem gesehen, wie Skulde ihre Hände vor seinen Augen hielt, und wie er diese eifrig geküßt hatte. Allzuschmerzlich war es ihm, daß Irsa glauben sollte, er liebe Skulde, und diese Lage entpreßte ihm das, was sonst vielleicht nie, oder wenigstens doch erst mehrere Jahre später über seine Lippen gekommen wäre. Er erzählte der Fürstin, was geschehen war und sang noch einmal das ganze Lied. Irsa hörte aufmerksam zu, und erröthete mit-

unter; als er aber geendet hatte, trocknete sie schnell eine Thräne in ihrem Auge, und rief scherzhaft: „Die Liebe, guter Hrane, ist eine Elfe, ob aber eine weiße, oder eine schwarze, bleibt immer eine große Frage. Sie ist zusammengesetzt von Mondschein und Dämmerung, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Gemisch von beiden. So viel ist gewiß, daß sie öfter Unglückliche als Glückliche macht. Daher halte ich mich zur sanfteren beständigeren Elfe: die Freundschaft. Diese werde ich stets für Dich empfinden und mehr für Dich, als für andre Menschen. Ich hoffe, Du wirst mir auch die Deine schenken. Auch wird der Tag schon kommen," fuhr sie fort, „wo ich Dir zum Besitz einer liebenswürdigen Braut Glück wünschen kann."

„Der Tag kommt nie," rief Hrane, ergriff die Hand der Fürstin, drückte sie an seine Lippen und eilte von dannen. Irsa blickte ihm nach, und als er ihren Augen entschwunden war, legte sie ihre Hand aufs Herz, seufzte und sprach: Was sagte ich? Nie, nie wieder darf ich mit ihm allein sein.

Neuntes Kapitel.

Hrane erzählt eine Sage in der Königshalle.

Es vergingen einige Abende, bevor man wieder in die Halle zusammenkam. Irsa bat Hrane einige Lieder zu singen. „Wozu kann mein Gesang nützen?" fragte er mit einem freundlichen Blick.

„Er wird den König erheitern," sagte Irsa.

„Was ich auch sagen möchte," erwiederte Hrane, „schwerlich würde es ihn heiterer machen. Jedes Erz tönt nach seiner Art, und nach der Weise, wie es geschlagen wird."

„Nun, so erzähle uns eine Sage," sagte Irsa, „Du weißt ja so viele; sie wird uns noch mehr erfreuen, und uns die Gegenwart vergessen machen; — eine Sage, die auf Hroars Zustand paßt."

Und auf den meinen, dachte Hrane. „Gut, Irsa, ich will eine Sage erzählen, weil Du mich darum bittest, und Hroar es wünscht."

Als die Tafel aufgehoben war, schickte sich Hrane unverzüglich an, seine Erzählung zu beginnen. Irsa saß ihm zur Seite, an einem feinen Fischnetze strickend, eine Arbeit, welche noch immer ihre liebste Beschäftigung war. An seiner andern Seite saß Skulde; sie war aber müssig, hatte ihren Arm auf den Tisch gestützt, und bewunderte selbstgefällig seine Runde und Weiße, mitunter wühlte sie auch mit den Fingern in den Locken, dabei um sich schauend, ob man auch bemerke, welchen reizenden Gegensatz ihre weißen Hände zu dem schwarzen Rabenhaare machten. Auf Widrick, Waulundurs Sohn, einen schönen jungen Krieger, mit blondem Haar und rothen Wangen, machte dieß vorzüglichen Eindruck; kaum hatte Skulde das gewahrt, als sie auch Blicke mit ihm zu wechseln begann, und so seine Aufmerksamkeit völlig von der Erzählung abzog. Waulundur dagegen legte seine beiden Arme auf den Tisch, und horchte schon sehr aufmerksam, selbst noch ehe Hrane die Erzählung angefangen hatte; denn Waulundur war, wie alle Schmiede, etwas harthörig, und, wie alle Handwerker, ein großer Freund von Märchen.

„Edler König!“ begann Hrane jetzt — „tapfre Helden und schöne Frauen! so will ich denn von Erich und Roller erzählen, welche unter Frode, dem Friedfertigen, lebten, und denen gar merkwürdige Dinge begegnet sind. Sollte Euch in meiner Erzählung dieses oder jenes unglaublich, ja vielleicht unmöglich erscheinen, so bitte ich Euch zu vergessen, was Ihr vielleicht früher gehört habt, und meinen Worten zu trauen. Denn der Skalde hat immer Recht, wenn es darauf ankommt, die Einbildungskraft zu unterhalten, den Geist zu beschäftigen, und das Herz zu rühren, welches ja hier die Hauptsache ist. Erichs Abentheuer sind

bekannt genug, von ihm habt Ihr gewiß wenigstens einen Theil gehört. Rollers Begebenheiten dagegen liegen noch im Dunkel verborgen, und nur ein glücklicher Zufall ließ mich sie entdecken."

Der König lächelte, und sagte: „Gewiß, Hrane, von den Skalden soll man die Wahrheit hören." Irsa blickte mit freundlicher Neugier von ihrer Arbeit zu dem Erzähler auf, Skulde rieb ihre Nägel blank mit der Handfläche, setzte sich wieder in ihre vorige Stellung, ihren Blickwechsel mit Widrick fortsetzend, und Hrane begann seine Erzählung folgendergestalt:

Erich und Roller.

(Eine Sage.)

Es ist bekannt, wie zu Frode des Friedfertigen Zeit Göthar über Agde in Norwegen herrschte. Unter den Kriegern dieses Königs war Regnar der vorzüglichste. Göthar gab im Winter das Julefest auf seinem Hofe, zu welchem viele Jarle, Krieger und Landleute eingeladen waren, unter ihnen auch Regnar. Dieser hatte von seiner Hausfrau Krage zwei Söhne. Erich der älteste, kräftig und stark, verwegen und von stolzem Herzen; Roller, der jüngere, sanft und freundlich, weßhalb ihn die Mutter am liebsten hatte. Nun begab es sich am Abend vor dem Feste, daß Roller seinen Bogen nahm, und auf die Jagd ging. Erich aber blieb daheim, um Moos zwischen die Balken des Hauses zu fügen, denn es war ein harter Winter, und die Mutter fror. Als Roller gute Beute gemacht hatte, und heimkehren wollte, hörte er ein Winseln im Gebüsch, gleich als ob ein Mensch mit dem Tode ringe. Er eilte dorthin, und fand eine alte Frau, mit der das Eis ein=

gebrochen war, als sie über einen Sumpf gehen wollte. Roller zog sie heraus, und bat sie, ihm nach Hause zu folgen, wo ihr trockene Kleider, eine warme Stube und gutes Nachtlager werden sollten. Die Alte war über dieß Anerbieten sehr erfreuet; zu matt indeß, um den Weg zu Fuß machen zu können, lud Roller sie auf seinen Rücken, und trug sie in seines Vaters Haus, wohin er erst gelangte, als es schon ganz dunkel war. Erich stand gerade, die Oeffnungen zwischen den Balken mit Moos füllend, als Roller mit der Alten auf seinem Rücken herein trat. Erich meinte, es sei ein Wildpret, und rühmte den Bruder ob des großen Thieres, so er in die Küche liefern wollte. Roller erwiederte lachend: „Zahmeres Wild findet man wohl nicht in den nordischen Wäldern!" Somit setzte er die Alte nieder, und erzählte, was geschehen war. Als Erich sahe, daß er sich geirrt hatte, indem er die Alte für ein leckeres wohlschmeckendes Wildpret genommen, ward er verdrießlich, und sagte; „Wohl mögte das Holz aller nordischen Wälder dazu gehören, um von diesem Fleisch nur einen Bissen mürbe zu kochen." Roller ließ die Alte sich zum Feuer setzen, und ging dann mit dem Bruder hinaus, um seine Jagdbeute herein zu holen.

Als die Alte sich mit Krage, der Mutter, allein fand, berichtete sie dieser, daß sie eine Zauberin sei, Hartgrepe heiße, und Roller zur Belohnung für den ihr geleisteten Dienst mit einer seltenen Klugheit begaben wolle. Hierüber war Krage sehr erfreuet, und Hartgrepe, deren Kräfte sich am wärmenden Feuer erholt hatten, ging wieder hinaus in den Wald, und kehrte bald darauf mit drei Schlangen zurück, von denen zwei ganz schwarz, die dritte aber grau und weiß gefleckt war. Darauf trat sie zum Heerd, und

setzte einen großen Kessel mit Brei aufs Feuer. Die zwei schwarzen Schlangen aber hing sie in den Schornstein, so daß ihr Gift in den Kessel träufelte, während sie ein Zauberlied sang. Als das seltsame Gericht fertig war, trug sie die Schüssel hinein, und setzte sie den Brüdern vor; so daß die schwarze Seite des Brei's vor Roller, die hellere aber vor Erich zu stehen kam. Als die Brüder davon etwas genossen hatten, ward Erich die Kraft des Schwarzen gewahr, während Roller, wie gewöhnlich, in Gedanken saß; steckte daher seinen Löffel in die Schüssel, drehete sie, und sagte: So dreht sich ein Schiff vor Wogen und Sturm auf dem Meere. — Als Hartgrepe gewahrte, daß sie nichts zu Rollers Vortheil ausgerichtet, sondern daß Erich alles auf seine Seite gebracht hatte, gerieth sie in Zorn, stand auf, und ging fort, ohne Abschied zu nehmen. Von diesem Augenblicke an, meint man, sei die Klugheit bei Erich eingezogen; aus seinem Umdrehen der Schüssel aber ist wohl mit Recht zu schließen, daß er schon früher klug gewesen.

Im drauffolgenden Frühlinge hätte ihn seine Verwegenheit fast das Leben gekostet. Das Haus seines Vaters lag am Meere. Als er nun einmal Morgens in seinem Fischerboote saß, nach der von der Morgensonne vergoldeten Meeresfläche hinausblickend, und sich gedankenlos dem Spiel der Wellen überlassend, erfaßte ihn der Strom, und trieb ihn weit hinaus in die See. Erich fürchtete nicht. „Wollen die Götter,“ sprach er, „daß ich mein junges Leben hier im nassen Grabe enden soll, so will ich in Wallhalla wenigstens mit fröhlicher Miene erscheinen!“ — Als er merkte, daß er die Ruder nur vergeblich brauche, warf er sie ins Boot. Glücklicherweise hatte er Lebensmittel bei sich, denn er pflegte sich oft,

wenn er der Jagd überdrüßig war, ganze Tage auf der See mit Fischen zu beschäftigen. Ein Ungewitter zog auf, und jeden Augenblick droheten die Wellen, ihn zu verschlingen. Allein er hielt, wie sonst täglich, auch jetzt seine drei Mahlzeiten, leerte seinen Becher, und sang: „Hebt euch nur hoch, und schüttelt eure Locken! ihr weißen Töchter des Rans; hebt eure Brüste und Schultern empor, und tragt den im Leben und Tod stets muthigen Erich rasch zu Wallhalla, zu den Göttern hinauf.“ — Als die Nacht hereinbrach, legte er sich in den Kahn nieder, und schlief ruhig ein. Am nächsten Morgen sah er noch immer kein Land; als aber der Wind wieder zu wehen begann, zog er Segel auf, das Boot dem Spiel des Windes überlassend. Dieser führte ihn pfeilschnell mehreren kleinen Inseln vorbei, die ihm unbekannt waren, und wo er auch nicht landen konnte. Wiederum ward es Nacht, und Erich entschlief wieder unter seinem Bärenfell. Als er erwachte, lag sein Boot in einer kleinen Bucht, der Himmel war blau, der Sturm hatte sich gelegt, und ein schattenreicher Hain lag vor seinen Augen ausgebreitet da. Um zu erfahren, wo er sich befände, erklimmte er eine hohe Eiche. Wie erstaunte er aber, als er, den die ganze südwestliche Küste Norwegens bekannt war, weder Klippen noch Fichten, sondern nur Buchen nnd Eichen, Thäler und Hügel erblickte. Die Grasmatten waren reich mit Blumen gestickt, denn es war die schönste Jahrszeit. Schaaren von Vögeln sangen, und mehrere Bäche rauschten aus dem Walde hervor. In der Mündung der Bucht sandte das Meer dem Bächlein seine Wellen entgegen, hier küßten sie sich, und plauderten einen Augenblick zusammen, worauf sie dann gemeinschaftlich der See zueilten. Erich stieg von seiner Eiche herab, und weil er

ermüdet war, denn sein Schlaf in letzter Nacht war etwas unruhig gewesen, warf er sich in das weiche Gras nieder, nachdem er zuvor den Rest seiner Lebensmittel verzehrt hatte.

Als er erwachte, und seine Augen aufschlug, stand ein holdes Mädchen vor ihm mit blauen Augen, gelbem Haar, schlank und blühend. Ihr farbiges Kleid schmiegte sich eng um die schöne Gestalt. Ehrbar war ihr jugendlicher Busen mit feiner Leinwand bedeckt, und ihr glattgekämmtes Haar ward über der Scheitel durch einen goldnen Knoten zusammengehalten. Ihre Aermel waren kurz, mit kleinen Knöpfen an den Schultern versehen, die blendend weißen Arme unbedeckt lassend. Schuhe mit kleinen silbernen Spangen umschlossen die niedlichsten Füße.

„Kurz, eine Irsa, wie sie leibt und lebt,“ fiel Skulde lebhaft Hrane ins Wort.

„Unterbrich ihn nicht, Schwester!“ sagte der König ernst, „Kleidung ist Nebensache, und in dieser Rücksicht hält sich Hrane an das, was ihm zunächst vor Augen liegt.“

„Auch ich bin nicht gerade Tagereisen von ihm entfernt,“ sagte Skulde, „doch gleichviel. Nur weiter!“

Dieses schöne Mädchen, — fuhr Hrane mit einiger Verwirrung fort, — faßte sich aber sogleich wieder — war aufmerksam geworden, als sie den schlummernden Jüngling erblickte, denn seine Kleidung verrieth ihr, daß er ein Fremder sei. Dabei war er auch ein schöner Mann, und so betrachtete sie ihn aufmerksam, gerade als er erwachte. Erich sprang erschrocken auf, denn er glaubte, Freia zu schauen. Das schöne Mädchen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er auf sie; obgleich sie es zu verbergen wußte. „Wer bist Du?“ fragte sie, „und wie kommst Du hie-

Bayerische Staatsbibliothek München

her? Deine Kleidung verkündet, Du seiest kein Däne." — „Also in Dänemark bin ich!" rief Erich voll Verwunderung, neugierig umherblickend. „Im Hertha's=Walde," entgegnete sie, „unfern Leire, wo der König Frode Hof hält. Wie? Und das wußtest Du nicht?"

Erich zeigte ihr sein Boot in der Bucht, nannte seinen Namen, und erzählte sein Abentheuer. Darauf äußerte er den Wunsch, sich an den Hof des Königs zu begeben, dort alle Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen, und den Herrscher zu begrüßen. Zugleich fragte er sehr eifrig, wer sie sei, und trat voll Erstaunen und Ehrerbietung zurück, als er vernahm, daß Gunvar, Frode's Schwester, selbst mit ihm rede. Gunvar widerrieth ihm gänzlich, an dem Hof des Königs zu erscheinen; sie fürchtete für Erichs Leben, und nicht mit Unrecht.

Als Friedleif, Frode's Vater, starb, war dieser kaum sechs Jahre alt. Westmar und Kolle hatten sich während seiner Minderjährigkeit alle Macht angemaßt. Der Erstere hatte zwölf, Letzterer drei Söhne. In ihrer Gesellschaft ward Frode verführt, denn mit Tapferkeit verbanden sie die wildeste Grausamkeit. Die Lage der Dinge in Leire war entsetzlich: das Gastrecht, sonst von den Vätern so heilig gehalten, ward mit Füßen getreten. Man verachtete die Götter, riß ihre Opferhaine nieder, und vertrieb das Volk, wenn es beten wollte. Westmar und Kolle waren Todfeinde; ein Haß, welcher auf ihre Söhne übergegangen war. Westmar's Geschlecht, das zahlreichste, war auch das stärkste; sein ältester Sohn Grib hatte es gewußt, das Vertrauen des Königs zu gewinnen, und die Ausschweifungen dieser Krieger gingen so weit, daß kein Weib oder Mädchen vor ihnen sicher war. Selbst

Bayerische Staatsbibliothek München

Gunvar lebte einsam in ihrer Wohnung, von einer Schaar älterer, rechtschaffener Helden bewacht.

„Danke den Göttern," sagte Gunvar, „daß sie schon zweimal Dein Leben schützten; durch die gefährlichen Scheeren des Kattegats, Dir Gelegenheit gebend, schnell und ungefährdet wieder in Deine Heimath zurückzukehren, ohne in die Hände jener wilden Menschen zu fallen. Skialm, ein mit Pelzwerk und Eisen handelnder Kaufmann, liegt mit seinem Schiffe unfern von hier; schon in einigen Tagen segelt er nach Norwegen. Verbirg Dich hier im Walde! Einer meiner Diener soll ihn ersuchen, Dich mit zu nehmen." — „Wie, wegstehlen soll ich mich von hier?" fragte Erich erröthend. — „Es muß so sein," erwiederte Gunvar, „wenn Du Dich nicht thörichterweise aufopfern willst."

Diesen und die folgenden Mittage speisete Erich mit Gunvar und einer vertrauten Zofe in einem Lusthause im Walde; er saß ihr gerade gegenüber und nahm, was ihm ihre weißen Händchen vorlegten. Aber er vermochte wenig oder nichts zu genießen, desto mehr aber sah er; oft begegneten sich ihre Blicke, dann errötheten sie, schlugen ihre Augen nieder und die Zofe lächelte. Als der Schiffer kam, ihn abzuholen, folgte er bewußtlos, wie ein Träumender; zu Gunvar aber sagte er: „Ich fand die Ruhe auf dem Meer, um sie auf dem Lande zu verlieren; einem plötzlichen Tod in den Wellen ward ich entrissen, um langsam vor Sehnsucht auf Norwegens Klippen zu sterben. Doch ich kehre wieder, um Dich zu sehen, Dich zu besitzen, oder den Tod zu finden." Gunvar überreichte ihm ein Päckchen mit dem Bedeuten, es nicht eher, als hinter Hlessö zu öffnen. Als er, diesem Gebote folgend, die Leinewand von einander schlug, fand er darin eine Locke von ihrem

Haar. Jetzt wußte er, was er zu hoffen hatte, und war nur von dem Gedanken beseelt, wieder nach Dänemark zurückzukehren.

Er umarmte seine Aeltern, welche geglaubt hatten, daß er ertrunken sei, und im Zwielicht zusammensaßen, den geliebten Sohn beweinend. Darauf suchte er Roller auf, draußen auf der Landspitze bei der hohen Fichte. Er fand den Skalden mit seiner Harfe im Arm, starr seine Blicke auf das Abendroth geheftet. „Warme Sonne,“ sang er, „Dein Strahl weckt Alles zum Leben und Freude; doch Erich's Leben und Roller's Freude rufst Du nicht wieder hervor. Auge des Tages, weit hinaus schauend über die Welt, zeige mir meinen Bruder. Stille Wellen, die Ihr gegen die Klippen rieselt, was erzählt Ihr? — Wir haben ihn in den langen Schlaf gewiegt, sprechen sie, und nun wogen wir kalt über seine Leiche dahin.“ — — Hier hemmte der Schmerz Roller's Stimme, und Erich bewegte das Gebüsch, hinter dem er verborgen stand. — „War es Dein Geist, Erich, welcher das Laub durchbebte?“ rief Roller. — „Nein, ich selber bin es,“ sagte Erich, den Bruder an seine Brust drückend. Da ward die Freude laut. Roller vermißte nichts, denn er hatte seinen Bruder wieder, bald aber gewahrte er, was diesem fehle. —

Jetzt will ich nicht weitläuftig Erich's Thaten erzählen, wie König Göthar, nachdem seine Flotte von Odde geschlagen war, dem Erich das Schiff Skrother übergab, womit dieser nach Dänemark segelte und Odde's sämmtliche Schiffe in den Grund bohrte. Das wißt Ihr alle! Nur berichten will ich, wie Erich, als er nach wohlverrichteter Sache unter Hlessö lag, um auszuruhen, bevor er nach Norwegen zurückkehrte, große Lust empfand, Gunvar wieder zu sehen; weshalb er in einer mondhellen Nacht beschloß,

sie in ihrer Wohnung im Walde zu besuchen. Daher sprach er zu seinem Bruder: „Roller! mich verlangt zu wissen, ob Gunvar mir treu geblieben ist, und ob sie noch meiner gedenkt, auch möchte ich sie gern wiedersehen; willst Du mitfolgen?“ — Roller war sogleich bereit. Sie setzten das Boot aus, und landeten glücklich in der kleinen Bucht, ohne bemerkt zu werden. „Schleiche Dich hin, Roller,“ sagte Erich, „zu ihrer Wohnung, sieh Dich nach einem ihrer Diener um, und sage: Du seist Siegbert, und wollest Deine Schwester Ragnhild besuchen, so heißt Gunvar's Zofe. Kommt sie, so melde Erich von Norwegen, und schnell wird Gunvar erscheinen, wenn sie noch des Geschenkes eingedenk ist, welches sie mir einst überreichte. Stehst Du dann vor ihr, so berichte ihr meinen Tod, und sprich: Du seist gekommen, ihr die Locke zurückzubringen. Hört sie Deiner Rede gleichgültig zu, nimmt sie die Locke zurück, so wissen wir, was wir zu erwarten haben, und segeln wieder heim; denn dann ist sie dessen nicht werth, was ich ihretwegen zu wagen im Begriffe stehe. Trauert sie aber, und weint, so trete ich schnell aus dem Gebüsch hervor, und Kummer soll sich bald in Freude verwandeln.“ Roller versprach des Bruders Auftrag auszuführen, und schritt mit der Haarlocke voran. Als er vor Gunvars Wohnung angelangt war, frug ihn ein alter Krieger, welcher mit seiner blinkenden Hellebarde im Mondschein auf und abging, wer er sei? Roller antwortete, wie Erich es ihm geboten. Ragnhild erschien, und kaum hatte er ihr Erich's Namen genannt, als sie mit Blitzesschnelle zurück eilte, um Gunvar herbeizuholen; und kaum hatte diese die Thür geöffnet, kaum Roller im Ulmenschatten erblickt, als sie auch auf ihn zuflog, ihn in ihre Arme schloß, und einen Kuß auf seine Lippen drückte. —

Denn Roller glich seinem Bruder; dieser, meinte sie, sei es, und sie wollte schnell aller Verlegenheit ein Ende machen, indem sie ihn als Bräutigam begrüßte, denn so hatte sie ihn seit dem Augenblick betrachtet, in welchem sie ihm die Locke gab. — Roller war nicht wenig bestürzt, und wenn er seinem Bruder nicht so treu gewesen wäre, hätte er sich gewiß gerne von so schönen Armen umfangen lassen. Nun aber ward ihm ganz bange ums Herz, und er rief: „Fürstin, Du irrst; nicht Erich bin ich, sondern Roller, sein Bruder!" — Ihr Schrecken war groß, aber noch größer war ihr Kummer, als Roller ihr, die Haarlocke reichend, des Bruders Tod verkündete. Roller fragte: „ob sie ihn treu und wahrhaft geliebt habe?" — Unter Thränen erwiederte sie: „Kurz war meine Bekanntschaft mit Erich, aber leicht gewahrte ich, daß er alle anderen Jünglinge eben so sehr übertraf, wie das Gold das Eisen, wie der Hirsch alle Thiere des Waldes." — Als Erich dieses vernahm, vermochte er nicht mehr in seinem Hintergrunde zu bleiben, er trat hervor zu Gunvars unendlichem Entzücken. Sie warf ihm vor, daß er sie erschreckt habe. Erich aber blickte lachend auf Roller und sagte: „Dafür ist mir meine Strafe geworden." — Besser aber wäre es für Roller gewesen, hätte diese Strafe nicht statt gefunden, denn so weich auch Gunvars Lippen waren, hatten sie doch Roller eine unheilbare Wunde versetzt.

Man verabredete nun, daß Erich, nachdem er Götharn den Bericht von seinem glücklichen Erfolg überbracht haben würde, den König Frode im Herbst mit mehreren Schiffen besuchen solle. Es verging aber einige Zeit, bevor er dieß zu Stande bringen konnte, und schon war der Winter eingetreten, als er zurückkam. Viel=

leicht hatte er es auch absichtlich so veranstaltet, damit seine Schiffe einfrören, und er so den Winter bei seiner Geliebten zubringen könne. Er hielt sogleich um die Erlaubniß an, dem König seinen Besuch abstatten zu dürfen, und erhielt sie unter der gewöhnlichen Bedingung. Westmars Ehefrau, die häßliche Gotvare, war nehmlich zu jener Zeit wegen ihrer Schlauheit und Kenntniß berühmt, und wenn Fremde kamen, den König zu begrüßen, mußten sie zuvor Räthsel lösen, welche sie ihnen aufgab. Vermochten sie dieses nicht, so mußten sie entweder eine große Summe als Strafe zahlen, oder auch mit dem Leben büßen. Roller rieth Erich abzustehen, weil sie kein Gold besaßen. Dieser aber lachte und erwiederte: „Schlecht nur müßte Hartgrepe's Brei gewirkt haben, wenn ich nicht Gotvare's Räthsel zu lösen im Stande wäre."

So sprechend näherte er sich dem Strande, wo die Alte mit ihrer Krücke stand, von ihren zwölf Söhnen umringt, welche ihre Schwerter gezogen hatten, und den Fremden erwarteten. Nachdem sie gehustet und sich geräuspert hatte, fragte sie:

Was ist ründer als Wagenrad?
Wo finden die herrlichsten Feste statt?
Was ist weißer als Schwanenweiß?
Was ist kälter als Felseneis?
Welche Brück' ist die schönste Brück'?
Und wo wird gefunden die ärgste Tück'?

Hierauf erwiederte Erich, ohne sich zu bedenken:

Die Sonn' ist ründer als ein Wagenrad,
In Walhall finden die Feste statt.
Tugend ist weißer, als Schwanenweiß,

Bosheit kälter, als Felseneis.
Der Regenbogen ist die schönste Brück'.
Im alten Weib ist die ärgste Tück'.

Obgleich diese Antworten nicht alle nach Gotvare's Sinn waren, mußte sie sich doch damit begnügen. Als Grib gewahrte, daß Erich seine Mutter im Wortkampfe besiegt hatte, suchte er diesem auf andere Weise Furcht einzujagen. Westmar's Söhne hatten ein Pferd geschlachtet, und dessen Kopf mit aufgespreiztem Maule auf eine Stange gesteckt; so naheten sie nun im Aufzuge, dem Fremden Furcht einzuflößen. Erich aber lachte, und sagte: „Wer andern übel will, möge selbst verderben!" Und kaum hatte er das gesagt, als auch der Pferdekopf von der Stange herabfiel, und den Träger erschlug. Allgemeines Staunen erfüllte die Uebrigen, und sie ließen Erich und Roller nun ruhig zur Königshalle gehen.

„Jetzt aber," sagte Roller, „sind wir um nichts weiter; wir erhalten ja keinen Zutritt beim König, ohne ihm ein Kleinod zu bringen, und wir kommen mit leeren Händen. Erich bat Roller, ruhig zu sein, nahm einen klaren Eisklumpen, welcher an einer Quelle am Wege lag, und verbarg ihn unter den Mantel. Als sie in die Halle treten wollten, hatten die Knechte des Königs, dem alten Mißbrauch zufolge, eine Bockshaut hingelegt, welche sie gerade, als Erich eintrat, wegzogen, so daß er gewiß gefallen wäre, hätte ihn nicht Roller, welcher hinter ihm ging, aufrecht gehalten. Erich lachte, und sagte: „Bruderlos ist hülflos!"

Gunvar, welche zugegen war, meinte, der König müsse solchen Scherz nicht erlauben; Frode aber antwortete: „Mag sich doch ein jeder vorsehen."

In der Mitte der Halle brannte ein großes Feuer, und rund um dasselbe saßen der König und seine Krieger. Als Erich sich näherte, empfingen sie ihn mit Geheul und Geschrei. Der König aber verbot es ihnen, und Erich sagte: „Das ist Hundeweise, wenn einer heult, heulen sie Alle.“ Kolle, der Schatzmeister des Königs, fragte Erich jetzt, welche Gabe er bringe? Darauf reichte ihm Erich den Eisklumpen über das Feuer hin, ließ ihn aber absichtlich in die Gluth fallen, und behauptete, Kolle, der Schatzmeister, sei Schuld daran. Alle glaubten, dem Glanze nach, daß es ein kostbarer Edelstein gewesen sei. Der König fragte Gunvar um ihre Meinung, was nun wohl zu thun sei. Er dürfe sein eigenes Gesetz nicht übertreten, war ihre Antwort. Da nun Todesstrafe darauf gesetzt war, wenn jemand solche königliche Gabe beschädigte, so war Frode genöthigt, Kolle hängen zu lassen, welches er gar wohl verdient hatte, wo nicht dieserwegen, doch wegen vieler anderen Verbrechen.

„Woher kommst Du?“ fragte der König.

Weil nun Erich wußte, daß es Gebrauch in Leire sei, dunkel und räthselhaft zu reden, so daß es Kopfbrechen kosten müsse, es zu verstehen, dachte er, das muß ich auch wohl thun, wenn ich ihm gefallen will, und so erwiederte er: „Ich zog vom Balken auf dem Balken, und kam wieder zum Baum.“ — „Und wohin kamst Du dann?“ — „Ich zog von Baum zu Baum.“ — „Bäume über Bäume!“ sagte der König. — „Im Walde giebt es noch mehr,“ erwiederte Erich. — „Und wohin zogst Du weiter?“ — „Drauf kam ich zum Stein.“ — „Und dann?“ — „Wieder vom Stein zum Steine.“ — „Steine über Steine!“ rief der König. — „In den Felsen giebt es noch mehr,“ erwiederte Erich.

„Und wohin nahmst Du dann Deinen Weg?“ fragte Frode, „nachdem Du von dem Balken Deines Schiffes, innerhalb der Balken Deines Vaterhauses und auf Norwegens Klippen gewesen warst?“ —

„Da traf ich einen Wallfisch auf dem Meere, welcher die Küsten in Schrecken setzte, ihn tödtete ich!“ — „Tapfere That!“ bemerkte Frode.

„Nicht von Dir zu loben!“ entgegnete Erich, „denn ich zerschlug zugleich Deine Lanzenspitze.“ *) — „Ich verstehe Dich nicht,“ sagte Frode. „So gieb mir eine Belohnung,“ fuhr Erich fort, „da Du mein Räthsel nicht zu lösen weißt. Ich meine damit, daß ich Odde erschlug, und seine Schiffe versenkte.“ — Bei diesem Worte sprang Grib auf, um Erich zu durchbohren, Roller aber trat dazwischen, und stieß ihn nieder.

„Bruderhülfe ist am besten, wenn die Noth groß ist,“ sagte Erich.

„In der Gefahr zeigt sich der Treue,“ sagte Roller.

Da rief Frode: „Euch, fürcht' ich, wird es ergehen, wie das Sprüchwort sagt: Oft wird dem Kühnen das Schwert zu kurz — die Hand, die Unheil anrichtet, wird leicht verwundet!“

Erich erwiederte: „Nothwehr ist untadelhaft.“ Gribs sämmtliche Brüder traten jetzt vor, schwörend, den Bruder zu rächen. „Langsam geht der Kluge zu Werke, gebricht ihm die Kraft,“

---

*) Die Spitze eines Speers heißt im Dänischen Odde, der Krieger, den Erich erschlug, auch Odde (Otho). — Ein Wortspiel, das sich nicht übersetzen läßt.

sagte Erich. „Ich verlange zwei Tage Frist, und die Haut von einem frisch geschlachteten Ochsen.“

„Es ist billig, entgegnete Frode, „daß der die Haut erhält, der über die Haut gefallen.“ — Darauf wurden von den Knechten des Königs die Speisen gebracht. — Erich, welcher wohl wußte, daß der König keine Reste litt, biß viele Stücke an, und setzte sie dann von sich. —

„Was bedeutet diese Schwelgerei?“ fragte Frode. — „Daß einige treue Diener besser sind, als viele treulose,“ antwortete Erich. — „Bist Du mir denn treuer, als die Andern?“ — „Schwer ist's,“ entgegnete Erich, „ein ungebornes Pferd an die Krippe zu binden; Du hast sie noch nicht alle geprüft. In Norwegen aber pflegt man Getränke zum Mahle zu reichen.“ — „Wahrlich, ein dreisterer Gast, wie Du, ist mir noch nicht vorgekommen!“ rief Frode.

„Selten nur wird des Schweigenden Noth abgeholfen,“ sagte Erich. — In diesem Augenblick kam Gunvar mit einem Becher, und reichte ihm denselben. Erich ergriff mit dem Becher ihre Hand, und fragte: „Schenkst Du mir, frommer König, was ich hier mit meiner Hand fasse?“ —

Frode, welcher glaubte, er meine das Methhorn, sagte: „ja.“ Da zog Erich sie nieder auf den Schoos. Frode gerieth in Zorn, und rief: „Den Thoren erkennt man an seinen Thaten; nicht Sitte ist es hier zu Lande, so dreist mit Jungfrauen umzugehen.“ „Ei,“ rief Erich, indem er sein Schwert zog, und sich stellte, als ob er Gunvar's Hand abhauen wolle, — „diese Hand ist mein, Du hast sie mir geschenkt; nun kommt es darauf an, ob Du mir das Mädchen mitgeben willst oder nicht.“

Als Frode gewahrte, daß Erich Gunvar's Handgelenk umfaßt hielt, schwieg er, und wollte sein Wort nicht brechen, weil er es einmal gegeben hatte.

Schon am Tage darauf kämpfte Erich mit Grib's Brüdern auf dem glatten Eise. Der König hatte verboten, den Fallenden zu Hülfe zu kommen. Erich hatte sich indessen Schuhe von Ochsenhaut gemacht, welche er mit Sand und Pech bestrich, um desto fester stehen zu können. Diese thaten ihm gute Dienste, denn er erschlug sämmtliche Söhne Westmars. — Nun wollte ihr Vater ihren Tod rächen, und schlug vor, seine Kräfte mit Erich's zu prüfen. Wer besiegt würde, sollte das Leben verlieren. Erich war sogleich bereit. Ein Seil von Bast ward gebracht, sie schlangen es in Schleifen um ihre Füße, zogen darauf die Schnur mit beiden Händen, und zerrten so mit den Füßen mit aller Macht am Seil, bemüht einer den andern umzuwerfen. In diesem Spiel war Westmar wohl geübt, dreißig Krieger hatte er schon auf solche Weise überwunden, und sie dann sämmtlich getödtet, denn seine Grausamkeit war eben so groß, wie seine Stärke. Anfangs wankte Erich, der König lachte, und sagte spottend: „Es ist nicht leicht, dem Starken den Strick zu entwinden."

„Gewiß," rief Erich, „zumal wenn er engbrüstig und bucklicht ist." So sprechend nahm er alle seine Kräfte zusammen, warf Westmar zu Boden, und trat ihm so auf die Brust, daß er den Geist aufgab. Frode zog erbittert sein Messer, und schleuderte es nach Erich, dieser aber bückte sich, so, daß der Dolch ihm über den Kopf flog. Darauf hob Erich ihn freundlich auf, und sagte lachend: „Man pflegt sonst seinem Freunde das ihm zugedachte

Geschenk in die Hand zu geben. Hättest Du mir die Waffe mit der Scheide überreicht, wäre es eine schöne Gabe gewesen."

Frode erröthete, löste die Scheide vom Gürtel, und reichte sie Erich hin.

Gunvar aber, welche ihren Bruder fürchtete, bat Erich, in der Nacht mit ihr auf seinem Schiffe zu entfliehen: „Am besten," sagte sie, „ist es zu reisen, so lange der Wagen noch ganz ist." Erich befolgte ihren Rath, nachdem er zuvor insgeheim aus dem Schiffe des Königs einige feste Planken gelöst, und lose Bretter an deren Stelle genagelt hatte. Als der König sie verfolgte, war sein Schiff nicht weit gekommen, als es untersank. Obgleich er einen Harnisch trug, versuchte er dennoch sich durch Schwimmen zu retten. Schnell waren jetzt Erich und Roller bei der Hand, sprangen ins Meer, und zogen den König bei den Haaren ans Ufer. Alle seine Begleiter aber ertranken. Dem König wurden trockne Kleider angelegt, und viel Wasser lief aus seinem Munde. Sie fragten ihn: „Ob er Leben und Frieden wolle?" — Da bedeckte er seine Augen mit beiden Händen, und rief: „Bei den Göttern in Asgard flehe ich Euch an, nehmt mir das Leben. Nur gegen meinen Willen habt Ihr mich gerettet. Soll ich nicht im Meere umkommen, so gebt mit mein Schwert, damit ich mich selbst durchstoße. Bisher sieggewohnt, ward ich von Dir, Erich, einem gemeinen Manne, überwunden. Mit geringer Macht nur hast Du mich meines Reiches, meiner Schwester, meiner Krieger und meines guten Namens beraubt. Einem Elenden, wie ich, ist nur der Tod willkommen. Wolltest Du mir auch alles wieder geben, meine Ehre vermagst Du doch nicht zu erstatten, solche Wund heilt nie. Man wird von Frode's Gefangenschaft sprechen,

so lange die Welt steht. Laßt mich den Becher leeren, den ich Euch bestimmte; denn hätte ich Euch gefangen, offen gestehe ich's, Ihr hättet keine Gnade gefunden. Laßt mich dasselbe Schicksal erfahren! Schonung will ich nicht, und wenn Ihr mich nicht tödtet, ermorde ich mich mit eigener Hand."

„Die Götter verhüten," sagte Erich, „daß Dir dergleichen in den Sinn käme. Das Glück hat Dir das Leben erhalten, um Deinen Sinn und Dein Herz zu prüfen. Schnell kann sich Deine Trauer in Freude verwandeln. Nur wer das Bittere gekostet, schmeckt das Süße. Willst Du Dein Wohl von Dir schleudern, weil Du einmal ins Meer untertauchtest? War Dir schon das kalte Wasser zuwider, wie willst Du denn den scharfen Stahl ertragen? Eine Ehre ist's für Dich, und keine Schande, das Meer in Deinem schweren Harnisch durchschwommen zu sein. Du bist noch ein junger Held, und kannst noch weit mehr Gutes vollbringen, als Böses geschehen ist. Wo ist jetzt Dein Muth, Deine Stärke? Bist Du schon der Welt überdrüssig? Gerettet haben wir Dich, nicht zu Grunde gerichtet. Deine Freunde sind wir, nicht Feinde, noch Verräther. Verdrießt es Dich, mir Deine Schwester gegeben zu haben zu haben, so nimm sie zurück. Sie ist noch eine so reine Jungfrau, wie damals, als ich sie zum erstenmale sah. Willst Du uns aber in Deine Dienste nehmen, so sind wir bereit. Dein Verwandter will ich sein, nicht Dein Herr. Du bist frei und mächtig, wie ehemals. Beschließe jetzt, was Du willst, wir sind willig, Deinen Befehlen zu gehorchen."

Ueber diese Rede Erichs ward der König so froh, daß er ihn in seine Arme schloß, ihn seinen Freund nannte, und mit an seinen Hof nahm, wo seine Hochzeit mit Gunvar gefeiert wurde. Erich

trennte sich seitdem nie mehr von dem Könige, half ihm seine Feinde überwinden, und jene weisen Gesetze geben, die ihm den Namen des Friedfertigen erworben haben.

Doch, das wißt Ihr Alle, fuhr Hrane fort, auch ist viel von dem, was ich heute erzählte, den Meisten bekannt; den Schluß dieser Begebenheit aber, und wie es Roller erging, wißt Ihr noch nicht; obgleich sein Abentheuer wohl eben so merkwürdig ist, als Erichs. — Aber schon ist es spät, frommer König, sagte er, indem er aufstand, wir thun wohl am besten, das Folgende auf einen andern Abend zu verschieben.

Hroar dankte Hrane für seine Erzählung, denn obgleich ihm das Meiste davon schon bekannt war, gewährte es ihm doch Vergnügen, das Ganze so zusammengedrängt lebendig und überschaulich zu hören. Der nächste Abend ward also dazu bestimmt, Rollers Geschichte zu vernehmen, und alle Anwesende waren zufrieden, und dankten Hrane, Skulde ausgenommen, welche zerstreut da gesessen, gegähnt hatte, und mißvergnügt darüber war, daß Widrick Hrane's Erzählung seine Aufmerksamkeit ebenfalls geschenkt hatte. Sie erklärte geradezu, daß sie Langeweile gehabt, und daß sie schwerlich das nächstemal Theil an der Gesellschaft nehmen würde. Hierüber freute sich besonders Hrane, denn ihre Keckheit und ihr Spott störten ihn oft. Dem Skalden, wenn er ein gefühlloses Gesicht erblickt, geht es, wie der Harfe, wenn sie in feuchter Luft hängt, er wird verstimmt. Unterdessen hatte er sich Gewalt angethan, der Fortgang seiner Erzählung hatte ihn ermuntert, und Niemand, außer Irsa, hatte bemerkt, was in seinem Innern vorging.

Zehntes Kapitel.

Hrane erzählt den Schluß von Erich und Rollers Sage.

Am nächsten Abend waren alle schon wieder frühe beim König versammelt, Skulde ausgenommen. Hrane konnte jetzt in Ruhe erzählen, denn obgleich eine Eule draussen vor dem Lusthause in einem hohen Baum saß, oft heulte, und sich nicht fortscheuchen ließ, so störte ihn dies lange nicht so sehr, als es Skuldes Gegenwart gethan haben würde. Als jeder nun seinen Platz vom vorigen Abend wieder eingenommen hatte, begann er:

„Bei Erichs Hochzeit fehlte ihm nur Einer, der ihm, nächst Gunvar, der Liebste war. Roller hatte sich mit Unpäßlichkeit entschuldigt, und daß ihm nach den unruhigen Tagen Einsamkeit am heilsamsten wäre. Erich glaubte, daß dem wirklich so sei, Gunvar aber war besser unterrichtet. Ich habe schon von der gefährlichen Liebeswunde geredet, die er bei jenem unglückseligen Mißverständniß erhielt. Nicht geheilt ward diese Wunde, weil er Gunvar täglich sah, und mit ihr sprach. Roller besaß

ein weiches, schwärmerisches Herz, und ohne es sich selbst zu gestehen, liebte er die schöne Fürstin. Keine offene Seele vermag dem Eindruck der Schönheit und der Tugend zu widerstehen. (Hier warf Hrane erröthend einen flüchtigen Blick auf Irsa.) Aber oft ist es Pflicht, solche Gefühle zu bekämpfen, und das begriff Roller sehr wohl, denn er liebte seinen Bruder und war ihm treu, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben. Daher schwor er es sich auch selbst mit einem heiligen Eide, nie die Empfindungen seines Herzens laut werden zu lassen. Wer aber je geliebt hat, kennt auch die Qualen der Eifersucht. So lange die Geliebte keinem Anderen den Vorzug giebt, findet der Liebende sich in sein Schicksal, er liebt sie, wie er die Sonne, den Mond, den Frühling und die Blumen liebt. Ihr bloßer Anblick ist ihm hinreichendes Glück. Er ist selig, und dieser Zustand in der Liebe, ihr erster Genuß ist vielleicht auch ihr höchster. Gleichwie es zwar im Sommer schönere, größere und kräftiger duftende Blumen giebt, aber kein lieblich blaues Veilchen, dessen feiner Duft selbst von der Rose nicht übertroffen wird.

Um seine Gefühle zu verbergen, wandelte Roller in den Wald hinein, wo dieser am dichtesten und unwegsamsten war, weder Eis noch Schnee scheuend. Im Gegentheil sprach es ihn mehr an, die nackten Zweige mit Reif und Frost als mit Laub bedeckt zu sehen. „Das Grüne paßt nicht mehr für mich," dachte er, „mein Frühling ist verschwunden, die Natur ruht im Winter als Leiche, der todtenbleiche Schnee ist auch meine Farbe!"

Schon war er mehrere Stunden so in Gedanken versunken fortgeschritten, als ihn die Kälte endlich nöthigte, Schutz zu suchen. Er scheute aber die Gesellschaft der Menschen, und als er einem

Knaben begegnete, fragte er launisch: „Sage mir, Kind, wo wohnt Jemand und Niemand?“ — Der Knabe guckte ihn mit klugen Augen an, lachte und erwiederte: „Ei! das kann ich Euch leicht sagen, folgt mir nur in den Wald zum Hügel am Bach!“ — Roller stutzte und fragte wieder: „wohnt dort Niemand und Jemand?“ — „Freilich,“ sagte der Knabe, „mein Herr wohnt dort, er ist aber eben so unklug, als ihr. Tolle Menschen sind keine Menschen, denn der Verstand mangelt ihnen; er ist also Niemand. Etwas muß er aber doch sein, und so wird der Niemand wieder Jemand.“

„Ein Wahnsinniger,“ rief Roller, „und Du in seinem Dienste?“ — „Aber bei allem dem ein guter Greis,“ fuhr der Knabe fort, „und das grade deshalb vielleicht, weil er unklug ist. Denn der Verstand, habe ich gehört, macht die meisten Menschen böse.“

„Du scheinst mir ein schlauer Bursche,“ sagte Roller.

„Verzeiht, Herr, wenn ich Euch ein wenig aufziehe!“ entgegnete der Knabe, „wer sich an dem schwarzen Kessel reibt, wird beschmutzt. Und doch möchte ich lieber die Tollheit meines Herrn theilen, als die Klugheit sämmtlicher Höflinge.“

Roller sehnte sich, die Bekanntschaft des Greises zu machen. „Er wird Euch mit Freundlichkeit empfangen,“ sagte der Knabe; nur müßt Ihr bescheiden sein, und ihm nicht zu oft widersprechen, denn das mag er nicht. Er will in seiner eignen Hütte Herr sein, und das kann ihm Niemand verdenken. Er legt Niemand einen Strohhalm in den Weg, und ist von allen Leuten in der Gegend geliebt, vorzüglich von Weibern und Mädchen, welche ihn oft besuchen und ihm Erfrischungen bringen.“

„Worin besteht denn eigentlich sein Wahnsinn?“ fragte Roller.

— „Er glaubt nicht an die Götter," erwiederte der Bursche; „sondern an ein kleines Kind und an einen Knaben von zwölf Jahren. Stets war ihm ein seltsames Wesen eigen. Baldur, pflegte er in seiner Jugend zu sagen, sei todt; Hödur habe Locke verführt, ihn zu tödten, und das ist ja wahr! und von diesem Augenblick an, behauptet er, hätte es im Norden keine rechten Götter mehr gegeben, auch keine Tugend mehr; sie wären, sagte er, wieder nach Asgard gereist, wo er sie wieder aufsuchen müßte. Zu diesem Entzweck nahm er Abschied von Freunden und Verwandten, schnürte sein Bündel, und schnitt sich den Wanderstab. Was ihm auf Reisen Wunderbares begegnete, will ich nicht erzählen; er selbst hat es in ein Lied gebracht, welches er den meisten Fremden, die ihn besuchen, vorzusingen pflegt."

Sie waren zur Hütte gekommen. Der Greis öffnete die Thür, und schien erfreuet, als er seinen Knaben erblickte, zugleich aber auch verlegen, als er den Fremden gewahrte. Als ihm aber jener erzählt hatte, daß Roller ein freundlicher Held sei, und gern seine Bekanntschaft machen wollte, nahm der Alte auch gegen diesen ein mildes Wesen an. Der graue Eiwin war von großer, schlanker Gestalt; sein weißer Bart hing ihm bis zum Gürtel herab; offen, königlich wölbte sich die Stirn, nur dünnes, weißes Haar bedeckte den Scheitel. In seinen großen, blauen Augen aber flammte Jünglingsfeuer, und seine Stimme war sehr angenehm. Er bat Roller, sich zu setzen; auf dem Heerde ward von dürrem Holze, welches der Knabe gebracht hatte, ein Feuer angezündet. Darauf holte der Alte Lebensmittel herbei, und bat Roller vorlieb zu nehmen. Roller hatte sich's nie als möglich vorgestellt, Gunvar zu vergessen; allein er vergaß sie wirklich einen Augenblick über dem

Greis. Eine höhere Liebe, als er für sie empfand, glaubte er in den Augen des Alten zu entdecken, und das feierliche Geheimnißvolle sprach zu seiner Seele auf wunderbare Weise. Roller erzählte ihm, wer er sei, und welche That er und sein Bruder vollbracht hätten. „Nun, so belohne Euch Jesus dafür," rief der Alte, umarmte Roller und weinte. „So ist denn nun das Otternnest zertreten! Es ist aber nicht genug, das Unkraut auszujäten, jetzt gilt es auch, etwas Gutes an die Stelle zu pflanzen."

Roller wunderte sich über den ihm fremden, unbekannten Namen, und fragte: von wem er rede? —

„Von Ihm," sagte der Alte, „darf man nicht in gewöhnlicher Sprache reden; sie ist allzugering, als daß man in ihr die Gefühle für Ihn aussprechen könnte. Von Ihm muß man singen! Und wer selber keine Lieder schaffen kann, muß sie von Anderen lernen." — So sprechend nahm er die Harfe von der Wand: „Was Du zu wissen wünschest, sagte er, ist in diesem Liede enthalten." — Darauf griff er in die Saiten, und sang mit kräftiger Stimme:

Wie Mondlicht in der Silberwolke,
Stand Asa=Baldur, wunderbar,
Geseh'n, — nicht von dem ganzen Volke, —
Von einer auserwählten Schaar,
Mit frommen Augen, weißen Brauen,
In Dämmerlicht und Blumenduft,
Ein holder Schutzgeist, in der Luft
Mit goldnen Locken anzuschauen.

Doch list'ge Bosheit schläft nicht lange!
Bald traf ihn Hödurs Todesspieß.
Da dunkelte die lichte Wange,
Die Heiterkeit den Blick verließ.
Da siegte Locke, der Verräther.
Nichts mehr geliebt, nichts mehr geschont!
Und blutig dämmerte der Mond,
Nur zu dem Mord der Missethäter.

Schlecht schien mir Alles jetzt geworden,
Nichts war mir göttlich, wie zuvor.
Denn Wildheit herrschte weit in Norden,
Sie huldigten nur Asa-Thor.
Nur tödten konnten sie und hassen.
Da schnitt ich einen Pilgerstab
Auf Asa-Baldurs heil'gem Grab',
Um meine Heimath zu verlassen.

Aus Osten kamen erst die Götter!
Mit Purpur ist der Weg geschmückt;
Der Morgen wird im schönen Wetter
Noch von dem Hoffnungstraum entzückt.
Der Morgen will sie wieder bringen;
Dann fällt der schwüle Tag herein,
Benimmt der Luft den Hoffnungsschein. —
Ach, soll es nimmer doch gelingen?

Ich ließ die Hoffnung nicht verschwinden,
Nach Osten sehnlich stand mein Sinn;
Um meinen Baldur dort zu finden.
Ich pilgerte nach Osten hin!

Heiß fühlt' ich zwar die Sonne brennen,
Gefahr und Weg ich überwand,
Bis endlich an dem Fluß ich stand,
Den Jordan jene Völker nennen.

Ich lag erschöpft im dürren Grase,
Wo keine milde Kühlung weht;
Ich rief: Wo find' ich doch die Straße,
Die zu des Gottes Heimath geht?
Ich konnte mir es nicht verhehlen,
Die Hoffnung stand mir wieder fern.
Da sah ich drei erhabne Herrn,
Gekrönt, in Purpur, auf Kamelen.

Der Eine schwarz, und weiß die Andern,
Und jeder stieg von seinem Thier.
Ich sah sie auf dem Steige wandern,
Sie nahten sich im Grase mir.
Nur schlecht verbarg ich meine Thräne;
Da streichelten sie meinen Hund;
Und freundlich in des Schwarzen Mund,
Als Perlen, lächelten die Zähne.

Sie fragten: „Warum diese Reise?
Du hast wohl Waaren zum Verkauf?"
„Ach nein, — versetzt' ich, schüchtern-leise
Den Gott der Güte such' ich auf.
Er ist aus meinem Land verschwunden,
Und drum bewein' ich den Verlust.
Da drückten sie mich an die Brust,
Und riefen: „Du hast ihn gefunden!

Wir ziehen auch aus weiter Ferne,
Die Gottheit hat uns auch gewinkt.
Wir reisten täglich nach dem Sterne,
Der über jener Hütte blinkt.
Da wohnt der Heilige! Wir zogen
Des Sternes Schimmer treulich nach;
Nun weilt er über jenem Dach,
Fliegt mehr nicht über Thal und Wogen."

Da folgt' ich, ohn' ein Wort zu sagen,
Zur Hütt', in Trümmern halb versteckt.
Gebrochne Marmorsäulen lagen,
Mit Eppichranken grün bedeckt.
Ein leicht Gebäu von Laub und Latten
Erhob sich aus dem Schutt und Gras;
Und mit dem schönsten Knäblein saß
Dort eine junge Frau im Schatten.

Es wanden Rosen zum Entzücken
Sich in das Dach und in den Stein.
Im Stall, gebaut von Marmorstücken,
Stand bei dem Rind ein Eselein.
Schön war das junge Weib. Im Winde
Hin flatterte ihr blau Gewand;
Und leuchtend überm Giebel stand
Der Stern, und strahlte nach dem Kinde.

Da knieten die drei Kön'ge fröhlich
Und reichten ihre Gaben dar.
Der kleine Knabe, wunderselig,
Saß, mit dem Heil'genschein um's Haar.

Da rollt' ein Donner! Nicht beklommen
Hört ich den nahen Himmelknall.
Mir war's, als sagte nur der Schall:
„Dein Baldur ist zurückgekommen!"

Da fühlt' ich Frieden im Gemüthe,
Und glücklich war ich wieder ganz;
Und vor Marias frommer Blüthe
Wich Freias ird'scher Sinnenglanz.
Und täglich wuchs zu Gottes Ehren
Der schöne Knabe, wunderbar;
Und schon in seinem zwölften Jahr
Hört' ich ihn laut im Tempel lehren.

Doch plötzlich war er uns verschwunden,
Und wieder leer der Tempel stand.
Zu Hause ward er nicht gefunden,
Vergeblich strich ich durch das Land.
Warum er so hinweggegangen?
Sucht er vielleicht der Weisheit Quell?
Ich weiß es nicht! doch traurigschnell
Erbleichte Sehnsucht meine Wangen.

Ich hatt' ihm ew'ge Treu geschworen,
Und harrt' auf seine Wiederkehr!
Auf immer hatt' ich ihn verloren,
Da konnt ich dort nicht weilen mehr.
Nach kaltem Norden kehrt' ich wieder,
Und sang, wovon der Busen voll.
Sie schalten albern mich und toll;
Und höhnten meine frommen Lieder.

Mich ahnt' es! er wird wiederkehren,
Wenn zwanzig Jahr verflossen sind.
Der Welt zum Heil, zu Gottes Ehren,
Als hoher Meister, nicht als Kind.
Doch beugt das Alter mich zur Erde;
Es hat in Fesseln mich gelegt;
Der Fuß sich langsam, matt bewegt.
Ich fühle, daß ich Asche werde.

Heil dem, der noch zu rechter Stunde
Nach fernem Osten pilgern kann.
Die Weisheit aus des Heilands Munde
Hört der bekehrte Pilger dann;
Gesegnet von des Meisters Händen,
Kehrt er zum Vaterland zurück,
Um das empfangne Himmelsglück
Den Hülfbedürftigen zu spenden.

Der Gesang machte einen tiefen Eindruck auf Roller. Er blieb die Nacht bei dem Greise, und dieser mußte ihm alles erzählen, was er wußte. Als er sich auf diese Weise überzeugt hatte, daß Baldur wiedergeboren sei, und wieder am Jordan im Lande Judäa lebe, beschloß er dem Rath des Alten zu folgen, und jene Glückseligkeit zu suchen, die der Greis wegen seines Alters entbehren mußte.

Nach langwieriger, aber glücklicher Reise, kam er endlich auch dahin, und das Erste, wornach er fragte, war nach dem neuen Baldur. Von diesem wußte ihm indeß Niemand etwas zu sagen; jedermann aber sprach von dem Nazaräer, dem großen Galiläischen Propheten, welcher jetzt gerade jenseits des Berges zu

dem Volke redete. Roller ließ sich keine Zeit, auszuruhn, sondern eilte unverzüglich dorthin. Die Volksmenge war außerordentlich, das ganze Thal, alle Böte auf dem Fluß, alle Bäume waren mit Zuhörern angefüllt. Roller drängte sich durch bis zu einer Ceder, von deren Aesten er jedes Wort vernehmen konnte. Auch sah er deutlich den Redner, im schlichten Gewande mit den gescheitelten kastanienbraunen Locken, und dem himmlischen Antlitz. Roller verstand kein Wort von dem, was er sprach; allein der Ausdruck des Redners, die Kraft seiner Stimme, das Feuer seiner Augen, und das Vertrauen in seinen Zügen, so wie die andachtsvolle gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer, rissen ihn außerordentlich hin.

(Hier heulte wieder die Eule draußen im Baume, und kein Rufen, noch Wegscheuchen vermochte sie zum Stillschweigen zu bringen.)

Als sie endlich schwieg, fuhr Hrane fort: Die Beschwerden und Anstrengungen der Reise hatten Roller ungemein angegriffen. Erhitzt hatte er die Ceder bestiegen, und da er genöthigt war, die Nacht über auf dem Berge im Walde zu verweilen, weil der große Menschenschwarm unmöglich Dach und Fach finden konnte, fühlte er sich am nächsten Morgen krank. Glücklicherweise hatte er einen Gothen getroffen, welcher ihn so ziemlich verstand, und sich seiner annahm. Dieser war von der neuen Lehre eben so eingenommen, als vor ihm Eiwin. Er pflegte Roller in der Herberge, und als dieser sich zu erholen begann, brachte er ihm einige Worte von der Landessprache bei, und theilte ihm den Hauptinhalt von der Waldrede mit. Mit unglaublicher Leichtigkeit lernte nun Roller die fremde Sprache, und flehte zu den Göttern, daß

er doch bald hergestellt werden möchte, um sich nach der Hauptstadt des Landes begeben zu können, wo der Nazaräer lehrte und großes Aufsehen erregte. Sobald er sich so wohl fühlte, daß er zu gehen im Stande war, zog er von dannen. Er hatte zur Absicht, zu dem geliebten Lehrer zu wandern und ihn zu bitten, ihn in die Zahl seiner Jünger aufzunehmen, welches, wie er gehört hatte, Niemandem, der darum ersuchte, abgeschlagen wurde. Als er vor dem Thor der Hauptstadt anlangte, konnte er nicht weiter, denn ein Menschengewimmel hemmte den Weg. Er fragte nach der Ursache desselben, und erfuhr, daß man drei Missethäter hinzurichten im Begriff sei. Schon wollte er fragen, wer diese Menschen wären, und was sie Böses gethan hätten, als er auch Jesus aus dem Stadtthore treten sah, mit bleichem Antlitz, auf dem der Todesschweiß perlte, eine Dornenkrone auf dem Haupt und ein schweres Kreuz tragend. Als er bei Roller vorüberschritt, lächelte er ihm freundlich zu und sprach: „wohl sah ich Dich aufmerksam auf der Ceder, lebe wohl! jenseits sehn wir uns wieder.“ — Da strömten Thränen über Rollers Wangen herab, er sank in den Staub und umfaßte die Kniee des Heiligen. Aber die wilden Krieger stießen ihn mit ihren Hellebarden fort, und zogen mit ihrem Schlachtopfer weiter nach einem Hügel draussen vor der Stadt, wo die Richtstätte war.

Solch ein Ende nahm der große Jesus hier auf Erden. Zum zweitenmal war Baldur erschienen! Milde und Menschlichkeit, Liebe zum Guten und Haß gegen das Böse lehrend, aber das Böse siegte, und überlieferte ihn dem Tode.

Roller machte jetzt Bekanntschaft mit den Schülern des heiligen Mannes und befestigte sich im Glauben. Als sie auszogen in

alle Welt, um die Wahrheit zu verkünden, übernahm Roller es, ihr Verbreiter im Norden zu werden. Er kam zu früh; die frommen Gefühle hatten sich allzugewaltsam und zu unvorbereitet in sein Herz gedrängt, er erlag unter ihnen, und das, wessen man früher Eiwin mit Unrecht beschuldigte, fand bei ihm in der That statt. Seine frühere unglückliche Liebe, und der tiefe Schmerz, welchen er über die Leiden und den Tod seines Herrn und Meisters empfand, hatten sein Herz zerrissen, seine Einbildungskraft erhitzt und verwirrten oft seine Gedanken.

Drei Jahre waren vergangen, seitdem Roller fortgezogen war, und Erich stand als Jarl mächtig und angesehen dem König Frode zur Seite. Er hatte den König Göthar vermocht, Friede mit Dänemark zu schließen, und Frode hatte sich mit dessen Tochter Alvilde vermählt. Gegen die Wenden war ein glücklicher Krieg geführt worden. Die einzige Freude, welche Erich vermißte, war die Nähe seines Bruders; auch hatte ihm Gunvar noch keine Kinder geschenkt. Wie groß war seine Freude, als sie ihm am Schlusse des dritten Jahres ihrer Ehe einen Sohn gebahr. Beide beschlossen, dieses Kind zum Gedächtniß des Bruders, Roller zu nennen. König Frode, Erich, seine Gemahlin und mehrere Helden hatten sich grade an einem schönen Morgen nach der Waldquelle verfügt, um den Knaben mit Wasser zu besprengen, und ihm seinen Namen zu geben. Da erblickten sie neben der Quelle einen Unbekannten mit verbranntem, abgezehrtem Gesichte. Ausgestreckt im Grase ruhete er, ein Stab lag neben ihm. Als er sah, daß sie das Kind zum Wasser tragen wollten, sprang er auf, und rief: „Ueberlaßt das mir, das ist mein Geschäft.“ So sprechend nahm er das Kind auf seinen Arm und fragte:

welchen Namen es führen solle? — Alle erkannten jetzt Roller, und entzückt wollten sie ihn begrüßen, er aber sprach: „Wichtigeres ruft uns jetzt, als irdische Liebe.“ Als sie ihm darauf den Namen des Kindes genannt hatten, murmelte er leise Worte in der fremden Sprache, und taufte das Kind dreimal. Gunvar nahm unter Thränen das Kind zurück aus seinen Händen und dankte ihm mit einem innigen Blick. Alle waren begierig zu erfahren, wie es ihm ergangen war; seine Antworten aber waren verwirrt und in geheimnißvollen Worten abgefaßt, welche sie nicht verstanden. Sie nahmen ihn mit in den Opferhayn, denn die Verehrung der Götter war aufs Neue mit großem Ernste eingeführt worden. Das aber war ihm ein Greuel. Er warf dem Volke die Sünden der Abgötterei vor, und sprach vom ewigen Licht und vom Versöhner. Das Volk verstand ihn nicht, es ward erbittert, und nur Erichs Ansehen hinderte, daß sein Bruder nicht als Verächter der Götter getödtet ward. Sein Haupt schüttelnd entfernte sich Roller, indem er einmal über das andere leise vor sich ausrief: „bin zu früh gekommen! allzufrüh!“

Am Abend schloß sich Erich mit ihm in seinem Zimmer ein, und ließ sich alles erzählen. Als er hörte, daß Roller gekommen sei, das Land zu bekehren, rief er: „Bei allen Göttern, Roller, beschwöre ich Dich, dieses thörichte Vorhaben aufzugeben. Ich liebe Dich als Bruder; doch liebe ich die Götter mehr als Dich, und ein Gesetz, welches ich vor Kurzem selbst gegen Gottesverächter erließ, müßte ich, so sehr es mich schmerzen würde, gegen Dich selbst handhaben.“

„Und welche Strafe würde meiner warten?“ fragte Roller.

„Diejenige, welche nach Frode's Gesetz den Dieb trifft,“ ant-

wortete Erich, „denn nicht entehrend genug glaubten wir solchen Verbrecher strafen zu können.“

„Und worin besteht die Strafe?“ fuhr Roller fort. —

„Es werden Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen,“ erwiederte Erich, „und ein Wolf wird ihm zur Seite gehängt.“

„O, ein schöner Tod!“ rief Roller, „auch meinen Herrn und Meister habe ich einen solchen leiden sehen; sollte ich nicht mit Freuden sein Schicksal theilen?“

„Willst Du mir diese Schande bereiten,“ sagte Erich, „dann, bei den ewigen Göttern! stoß' ich Dir lieber selbst das Schwert in die Brust.“

„Schlecht würdest Du mich dann lohnen,“ antwortete Roller, „mich, der ich schon so oft Dein Leben gerettet.“

„Was führst Du im Schilde?“ rief Erich. —

„Kühnheit steht auch den Frommen an,“ sagte Roller.

„Ach, Bruder!“ sagte Erich, „mit Hunden muß man den Bären hetzen, nicht fliegende Vögel! Du bist krank und wahnsinnig; Deine Wangen sind bleich, Deine Augen glühen. Ich will Dich allein lassen, und morgen wieder mit Dir sprechen. Vielleicht bist Du dann zur Vernunft gekommen. Guter Rath kommt über Nacht!“ — Mit diesen Worten verließ er ihn.

Am nächsten Morgen kam Erich wieder, aber Roller schlief noch, und Erich wollte ihn nicht wecken. Gegen Mittag kam er nochmals, und da Roller noch immer schlief, ward ihm bange und er zog den Vorhang zurück. — Da lag Roller lächelnd, bleich und todt, seine Hände auf der Brust gefaltet. „Das Beste, was Dir geschehen konnte, unglückseliger Bruder,“ rief Erich weinend. Darauf ließ er ihn in einen Grabhügel tragen, auf

dem Gunvar in der nächsten Nacht ganz allein einen Rosenbusch pflanzte.

Einige Wochen später stand auch ein schwarzes Kreuz darauf. Als man nachfragte, erfuhr man, daß der alte Eiwin dort gewesen war, und es mit seinen eigenen zitternden Händen aufgerichtet hatte. — Der Greis starb bald darauf. Erich aber lebte noch lange Zeit mit seiner Gunvar, stand Frode im Kriege und im Frieden bei, und war glücklich. —

Hrane's Erzählung machte auf alle Anwesende tiefen Eindruck, und alle dankten ihm herzlich. — „Der arme Roller" sagte Irsa. — „Wie muß doch stets frommes Entzücken in wilden Streit ausarten," bemerkte Hroar. — „Wie lebendig er uns alles dargestellt hat," rief Waulundur, „deutlich sah ich Gunvar in ihrem Mieder, sah, wie Erich den Eisklumpen über das Feuer reichte; und wie Roller in der Ceder saß, der Rede des heiligen Mannes horchend. Auch das Haus von Latten, mit Rosen durchwunden, wo die Frau mit dem Kinde saß, muß sehr schön gewesen sein." — „Weit besser gefällt mir doch Erich, als der kränkliche Roller," sprach Vidrik. — „Du sprichst wie ein Jüngling," entgegnete der Vater, „in Eure Liebe muß sich Haß, oder wenigstens Stolz gegen das, was Euch nicht anspricht, immer mischen. Ihr könnt nichts rühmen, ohne etwas dabei zu lästern, nichts bewundern, ohne auch Verachtung zu zeigen; und der Skalde mag seine Sache immerhin noch so vortrefflich machen, so wißt Ihr doch alles besser, als er. Das Höchste, was Ihr ihm

zugesteht, ist, daß er sich einigermaßen zu Eurem besseren Wissen erhoben habe."

„Du malst den Hochmuth, nicht den Jüngling," sagte Hroar. „Man muß den Baum biegen, während er noch jung ist," erwiederte Waulundur.

Sie wollten eben von einander scheiden, als es im Baume draußen zu rasseln begann. Ein kleiner Fuß, eine schöne volle Wade streckte sich gleich darauf durch die Zweige, und noch bevor man sich besinnen konnte, stand Skulde in der Halle, das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, das Geschrei der Eule gar trefflich nachahmend. — „Ich habe Alles mit angehört," rief sie, „auch werdet Ihr bemerkt haben, daß ich dann und wann meinen Beifall zu erkennen gab. Sputet Euch nur, das Christenthum einzuführen, dann werde ich gleich beginnen zu beten und zu weinen."

Eilftes Kapitel.

Wie der wendische König Skalk besiegt ward.

Zwei Monate, nachdem Reigin, der Jarl, abgesegelt war, kehrte er mit seiner Flotte zurück. Wie freudig stürmte das Volk zum Ufer hin, als ein Hirtenknabe früh Morgens berichtete, er habe einen Wald übers Meer heranschwimmen sehen. Hieraus ersah man, daß Reigin gesiegt hatte, weil seine Schiffe mit Eichenlaub geschmückt waren. Voll stolzer Freude eilten sie zur Bucht. Frauen, Mädchen und Kinder stürzten hin, dem Gatten, Bräutigam oder Vater entgegen. Da floß manche herbe Thräne über die Vermißten, da hörte man manches Geschrei, manche Wehklage; denn der Sieg war theuer erkauft und fast die Hälfte der dänischen Krieger war gefallen.

Reigin, der Jarl, trat, von den vornehmsten Kriegern begleitet, in die Königshalle; ihm folgte der wendische König Skalk, tiefgebeugt in schweren Ketten.

„Wir haben mehr für ihn gezahlt, als er werth ist," sagte Reigin, „jetzt ist er in unsrer Gewalt." —

Skalk mußte vor Hroars Königsstuhl knieen.

„Warum brachst Du Deinen Eid?“ fragte der König.

„Er war erzwungen,“ antwortete Skalk, „Freiheit zu suchen liegt in der Natur; hinaus fliegt der Vogel, wenn der Käfig offen steht.“

„Wir werden ihn fortan besser schließen,“ sagte Reigin, und Skalk ward nach einem Thurm im Walde geführt, wo man ihn mehrere Klafter unter der Erde verwahrte.

„Welche Strafe, Herr, hast Du dem Empörer bestimmt?“ fragte der Jarl, als jener abgeführt worden war. „Er hat sein Reich verloren,“ entgegnete Hroar, „um seiner gewiß zu sein, bleibt allerdings eine ewige Gefangenschaft nothwendig; für einen nach Freiheit strebenden Krieger bleibt wohl auch Knechtschaft die härteste Strafe.“

Zum Erstenmal ward jetzt Reigin ungeduldig. Dunkle Röthe färbte seine Wangen, und er fragte: „Sendet der Dänenkönig seine besten Streiter in den Tod, um seine schlimmsten Feinde mit dem Leben zu strafen?“ —

Hroar, wohl fühlend, was er Reigin schuldig war, wollte diese beißende Frage nicht vergelten, wie er es wohl gekonnt hätte; aber antwortete sanft: „Ich übergebe ihn Deiner Gewalt, edler Jarl! verfahre mit ihm nach Gutdünken.“

Diese milde Antwort nahm Reigin wieder ganz für den König ein. „Verzeiht, Herr!“ sprach er, „die Götter mögen mich davor bewahren, in Eure Königliche Macht einzugreifen, nur meinte ich, dieser boshafte Feind müsse auf eine Weise bestraft werden, die Anderen zum abschreckenden Beispiel dienen müßte. Seine Gefangenschaft ist fast größere Strafe für den Wächter,

als für den Bewachten; dieser nährt täglich die Hoffnung auf Flucht und Rache, und diese Hoffnung erfüllt eben jenen mit Furcht und Sorge."

„Wohlan!" sagte Hroar, „ich gestehe, er hat den Tod verdient; wie ein Meineidiger, der Hochverrath am Reiche beging, hat er Leib und Gut verwirkt."

„Ein trefflich Gesetz," sagte Reigin. „Auch haben wir schon die übrigen Wenden nach einem andern Gesetz Frode's bestraft, welches Du freilich in Deinem Lande aufgehoben hast. Die Frage ist jetzt, ob Du uns diese Eigenmächtigkeit verzeihst?" — „Wie das?" fragte der König. „Tödtet ein Fremder einen Dänen," erwiederte Reigin, „müssen zwei Fremde wieder mit ihrem Blute dafür büßen; und von den Wenden lagen auch doppelt so viel Todte auf dem Wahlplatze, als von den Unseren." — „Das verzeihe ich gern!" sagte der König froh.

Am folgenden Tage hielt der König Gericht im Walde. Als er im Kreise auf dem großen Feldsteine saß, von den zwölf Priestern umringt, trat Lofde vor, und sprach so, daß es jedermann hören konnte: „Viele Winter und Sommer sind verflossen, König! seitdem die Götter ein Opfer empfingen. Glauben wir an sie, oder nicht? Verehren wir, oder verhöhnen wir sie? Fürchten wir Asathors zermalmenden Hammer, oder spotten wir seiner, wie des Schilfes in der zarten Hand eines Kindes? — Nicht verlange ich jene blutigen Zeiten zurück, wo man neun und neunzig Menschen im Opferhaine schlachtete; solche Schrecken, durch welche unsere Väter glaubten die Götter zu versöhnen, waren mehr Folge von Furcht, als Anbetung. Wir sollen sie nicht fürchten, sondern verehren. Doch jener alten Sitte ganz zu ver-

gessen, ist auch Unrecht, und zeigt Geringschätzung. Im Augenblick, wo das steinerne Messer die Eingeweide des Opfers aufritzt und sie hinauf zur Sonne dampfen, fühlen Askurs Kinder den Unterschied zwischen Menschen und Göttern mehr, als je. Solch ein blutiger Anblick ist zuweilen nothwendig, sowohl zur Ehre der Götter, wie zur Demüthigung der Erdenkinder, und ich fordere ihn! Ein gemeiner Verbrecher ist solcher Ehre nicht würdig; denn ehrenvoll ist's, zur Ehre der Götter zu bluten. Ein kühner Feind aber, der Kühnste der Kühnen, ist es werth, sobald er durch ein Vergehen des Todes schuldig erkannt wird. — Ich verlange daher von Dir im Namen der Götter den wendischen König Skalk zum Geschenk, damit er sein Leben auf dem Opfersteine ausathme, wenn ich das heilige Messer mit seinem Blute gefärbt habe. Neun Nächte soll er, zu Odins Ehre, von Spießen durchbohrt, am Baume hängen, und der Nachtwind soll mit seinem Leichnam im heiligen Hain sein Spiel treiben. Nur so danken wir Thor würdig für den erfochtenen Sieg, Freier für den Segen des Friedens!"

Hroar blickte auf Reigin, den Jarl; da aber dieser, wie die meisten andern Helden, Lofde's Verlangen beipflichtete, als sogar eine große Volksmenge dasselbe durch feierliche Ausrufungen unterstützte, mußte er nachgeben, und es ward bestimmt, daß Skalk nach neun Tagen den Göttern geopfert werden sollte.

Der König war traurig, und als ihn Hrane eines Abends auf einem Spaziergange aufzuheitern suchte, gelang es ihm nicht; der König blieb finster. Hrane wandte alle Beredtsamkeit an, denn er war aufgeräumt. Irsa hatte kurz zuvor freundlich zu ihm geredet, und ihm für die letzte Erzählung gedankt.

„Leid thut mirs, Hrane,“ sagte der König, „daß ich Dich betrüben muß! Du willst Andere trösten und bedarfst selbst des Trostes. Ich kenne Deine Unschuld; was ist natürlicher, als daß sich ein warmes Herz von Schönheit ergriffen fühlt? Die Bewunderung, die Du aber Irsa zollst, wird mißverstanden; man beneidet sie darum. Du wirst leicht begreifen, wie sehr mich eine Trennung von Dir schmerzt, allein sie ist nothwendig. Verläumdung würde Dich und Irsa zu Grunde richten. — Sie soll dem Reiche einen König gebähren; das Vaterland ist voll gespannter Erwartung. Eine seltsame Sage, von vielen Helden bestätigt, wirft zwar einen Schleier über ihr früheres Schicksal; man hat den gräßlichen Irrthum zwischen Vater und Tochter vergessen, und aus Sehnsucht nach dem Sohn, vergißt man die Gattin und die Mutter. Aber wie leicht wird es der Bosheit, an dieser schwachen Stütze zu rütteln. — Du bist der Fürstin von Angelsachsen hieher gefolgt — würde es bekannt, daß Du sie liebtest, würde man ihre Güte gegen Dich falsch auslegen — die größte Verwirrung könnte eintreten, und die gefährlichsten Folgen wären zu befürchten.“

„Ich fühle das Gewicht Deiner Worte, mein König!“ sagte Hrane, „und eile in die Verbannung.“

„Nur auf einige Jahre,“ fiel Hroar freundlich ein.

„Nein!“ rief Hrane, indem er schnell in das Dickicht des Waldes eilte, „auf ewig!“

Hrane strich die ganze Nacht umher, und unzählige Gefühle durchströmten seine Seele. Wenn er auf sein Schwert blickte, fühlte er Lust, es sich in die Brust zu stoßen, kam er an ein Wasser, glaubte er eine Meerfey zu sehen, welche ihn zu sich

hinab in die Wellen winke. Die Zweige der Bäume schienen ihm spottend zuzusausen: Hänge Dich, Elender! Ohne Zweifel hätte er auch in diesen Augenblicken des Schmerzes seinem Dasein selbst ein Ziel gesetzt, hätte ihn nicht der Gedanke, wie solche That Irsa und seine alten Aeltern betrüben würde, zurückgehalten. — Er beschloß daher, ohne Verzug, nach einem fremden Lande zu eilen. Schon stand er am Ufer, schon hatte er mit einem Fischer verabredet, daß dieser ihm sein Boot leihen sollte, um im Mondschein eine Fahrt auf der See zu machen, als er sich schnell anders bedachte, und in den Wald zurückkehrte.

Er wußte selber nicht, wo er war; da ward er plötzlich aus seinen Träumen durch wilde, trauervolle Töne aufgeschreckt. Er schlug die Augen auf, und stand vor einem rothen, vom Monde beleuchteten, Gefängnißthurm. Die Töne kamen tief unten aus der Erde herauf, er horchte, und hörte folgendes Lied in wendischer Sprache, welche er gar wohl verstand:

Geliebte Braut,
Der Abend graut,
Doch laß das Trauern!
Denk' an Deinen Skalk!
Streiche seinen Falk!
Darfst mich nicht bedauern!

Der Dän' hat gesiegt,
Die Wendenschaar da liegt!
Der Fürst soll bluten;
Leiden auf dem Stein,
Hängen blaß im Hain,
In Weidenruthen.

Größer war die Lust,
Als an Deiner Brust
Ich hing mit Freuden.
Rinda, weine nicht!
Blasses Mondenlicht
Strahlt Hoffnung beiden.

Prowo, Swantewit,
Sahen, was ich litt,
Werden es vergelten
Mit Liebeslust
An meiner Rinda Brust,
In jenen Welten!

Kurz nur ist der Schmerz;
Deines Treuen Herz
Wird als Opfer bluten.
Doch die Seele schwingt,
Wenn die Lerche singt,
Sich aus rothen Fluthen!

Hrane schritt dem Eingange zu, und fand dort die beiden Krieger, welche Wache halten sollten, eingeschlafen; sie hatten sich, der festen Eisenthür vertrauend, der Ruhe hingegeben. Als er näher kam, erwachten sie, und fürchteten, von ihm verklagt zu werden; eine Verlegenheit, welche Hrane zu der Bitte benutzte, zu dem Gefangenen dort unten eingelassen zu werden. Sie wußten, daß er wendisch verstand, so wie, daß er als Skalde oft schon Missethäter besucht hatte, um ihnen vor ihrer Hinrichtung Worte des Trostes zu spenden, und so ließen sie ihn hinein.

Er fand den Wenden an einem kleinen Tisch, auf dem eine Lampe stand. Der Gefangene hielt ein Paar goldgestickte hirschlederne Handschuhe in seinen Händen, welche er oft an seine Lippen drückte. „Was willst Du?" rief er Hrane entgegen. — „Die Nacht ist noch nicht vorüber, laß mir Ruhe, bis meine Todesstunde erscheint!"

„Die Nacht ist die Freundin der Unglücklichen," sagte Hrane, „verschmähe nicht den Trost eines gutmeinenden Feindes."

„Trost ist nur Oel ins Feuer!" sagte der Wende, „ein Schlachtopfer ist trostlos, spare Deinen Trost! Trieb Dich die Neugier her, mich vor meiner Hinrichtung zu sehen, und mit mir zu reden; wohlan sie ist befriedigt. Kehre zurück, und gönne mir diese wenigen Augenblicke." —

„Weßhalb küßtest Du diese Handschuhe?" fragte Hrane, „sind sie ein Geschenk Deiner Braut? ich hörte Dich ein Lied singen, es rührte mich."

„Du sprichst gut wendisch," sagte der Gefangene, „mich freut's, meine Muttersprache noch einmal von fremden Lippen zu hören, bevor ich unter Feinden verblute, deren wilde, schnarrende Sprache mein Ohr beleidigt."

„Wirf nicht," entgegnete Hrane, „einer fremden Sprache die Fehler Deines eigenen Gehörs vor. Jede Sprache klingt dem, der sie nicht versteht, wild und unangenehm."

„Bald werde ich dort sein, wo keine Sprache mehr geredet wird," sagte der Gefangene.

„Wie? Glaubst Du nicht an Unsterblichkeit?" fragte Hrane, „hast ja doch davon gesungen." — Skalk schwieg, und starrete finster vor sich hin. — „Gehört denn nicht auch Kühnheit zum

Vermuthen?" fuhr Hrane fort, „sind Hoffnung und Glaube anders, als kühne Thaten der gesunden Seele? Beweist es nicht noch mehr Feigheit, an einer göttlichen Vorsehung zu zweifeln, als im Kriege die Flucht zu ergreifen? Ist es nicht ein weit größeres Verbrechen, sein Vertrauen den Göttern zu rauben, als fremdes Eigenthum zu stehlen?" — Diese kräftigen Worte hatten für Skalk etwas Anziehendes, und er ward aufmerksam. — „Leicht ist es, Freund!" entgegnete er, „bei Anderer Unglück heiter zu sein, wenn man selbst in Sicherheit ist, und wenn der Tod tief im Hintergrunde des menschlichen Lebens steht. Du bist jung, wohlgebildet und glücklich; hast ohne Zweifel eine schöne, zärtliche Braut, und kommst jetzt, mir einen Besuch zu machen, um durch den Anblick meines Unglücks im Bewußtsein Deiner eigenen Glückseligkeit so recht zu schwelgen. Ich mißgönne Dir diese Wollust nicht; jetzt aber hast Du sie genossen; entferne Dich, und laß mich in meiner letzten Stunde allein." —

„Du irrst," sagte Hrane, „nicht Du sollst, sondern ich will für Dich sterben! Nicht deinetwegen erhebe ich meinen Geist zu jenen erhabenen Vorstellungen; meiner selbst wegen geschieht's; verzeihe meinen Eigennutz!" — Skalk staunte; seine Verwunderung aber mehrte sich, als Hrane ihn dringend bat, seine Kleider mit ihm zu wechseln, dem Gefängniß zu enteilen, zum Strande zu fliehen, und sich des Boots zu bedienen, welches er dort finden, und welches ihm der Fischer unverzüglich ausliefern würde, sobald er sich nur in dänischer Sprache als Hrane zu erkennen geben würde.

„Nein! das thu' ich nicht," rief Skalk, nachdem er sich von

seinem Erstaunen erholt hatte, „der Reichthum meines Lebens würde mir ein gestohlener Schatz sein, wenn ich ihn mit Deinem Untergange erkaufen sollte. Du hoffst vielleicht, die Dänen würden Dir das Leben schenken, und Deine Großmuth bewundern? Du irrst Dich, Freund! die blutdürstigen Priester würden rasen, wenn sie sich ihrer Beute beraubt sähen, und werden Dich ihrer Rache aufopfern."

„Das ist es gerade, was ich wünsche," erwiederte Hrane kalt, „glaube nicht, daß mich Großmuth hieher führte, mein Leben für das Deine hinzugeben. Ich weiß nicht einmal, ob das Großmuth wäre. Wir beide kennen einander gar nicht, sind nicht Freunde, nur unser gemeinschaftlicher Vortheil verbindet uns: ich wünsche, mein Leben hinzugeben, Du das Deine zu fristen. Wohlan, hier bietet sich die Gelegenheit dar; benutze sie, bevor sie entflieht. Denn ich schwöre Dir bei den ewigen Göttern! thust Du nicht, wie ich gesagt, stürz' ich hinaus in die Nacht, und gebe mir den Tod mit eigener Hand!"

„Unglücklicher!" rief Skalk, „welche Verzweiflung treibt Dich zu solcher Raserei?"

„Nicht Verzweiflung," entgegnete Hrane, „sondern innige, süße Wehmuth. Der liebt nicht unglücklich, der nicht verschmäht wird! Das Schicksal aber will keine Vereinigung hier auf Erden gewähren. — Ich baue mit Zuversicht auf eine zukünftige Seligkeit bei Freia. Auf den mächtigen Adlerflügeln des Todes schwinge ich mich zu ihr in Folkvangur*) hinauf. Ich will, um Ruhe zu finden, mein junges Blut nicht von den krie-

*) Freia's Wohnung.

chenden Igeln der Jahre aussaugen lassen. Lieber sterb' ich gleich. Ich bin gewiß, in einer ganzen Lebenszeit dieses selige Gefühl nicht wieder zu empfinden. Kein Augenblick kann kommen, wo mir der Tod so süß sein könnte, als eben jetzt. Wie? Und da sich zugleich eine Gelegenheit darbeut, wo ich mit meinem Tode das Leben eines Andern retten kann, sollte ich sie nicht ergreifen? Darum enteile Deinem Kerker, und wenn die weißen, vollen Arme Deiner Rinda Dich wieder umschlingen, so denk an Hrane, den Skalden, dessen kalte Asche sich mit dem Staube in Dänemarks Buchenwald vereinte, dessen heitre Seele aber Eure Freude bei der goldgelockten Asynia erblickt, wo er seiner Braut entgegenharrt!"

Als Skalk gewahrte, daß nichts im Stande wäre, Hrane von seinem Vorsatz abzubringen, nahm er die ihm dargebotene Rettung an. An der Thür aber rief ihn Hrane zurück. „Noch Eins!" sagte er, „versprich mir, Dich nicht an Hroar zu rächen, und ihm treu zu dienen." — Dieses schwur der wendische König bei den drei Häuptern seines Gottes Swantewits. Die Wächter ließen ihn hinaus, weil er Hrane's Kleider trug; der Fischer winkte ihm freundlich von weitem, als er ihn in das Boot steigen sah. Und Skalk segelte mit gutem Winde im kleinen Boote dahin, stieß bald darauf auf ein wendisches Schiff, und umarmte nach einigen Tagen seine Braut im geliebten Vaterlande.

Zwölftes Kapitel.

Wer geopfert ward.

Mit Tages Anbruch bereiteten sich die Priester zum heiligen Zuge. Im dichtesten Theil des Waldes lag der Götterhain, dessen hintere Seite nach der Bucht hinausging. Hier war ein Haus, wo man das hölzerne, vergoldete Bild der Göttin Frigga aufbewahrte. Nur alle fünf Jahr ward dasselbe auf einen verdeckten, mit Kühen bespannten Wagen gestellt, und so zog man mit ihm durch den Wald. Dann ward das Bild im Meere gewaschen, worauf es, wie man behauptete, einige warnende Worte sprach, die die Priester späterhin dem Volke, als Glück oder Unglück deutend, auslegten. Drauf stieg ein Seeungeheuer aus dem Meere herauf, und verschlang die Knechte, welche das Bild und den Wagen gewaschen hatten. Zu Hroars Zeiten hatte dies Fest noch nicht statt gefunden, nun aber war die Losung gegeben, diese heilige, lange unterbrochene Gottesverehrung wieder einzusetzen, und Frigga oder Hertha (wie sie nach der Erde, ih-

rem Reiche, ebenfalls von den Angeln genannt wurde) wieder mit voriger Ehrfurcht umher zu fahren.

König Hroar, eingedenk der blutigen Handlung, welche am nächsten Tage statt finden sollte, konnte die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen. Er stand auf; als er nun aber, während er sich ankleidete, aus dem geöffneten Fensterladen hinaus auf das Meer blickte, und der Mond freundlich auf ihn herablächelte, fuhr plötzlich ein Gedanke durch seine Seele, und augenblicklich beschloß er seinen Vorsatz ins Werk zu setzen. Er rief daher seine noch schlummernden Kämpen zusammen, und fragte sie insgeheim, ob sie ihm zur Ausführung einer That behülflich sein wollten?

„Mit Leib und Blut," war die Antwort. — „Ich hoffe nicht, daß es dessen bedürfen wird," sagte der König; „meine Absicht geht dahin, ein geheimer Zeuge vom Tode der Knechte zu sein. Ein für allemal will ich das Ungeheuer kennen lernen, welches sie, nachdem sie Wagen und Bild gewaschen haben, verschlingt. Wer von Euch nicht fürchtet, auch verschlungen zu werden, folge mir."

Darauf begab sich Hroar, von sieben mannhaften Kriegern gefolgt, auf einem geheimen Nebenpfad nach dem Opferhaine.

Die beiden Wächter, welche die Priester hingestellt hatten, konnten dem König und seinem Gefolge den Zulaß nicht verwehren. Man band ihnen die Hände, knebelte sie, nahm sie mit, und so gelangten die Tapferen glücklich bis zu dem Hause der Göttin, wo sie sich ins Gebüsch in der Nähe des Schilfes verbargen, und ihre Schwerter zogen, den Wagen erwartend, welcher sich noch, von der Volksmenge umringt, jenseits des Waldes befand. Bald darauf kam dieser, langsam herangerollt, auf

dem großen Platz im Haine an. Gerade als die Sonne aufging, zeigten sich die weißen stattlichen Kühe, einen bretternen Wagen ziehend, von den Priestern gefolgt, welche, weiß gekleidet, Aexte auf den Schultern trugen und die Schläfe mit Eichenlaub umwunden hatten. Am Eingang des Heiligthums ward das Volk zurückgehalten, und die Thüre des Geheges verschlossen.

Nun öffnete man den Wagen, und hob ein großes, grob in Holz ausgehauenes, vergoldetes Bild heraus. An der Stelle der Augen glänzten zwei große blaue Edelsteine. Die bleichen, mit Schrecken erfüllten Knechte mußten es durchs Gebüsch zur Bucht tragen. Mit bebenden Händen wuschen sie das Bild, mit starrem, ängstlichem Blick ins Wasser schauend, aus dem das Ungeheuer heraufsteigen sollte, sie zu verschlingen. — Da traten zwei junge Priester heran mit Stricken in den Händen. „Knieet, Knechte!" sprachen sie, „und fleht zum Thor, daß er Euch nach Trudvangur*) nehme, denn Eure Zeit ist gekommen!" — Die Knechte knieeten; in diesem Augenblick warfen ihnen die Priester die Stricke um den Hals, und standen eben im Begriff, die Schnur zuzuziehen, als plötzlich Hroar mit seinen Leuten aus dem Gebüsch sprang. „Haltet ein, Bösewichter!" riefen alle wie aus einem Munde. Die Priester stürzten, als sie den König mit seinen Gewaffneten erblickten, vom Schrecken erfaßt, zu Boden. Ihre Ohnmacht machte sich Hroar zu Nutzen, er befreiete die Knechte, und ließ ihnen Waffen reichen. Die mit Entsetzen erfüllten Priester wagten es nicht, ihre Blicke zum König zu erheben. Lofde allein hatte noch Muth, sich ihm zu nähern, und

*) Thors Wohnung.

sprach: „Verrath' uns nicht, Herr König! Was wir hier vornahmen, ist eine alte Sitte, durch Jahrhunderte geheiligt. Unsere Vorfahren haben sie vor uns geübt. Jede Gottesverehrung hat ihre Geheimnisse; ob das Opfer durch das Meer oder auf andere Weise verschlungen wird, ist gleichviel, genug, wenn die Göttin ihr Opfer empfängt." —

„Beim Baldur, das soll sie haben," rief der König mit fürchterlichem Blick auf den Oberpriester. „Vernimm aber erst, was ich Dir zu sagen habe. Mißbrauch kann nicht durch die Zeit geadelt werden; Missethat aber straft die Ewigkeit. Ihr seid Lügner und Schurken, und spottet der Götter; Du, als Oberhaupt, sollst dafür büßen, empfange von den Händen der Schuldlosen denselben Tod, den Du ihnen zugedacht hattest." So sprechend gab der König den Knechten einen Wink; und kaum hatte sich Hroar einige Schritte in den Wald entfernt, als auch der Oberpriester von ihnen erdrosselt, und sein Körper in das Meer geworfen ward. Darauf kehrte Hroar mit langsamen Schritten zurück, und sprach mit Würde zu den erschrockenen Priestern: „Was geschehen ist, bleibt so lange als möglich ein Geheimniß. Nicht verrathen will ich Euch; von jetzt an aber will ich Euer Oberpriester sein, und nur unbedingter Gehorsam kann Euch der Strafe entziehen, welche über Euren Häuptern schwebt. Folgt mir zum Opferhain, die Götter haben bereits ihr Opfer empfangen. Die blutrothe Sonne reinigt sich in der Luft, und ihr Purpur wandelt sich in Gold; dem Könige ziemt es, mild, wie der Tag, zu sein, folgt mir, um Skalk Gnade zu verkünden. — Das Ungeheuer hat den Opferpriester verschlungen! Ver-

steht Ihr mich? so habt Ihr vor dem Volke zu sprechen, wenn man Euch fragt.“

Der König eilte jetzt zum Opferhaine, wo er alles in großer Bewegung fand; denn statt des Wenden Skalk hatte man den Dänen Hrane im Kerker gefunden. Mit wenigen Worten vertheidigte er seine Handlung, und muthig und geduldig stand er nun da, den Erfolg erwartend. Eine seltsame Stimmung herrschte im Volke, denn obgleich viele Skalks Tod gewünscht hatten, war doch beinahe niemand zugegen, welcher nicht mit Hrane Mitleid fühlte. — Aber man zitterte vor den unbiegsamen Priestern. Wie erstaunte man also, als diese mit ungewohnter Milde die Ersten waren, welche Hrane freisprachen. Er selbst konnte seine Rettung nicht begreifen, aber die Priester verkündeten dem Volke, daß Frigga Gnade für Skalk geboten habe, als ihr Bild ins Meer getaucht worden sei. Erst, als er sich mit dem König allein befand, erfuhr er den Zusammenhang. Sie bewunderten sich gegenseitig, Hrane aber sprach: „Nur Du, Herr, verdienest Ruhm, ich handelte aus Eigensinn. Deine Heldenthat bleibt ein Geheimniß, mein Abentheuer aber wird bis in die Wolken erhoben, ohne daß man die Ursache desselben weiß. Hundertmal habe ich eine bessere Handlung begangen, die nicht erkannt wurde; jetzt rühmt man mich einer Verwegenheit wegen, die ich fast wie im Rausche beging.“

„So sind die Menschen einmal,“ sagte Hroar. „Glücklich daher, wem sein eigener Beifall und Tadel genügt; unsicher ist Alles, was man in Andrer Herzen besitzt.“

Dreizehntes Kapitel.

Wie Skulde und Irsa sich bei jener Begebenheit benahmen.

Die einzige, mit dem Erfolg dieses Tages Unzufriedene war Skulde. Sie hatte sich, wie zu einem Fest, mit ihrem Purpur geschmückt, welcher, um die Blicke der jungen Kämpen auf sich zu ziehen, Brust und Nacken nur flüchtig bedeckt hielt. Früh Morgens schon war sie zur Stelle gewesen, um den besten Platz dicht neben der Richtstätte zu bekommen; die Knechte hatten ihr gerathen, sich nicht so nahe zu setzen, weil sie leicht von dem Blute des Opfers bespritzt werden könnte. „Es wird mir nichts schaden," entgegnete sie, „deßhalb habe ich ein rothes Gewand angelegt." Dann mußten ihr die Knechte erzählen, wie Alles zugehen würde. Diese erwiederten zuerst, daß sie solches ja zu sehen bekäme. Skulde aber striechelte sie mit ihren weißen Händchen, faßte sie unter das Kinn, und bat sie, doch zu erzählen. —

„Also ausgestreckt wird er auf dem Stein?" fragte sie.

„Versteht sich,“ — war die Antwort. — „Wird er gebunden?“ — „Ei freilich!“ — „Und dann schlitzt ihm der Opferpriester mit dem Steinmesser den Bauch auf?“ — „Wozu vorher davon reden?“ fragte einer der Henker. — „Kann man es vollbringen, kann man auch davon reden,“ sagte Skulde. „Dann schreiet er wohl?“ — „Wie kann ich das wissen?“ entgegnete der Knecht. „Ist er ein Held, wird er nicht schreien.“ — „Freilich, freilich muß er schreien, und die Augen verdrehen,“ rief Skulde heftig. Die Henker wandten sich mit Abscheu von ihr, und gingen an ihre Arbeit.

„Maulwürfe sinds,“ erwiederte Skulde, „sie beißen in ihrer Blindheit; begeht man Grausamkeiten, muß man doch auch Freude davon haben. Ergötzend ist's, diese Fleischfasern auf eine ganz ungewöhnliche Art zittern zu sehen, und diese Eingeweide, die ans Licht treten und sonst ewig im Dunkeln verborgen geblieben wären, bis sie der Scheiterhaufen verzehrt, oder bis sie im Grabe vermodert wären. Der Sonne fällt es gewiß nicht ein, daß sie noch in dieser Morgenstunde Skalks Herz schauen soll.“

So stand sie und sprach, und bemerkte nicht, daß sie sich fast allein auf dem Richtplatz befand; auch würde sie noch länger so gestanden haben, hätte sie nicht von einem ungewöhnlichen betäubenden Duft ihre Brust beengt gefühlt. „Was ist das?“ rief sie. — „Das ist der große Mohnkranz,“ war die Antwort, „der um den Opferstein geschlungen wird.“ — „Wie sein Duft so betäubend ist, rief Skulde, „welche Bärennerven müßt Ihr haben, solchen Geruch ertragen zu können — ganz unwohl wird mir — ganz schwarz vor den Augen!“ — So sprechend taumelte sie hin zur Erde, und riß ihre Hand am Opfersteine wund. Da begann

sie zu jammern und zu weinen, beklagte ihre schöne weiße Hand, ihre feine zarte Haut, stöhnte über ihre Schmerzen, erblich über den Anblick ihres eigenen Blutes, und kam erst bei dem Tumult des Volks und Hrane's Ankunft wieder zu sich selbst.

Seit jenem Vorfall an der Quelle auf Hrane erbittert, war ihr sein Erscheinen jetzt um so willkommener. Sie behauptete, daß man ihn sogleich an Skalks Stelle hinrichten müsse, zumal da er es selber wünsche. Die Ankunft des Königs und seiner Krieger aber vernichtete alle ihre blutigen Wünsche, und getäuscht eilte sie in ihre Wohnung, wo sie in der Erbitterung ihrem liebsten Vogel den Hals umdrehte.

Irsa, welche, ganz das Gegentheil von Skulde, sich dem blutigen Auftritte zu entziehen bemüht hatte, war am Opfertage in der Frühe zu Waulundur gegangen, um zu hören, wie weit er mit dem Weberstuhl gekommen sei, den er ihr zu zimmern versprochen hatte. Waulundur hatte viel mit dem blanken Harnisch für seinen Sohn zu thun gehabt, welcher in wenig Tagen zum König Diederich von Bern oder nach Verona ziehen sollte. Indessen hatte er doch auch den Weberstuhl vollendet, und gab ihr einen Diener mit, den Stuhl nach Hause zu tragen. Auf dem Wege hielt sie sich absichtlich lange bei der alten Ebba, Hroar's Pflegemutter, auf, welche sie oft besuchte, und die allerhand muntre und traurige Lieder zu singen verstand. Irsa fürchtete, zu früh heimzugelangen, bevor das blutige Opfer dargebracht sein würde, und bat sich daher selbst bei der Alten zu Gast, die sie sehr freundlich empfing, und den herrlichen Weberstuhl nicht genug bewundern konnte. Irsa bat sie, ihr doch ein Lied zu singen. „Ich weiß eins gerade von einem Weberstuhl,“ sagte die Alte, „aber es ist sehr traurig!“ —

„Das Ernste,“ entgegnete Irsa, „ist mir das Liebste.“ — Da setzte sich Ebba an ihren Rocken, ließ die Spindel schnurren, und sang, während Irsa, in Gedanken versunken, von den über ihrem Haupte herabhängenden Eichenzweigen einen Kranz flocht, folgendes Lied:

Schön Asta wandelt' im Wald' betrübt,
Sie liebte Frowin und ward geliebt;
Wie eine Lilie, so voll und schlank,
Das Mägdlein schmachtete sehnsuchtskrank.

Der Bräutigam folgte dem König in Krieg.
Sie bat die Götter um Heil und Sieg:
Sie ging des Abends im dunkeln Hain,
Betrübt und sinnend im Mondeuschein.

Da zittert die Erd', wo die Jungfrau saß,
Es trennt sich der Rasen grünes Gras;
Drei Frauen stehen am Hügelrand,
Und weben von Linnen das feinste Gewand.

Der Weberstuhl war vom Golde fein,
Und während sie webten, sie tanzten drein.
Sie sangen von Sieg, sie sangen vom Thor;
Es klang wie Schaum in des Schilfes Rohr.

Da reichten sie ihr den Weberstuhl,
Und schwanden wie Blasen am Wasserpfuhl.
Hohl tönt es drohend im Horne fern;
Und blässer blinket der Abendstern.

Da geht sie bleich und betrübt nach Haus,
Und webt, bis es wird ein Lacken draus,
Wie Kirschenblüthen so weiß und fein.
Für wen mag dieses Gewand wohl sein?

Die Sieger kommen, das Horn erschallt!
Sie tragen auf Schilden die Leiche kalt.
Als Asta todt ihren Frowin fand,
Da nähte sie ihm das Todtengewand.

Und als sie machte den letzten Stich,
Das Licht von den trüben Augen wich,
Sie neigte das Haupt mit leisem Ach!
Dann schwieg das Herz, und ihr Auge brach.

Nun ruht schön Asta mit ihrem Held
Da draußen im Hügel am grünen Feld.
Da tanzen die Erlenmädchen den Reihn
Im Regenwetter und Mondenschein.

Als Ebba ihren Gesang geendet hatte, war auch Irsa mit ihrem Eichenkranz fertig. „Den soll Hrane haben," sagte sie, „seine Lieder sind tröstender, als Deine."

„Wie kann Dich das alte Lied quälen?" fragte Ebba. „Hätte ich das gewußt, ich würde mich gehütet haben, es Dir zu singen. Eigentlich that ich es nur meines Rockens wegen; es spinnt sich so gut dabei. Das Lied hat nur wenigen Werth, nur das ewige Einerlei von Elfen, Ahnungen und Tod!"

„Es trifft so seltsam mit dem Weberstuhl zusammen," sagte Irsa. — „Ei was, das ist ja natürlich," fuhr die Alte fort, „der

Weberstuhl schwebte mir ja gerade in dem Sinne, als ich das Lied anstimmte."

Bei ihrer Wohnung stieß sie auf Skulde, welche ihr, um sie zu ängstigen, alles Vorgefallene mit großen Zusätzen erzählte. „Denke Dir," rief sie, „welch ein Held Hrane ist, er hat beschlossen, sich für Skalk aufzuopfern, und seinen Tod mit Standhaftigkeit zu leiden."

„Ist er todt?" rief Irsa bleich. „Ei freilich!" erwiederte Skulde, „ich selbst sahe ihn auf dem Opferstein verbluten. Fühlst Du Lust, ihn noch einmal zu sehen, so komme heute Nacht mit mir in den Wald, dort hängt er im Mondschein, steif und starr an der Eiche. Da wollen wir mit ihm schwatzen, und ihn fragen: wie es ihm bei Freia gefällt; denn zu ihr zu kommen, glaubt er gewiß. Auch ist Hrane gewiß so höflich, uns Bericht darüber zu erstatten, zumal wenn Du ihn darum ersuchst."

Irsa war in Ohnmacht gesunken; Skulde's schallendes Gelächter erweckte sie wieder zum Bewußtsein. Sie schlug die Augen auf und fand sich in Hrane's Armen. „Sieh, da ist er!" rief Skulde, „ich habe ihn herbeschworen, wie Hervor einst den Angantyr; frag' ihn nun selbst, ob es nicht süß ist, zu sterben, wenn man liebt. Ich dachte sonst, daß, wenn man todt ist, alles vorbei sei; da läge man in der schwarzen feuchten Erde, und würde von den Würmern verzehrt. Jetzt aber bin ich besser unterrichtet!" So sprechend eilte sie lachend von dannen.

Bescheiden und schüchtern erzählte Hrane der Fürstin, was vorgegangen sei. Als er geendet hatte, reichte sie ihm mit einem

unbeschreiblichen Blick den Eichenkranz, den sie noch immer in der Hand hielt. „Besitzt man Stärke genug, sprach sie, sein Leben für einen Andern aufzuopfern, braucht man auch nicht für sich selbst zu fürchten. Bleibe bei uns! Mein Bruder Hroar hat viele Feinde; seine besten Freunde dürfen ihn nicht verlassen.“

Vierzehntes Kapitel.

Widrik, Waulundurs Sohn, zieht auf Abentheuer aus; der König ermahnt ihn.

Einige Tage drauf hielt Widrik, Waulundurs Sohn, im Burg-Hofe auf einem großen Schimmel; vom Haupt bis zu den Zehen umschloß ihn ein blanker Stahlharnisch, an seiner Seite hing das Schwert Mimungur, auf seinem Schilde prangten Hammer und Zange in schwarzer und rother Farbe. — Das Schiff, welches Widrik nach Reidgothland führen sollte, lag in der Bucht vor Anker; von den Küsten jenes Landes wollte er sich dann zu Roß zu dem gothischen König Diederich in Welschland begeben und Abentheuer aufsuchen. Waulundur führte nun selbst seinen Sohn in die Halle, damit er Abschied nehme, und als Widrik vor Hroar stand und ihm die Hand geküßt hatte, sprach der König zu ihm in Gegenwart aller Anwesenden: „Klugheit, mein Sohn, ist vor allem dem ein Bedürfniß, der weit zu reisen gedenkt. In der Heimath wird einem manches verziehen, in der Fremde aber wird

dem Thoren nur Spott. Indeß fürchte ich nicht für Dich, denn es fehlt Dir nicht an Kenntniß und Geschicklichkeit. — So reise mit den Göttern! Weise ist nur der, der sich in der Welt und in fremden Ländern umgesehen, und dessen Verstand gelernet hat, jedes Herz zu erforschen. Bessere Fracht kannst Du nicht zurückbringen, als Weisheit; suche Dir diese zu verschaffen. Laß Dich weder zur Trunkenheit, noch zur Wollust verführen. Vergessenheit heißt der Vogel, welcher über dem Trinkhorne schwebt, er raubt den Verstand; er war es, der Odin im Gebirge bei Gunlöde verführte. — Niemand nennt Dich unhöflich, weil Du früh zu Bette gehst; aber starre auch nicht vor Dir hin wie ein blöder Thor, wenn Du zum Gastmahl kommst; der schweigende Murrkopf, der sprachlos nur verschlingt, was man ihm vorsetzt, wird verachtet. Hüte Dich vor Schwelgerei am Tische des Reichen. Der Hirsch weiß stets, wann er die Weide verlassen muß, der Unmäßige aber weiß seiner Gefräßigkeit kein Ziel zu setzen. — Erstaune nicht über alles, gleich als wärst Du so eben den Windeln entkrochen; aber lächle auch nicht immer stolz und spöttisch, als ob Du alles besser verständest. Nur der Erbärmliche und Boshafte lacht über Alles; er begreift erst spät, daß man seiner mit Recht spottet, und sieht, (ihm das Wichtigste,) seine eigenen Fehler nicht ein. — Verzage nicht, wenn gleich der Weg lang ist; nicht der Weg trennt die Menschen! Zu meinem Feinde, obgleich er mir gegenüber wohnt, ist ein weiter Weg; zu meinem Freunde aber finde ich den Weg selbst über das salzige Meer. — Bleibe nicht zu lange an einem Orte! Man erweckt leicht Ueberdruß, weilt man zu lange im Hause des Andern. Mache Dich nicht zum Knecht fremder Gnade! Eine eigene kleine Hütte ist mehr werth, als ein fremdes Schloß.

Zwei Ziegen, von Dir mit eigener Hand in strohgeflochtener Hütte gemolken, sind besser, als reiche Gnade. Selten habe ich einen Menschen gefunden, der aus bloßer Mildthätigkeit Alles ohne Eigennutz hingegeben hätte; eben so wenig jemand, des Reichthums so überdrüssig, daß ihm der Dank seiner Wohlthaten zuwider gewesen. — Deiner Freunde Freund sollst Du aber sein, und ihrer Freunde Freund. Nie halte Freundschaft mit den Feinden Deiner Freunde, denn das wäre Verrath an Deinem wahren Freund. Hast Du aber einen rechten Freund gefunden, dann sollst Du Herz und Sinn wie Gaben mit ihm theilen, und ihn oft besuchen; denn mit Unkraut und Gras überwächst zuletzt der Weg, den man selten geht. — Der Mensch ist des Menschen Freude; der Mann wird durch des Mannes Rede unterrichtet. Der Baum, der allein steht, verblüht, wenn er nicht von Mauern oder Planken beschützt wird. Hüte Dich aber vor dem falschen Freund! Klarer wie Feuer, sah ich die Freude bei solchen falschen Freunden in den ersten fünf Nächten brennen, in der sechsten aber verlöscht' es und die Freundschaft war dahin. — Oft kannst Du zu rechter Zeit viel für wenig kaufen; ein halbgefüllter Becher, ein halbes Brot zur rechten Zeit gespendet, verschaffen Dir vielleicht einen Freund. — Wundere Dich nicht, wenn Dir auf Deinem Wege Widerwärtigkeiten begegnen; die Sorge schläft nicht, eng nur ist das Herz vieler Menschen. Alle besitzen nicht gleiche Klugheit; halbklug nur ist jedes Alter; glücklich aber lebt der, der viel weiß; doch auch dieß kann zu weit getrieben werden. Wer zuviel von sich selbst fordert, fordert auch zuviel von Andern und wird seines Lebens selten froh. — Wünsche nie Dein Schicksal voraus zu wissen, dann schläfst Du ruhig. Sei stets wohl angezogen

und reinlich, wenn Du zur Königshalle reitest. Auf Schuhe und Unterkleider wird nicht so sehr geachtet, auch nicht darauf, ob das Pferd mehr oder weniger schön, wenn nur Dein Hemd rein und weiß ist, und Dir das Haar in wohlgefügten Locken herabwallt. — Volle Kammern sah ich oft bei Reichen, die jetzt betteln gehen. Reichthum gleicht dem Augenblick; er ist der Unbeständigste aller Freunde. — Bewahre Deine Geheimnisse, theile sie höchstens Einem, nie Zweien mit, was Drei wissen; weiß die ganze Welt. — Es erniedrigt Dich nicht, wenn Du Dir auf ehrliche Weise Anhänger verschaffen kannst. Wenn der Adler ans Meer kommt, hascht er nach Luft, wie der Mann, der nur wenige Vertheidiger hat.

Im Sprüchwort heißt's, beim Sturme soll man Bäume fällen, bei Windstille schiffen, im Dunkeln mit Mädchen sprechen, zahlreich sind die Augen des Tages. Mit Netzen kann man Fische fangen; das Schild ist zur Vertheidigung, das Schwert zum Hieb, die Mädchen zum Küssen. — Aber hüte Dich vor Buhlerinnen; auf einem sausenden Rade ward ihr Herz gebildet, Trug ward in ihre Brust gelegt. In Sinn und Gedanken lebt Dir vielleicht manches schöne Mädchen, die Du dennoch nicht zur Gattin erhältst; Du ziehst fort, glaubst ihr Jawort zu haben, doch, wenn Du zurückkehrst, erwachen alle Kämpen und jagen Dich mit Fackeln und blanken Waffen fort. — Verleite nie die Gattin eines Andern zu vielen Unterredungen. — Laß einen bösen Menschen nie Deine Fehler wissen; von einem Uebelgesinnten wirst Du für Deine Gutherzigkeit Undank erndten. — Brich ein Freundschaftsband nie zuerst: wenige Menschen sind so gut, daß sie keinen Fehler hätten, wenige so schlecht, daß sie gar nichts taugten. — Schilt den, der

geringer ist, als Du, nie mit mehr als drei Worten; oft weicht der Bessere dem Schlechten; schweigst Du vor ihm und wirst der Furcht beschuldigt, ist auch schon am nächsten Tage sein Wort verschwunden und die Lüge zu Schanden gemacht! Wechsle daher nicht viel Worte mit unwissenden Thoren; den Glauben der Bösen erhältst Du nicht für Dein gutes Herz, der Gute wird Dich aber doppelt lieben und rühmen. Spotte nie des Greises, noch des Unverständigen; oft ist es wahr, was die Alten sagen: von gerunzelter Stirn kommen oft kluge Worte, obschon das Haupt zittert. — Bewahre Deine Gesundheit! Heitres Feuer sah ich beim Jünglinge brennen, aber der Tod stand blaß außer der Thür. Elend aber ist es, mit Verlust der Gesundheit zu leben. Das Eigenthum verschwindet, die Verwandten sterben; eins weiß ich nur, was nie stirbt: Das Gericht über jeden Todten. Jetzt ziehe fort in Frieden."

Widrik küßte des Königs Hand, dankte für seinen guten Rath, versprach, sich nach demselben zu richten und verließ die Halle mit seinem Vater. — Wie gewöhnlich begannen die Feinde des Königs unter einander über die geschwätzige Ermahnung, wie sie seine Rede nannten, zu flüstern, und schon wollte man, als Hroar fortgegangen war, laut darüber spotten, als der alte Opferpriester Ralf hervortrat, Schweigen gebot, und ihnen zurief: „habt Acht, was Ihr sprecht." — „Wie, war das eine nordische Heldenrede?" rief ein junger, vierschrötiger Kerl mit dicken, rothen Backen und Lippen, „heißt das gesprochen, wie ein König?"

„Hüte Deine Worte, mein Sohn!" sagte Ralf, „was der König sprach, sind nicht seine eigenen Gedanken, nur ein Auszug war es aus Odins Havamal."

Als sie hörten, daß diese Worte in Odins Havamal ständen, schwiegen sie Alle, und blickten einander an; darauf begannen einige viel Rühmens davon zu machen. „Es sind in der That manche gute Lehren und Gedanken drin enthalten,“ bemerkte einer. „Also auch Odin dachte und lehrte,“ sagte ein Anderer. — „Aber das Beste fehlt,“ fiel derselbe ein, welcher vor einiger Zeit Ragnwalds Lied beim Trauermahl beurtheilt hatte: „Verse und Reimbuchstaben! Ueberdem ist die Hälfte ausgelassen, ein Theil verändert, und das Ganze nach Willkühr umgeworfen; so kann man Alles, selbst das Beste, verderben, und so hat der König doch Unrecht!“ „Ei! das versteht sich, gewiß hat er Unrecht,“ sagten die Priester, und so ging man aus einander.

Fünfzehntes Kapitel.

Der König rettet einen Vogel, und dieser ihn.

Nachdem Hroar den Widrik beurlaubt hatte, machte er seine gewöhnliche Wanderung in den Wald, von Reigin begleitet. Unterwegs hatte der Jarl viel mit ihm zu reden; er war des Königs aufrichtiger Freund, und ärgerte sich über dessen Feinde, deren Zahl sich mit jedem Tage mehrte; daher bat er jetzt den König, auf ein Mittel dagegen zu denken, und meinte, es sei am besten, alle Uebelgesinnte zu entfernen.

„Niemand kann seinem Schicksal entgehen," erwiederte der König, „wollen meine Feinde mir Böses zufügen, können sie mich auch aus der Ferne treffen. List und Bosheit haben lange Arme, ich bin auf Alles gefaßt. Zwar entriß mir der Tod meine Ogne, aber dennoch giebt es Manches, was mich an's Leben fesselt. Zuerst Agnar, dann Irsa, welche Dänemark einen König gebären soll. Habe ich nicht auch Dich und Hrane, und mehrere andere kühne Krieger, welche mir ergeben sind."

„Ich bewundere Deine Ruhe," sagte Reigin, „und gestehe Dir, daß ich an Deiner Stelle nicht so gelassen sein könnte."

„Jedermann hat seinen eigenen Muth, guter Jarl," entgegnete Hroar, „einer zum Wagen, der andere zum Tragen. Ich wirke in der Stille, und glaube auch so Kraft zu äußern, mag immerhin die Frucht nicht zu meiner Zeit erscheinen, habe ich doch für kommende Tage die Saat gelegt."

Während sie so ihres Weges hinwandelten, hörten sie ein ängstliches Pfeifen, welches von einem Baume herabzukommen schien.

„Ein Vogel ist's!" rief Reigin. — „Aber er singt nicht, sein Pfeifen deutet auf Angst," entgegnete der König. — „Immerhin," fuhr der Jarl fort, „wir haben jetzt an andere Dinge zu denken." — „Für den Augenblick nichts Besseres," sagte Hroar, und blickte hinauf in den Baum. — „Unmöglich ist es, ihm zu Hülfe zu kommen, er sitzt zu hoch." — „Auf Wifils Inseln habe ich klettern gelernt," versetzte der König, „noch hat mich das Alter nicht steif gemacht." — „Unten am Stamme sind aber keine Zweige," bemerkte Reigin. — „So mußt Du mich hinaufheben," sagte Hroar; „nur klein bin ich und nicht schwer zu tragen." — „Wenn Du aber herabfielest, und den Tod fändest," sagte der Jarl, „wäre es nicht eine ewige Schande, wenn es hieße: Hroar habe sein Leben um einen Vogel eingebüßt?" — „Viele verlieren es um Geringeres," antwortete Hroar, „aber ich werde nicht fallen, ich bin gewandt und meiner Füße gewiß!" Der ungelenke, vierschrötige Jarl ward nun genöthigt, den kleinen gewandten König auf seine Schultern zu heben, und dieser kletterte muthig den Baum hinaus bis zu den äußersten Zweigen.

„Wunderbar ist es doch mit uns Menschen," sprach Reigin, wäh-

rend der König die Buche erstieg; „Alle gehen wir auf zwei Füßen, haben sämmtlich zwei Arme, Nase und Mund, können sprechen, uns an= und auskleiden, und dennoch glaube ich, daß wir untereinander auf gleiche Weise eben so verschieden sind, wie die Thiere. Der Vogel ist für die Luft, der Fisch für's Wasser geschaffen; herrscht aber nicht zwischen Hroar und mir ein eben so großer Unterschied, wie zwischen Vogel und Fisch?"

Hroar kam glücklich mit einem jungen Zeisig herab, der seinen Fuß in die Spalte eines Astes geklemmt hatte, aus welcher er sich nicht losmachen konnte. —

„Er soll mein Pflegekind und Agnars Spielgefährte sein," sagte der König, „und nahm den Vogel mit sich nach Hause, wo Waulundur ihm einen hübschen Käfig flechten mußte. So hing er nun in des Königs Schlafzimmer. Hroar selbst reichte ihm täglich Hanfkörner und Wasser, während Agnar ihm zur Seite hüpfte und sich freute. „Wie kindisch," sagten einige Krieger, die dem König treu waren, aber dennoch seine Handlungsweise tadelten; „in dem Augenblick, wo der Unfriede vor der Thür, und sein eigenes Leben in Gefahr ist, beschäftigt er sich mit einem Vogel, und trägt Sorge für ihn! Rennt er nicht leichtsinnig in sein Verderben? Wir können ihm nicht helfen! Mit Gewalt soll ihm Niemand Böses zufügen, aber muß man sich nicht auch gegen Arglist bewahren? Armer Hroar! sicher fällst Du, ein Opfer der Priester!"

Unterdessen war Ralf nicht unthätig gewesen. Hroars Fall war beschlossen; er hatte die Geheimnisse der Priester entdeckt, ihr Schicksal lag in seiner Hand. Sie hatten sich insgeheim versammelt, und seinen Untergang beschworen. Die wenigen Guten unter

ihnen machten Vorstellungen, welche keinen andern Erfolg hatten, als daß man fortan ein Auge auf sie hatte, und sie von den geheimen Berathschlagungen ausschloß. Durch Drohungen und Versprechungen hatte man die beiden Haus-Knechte des Königs gewonnen. Ralf versprach ihnen Freiheit und Eigenthum, wenn sie Hülfe leisten würden; im entgegengesetzten Falle aber sollten sie bei nächster Gelegenheit das Bild der Göttin waschen! Was dies sagen wollte, wußten sie. — Also hatte man eines Tages, wo der König mit den Seinigen auf der Jagd, und fast Niemand daheim geblieben war, einen eichenen Balken unter der Decke seines Schlafgemachs, gerade über seinem Lager, gelöst, und künstlich wieder eingefugt, so daß man ihn vermittelst eines Strickes herabstürzen lassen konnte. Man hoffte den König auf seinem Lager zu zerschmettern, als ob ein Zufall an dem Unglück Schuld sei. Die nächste Mitternacht, wenn Hroar im ersten Schlaf läge, war zur Ausführung bestimmt.

Spät erst kam er von der Jagd, und legte sich ermüdet frühe zur Ruhe, welches Ralf und seinen Genossen sehr angenehm war. Bald versank er in Schlummer, und ohne Zweifel würde er in den ewigen Schlummer versunken sein, hätte ihn nicht das Geschrei des Vogels erweckt. Von diesem Lärm beunruhigt, richtete sich der König im Bette auf, und als er sich besann, merkte er gleich, woran es lag. Er hatte im Tumult des Tages vergessen, dem Vogel Wasser und Futter zu reichen, und auch am Abend, ermüdet, wie er war, nicht daran gedacht.

Kaum fiel ihm dieses ein, als er aufsprang und zu dem Käfig eilte: „Armes Thier," rief er, „sollte ich Dir das Leben gerettet haben, um Dich Hungers sterben zu lassen?" Und schnell füllte

er den kleinen Becher mit Wasser, und streuete Hanfkörner in das Futtergefäß. — In diesem Augenblick stürzte der Balken mit großem Gepolter auf sein Lager herab, und zerschmetterte das Bett. Allgemeiner Lärm entstand in der Burg, die Krieger erwachten, ergriffen ihre Waffen und eilten zu Hroars Schlafgemach. Die erschrockenen bleichen Knechte erschienen mit Fackeln in den zitternden Händen. „Er ist todt, er ist zerschmettert!" rief man. — Hroar aber stand unbeschädigt heiter da, den Vogelkäfig in der Hand: „Fürchtet nichts, meine Freunde," rief er ihnen entgegen, „die Götter haben mich beschützt!"

Als Reigin vernahm, wie alles zugegangen war, als er sahe, wie der Balken herabgestürzt, wie der König gerettet war, stand er lange bewegungslos da, dann richtete er seine Augen mit Thränen auf den König. „Herr" rief er, „von nun an will ich nie mehr an einer göttlichen Vorsehung, noch an ihrer Vergeltung der Tugend und der Unschuld zweifeln!" — Hroar umarmte ihn, und hob den Käfig hoch empor: „Siehst Du wohl, Reigin," rief er, „wie man auch das kleinste Geschöpf nicht gering achten soll? Kann ein König einen Vogel retten, kann auch ein König wieder dem Vogel seine Rettung verdanken. Hätte er mich nicht mit seinem kleinen Schnabel erweckt, wozu hätten mir denn alle Eure blanken Hellebarden geholfen?"

Sechszehntes Kapitel.

Hrolf wird geboren.

Nun brach der Winter ein; viel trug sich aber in kurzer Zeit zu, worüber Rothschilds Einwohner Eis und Schnee vergaßen. Zuerst verrieth einer der Knechte dem Jarle Reigin Ralf und seiner Priester Geheimniß. Dieser stattete sogleich dem König Bericht darüber ab, und nur durch eine schnelle Flucht, welche der König leicht verhindern konnte, wenn er gewollt, retteten sich die Bösewichter. Nun war aber auch der König von seinen schlimmsten Feinden befreit. — Darauf langte, noch bevor vom Eis die Schifffahrt unterbrochen ward, ein Herold vom König Skalk in Wenden mit doppelter Schatzung an, zugleich das heilige Versprechen überbringend, daß Wendens König fortan nicht aufhören wolle, sich gegen Hroar gehorsam und treu zu beweisen, wenn dieser ihm verzeihen würde. Diese Sendung machte großen Eindruck. Ohne Schwertschlag, ohne Blutvergießen war ein mächtiges Volk zum Gehorsam gebracht worden, und dieses Glück verdankte man Hrane's Großmuth. Alle waren ihm Dank schuldig,

wenige aber nur dankbar, denn man beneidete und haßte ihn, weil er sich ausgezeichnet hatte. —

So wie Irsa's Niederkunft heranrückte, hielt sie sich immer mehr und mehr in ihrer Wohnung. Der König war mit seinen neuen Einrichtungen beschäftigt. Reigin, Waulundur und Hrane waren seine vorzüglichsten Rathgeber, wodurch der Letztere von seinen schwermüthigen Gedanken einigermaßen abgezogen ward. Stillere, sanftere Gefühle bemächtigten sich seiner, und alles schien gut zu gehen.

Gegen das Frühjahr gebar Irsa einen schönen Knaben, den der König an der Quelle taufte, und dem er, dem Gebot der Göttin zufolge, den Namen Hrolf beilegte. Hrane's größtes Vergnügen bestand von nun an darin, mit diesem schönen Kinde zu spielen; es schien, als habe er seine Zärtlichkeit für die Mutter auf das Kind übertragen, und sowohl Hroar als Irsa waren darüber erfreuet.

Auch Skulde scherzte gern mit dem kleinen Hrolf; ihre Freude aber war von ganz anderer Art, denn sie spielte mit ihm wie mit einer Puppe, und lachte, verspottete sein zartes Alter, statt von der himmlischen Kindlichkeit gerührt zu werden. Auch gewährte es ihr Spaß, allerhand verwegene Künste mit dem Kinde anzufangen, so daß man fürchtete, es mit ihr allein zu lassen. Einst hatte sie den kleinen Hrolf auf einen hohen Tisch gestellt, von dem er gewiß herabgefallen, wenn die Mutter nicht herbeigeeilt wäre, dem Sturz zuvorzukommen. Ein andermal hatte sie ihm ein so großes Stück Apfel in den Mund gesteckt, daß er beinahe erstickte, und schon ganz blau im Gesicht war. Obgleich sie nun zwar unter Thränen versicherte, daß sie unschuldig daran ge=

wesen, argwohnte man doch bei ihr eine boshafte Absicht. Noch eine andere Begebenheit aber trug dazu bei, Irsa zu bewegen, sie nie wieder mit dem Knaben allein zu lassen. Als sie einst auf Skulde's dringende Bitte, das Kind warten zu dürfen, unter der Bedingung eingewilligt hatte, daß eine Zofe in der Nähe bleiben solle, konnte Irsa, als sie zurückkehrte, das Kind nicht wieder erkennen; zwar glich es dem kleinen Hrolf, aber dieser war es doch nicht. Als die Mutter darauf in großer Angst nach der Zofe rief, und von dieser erfuhr, daß sie nur auf einen Augenblick von Skulde in ein Geschäft fortgeschickt worden, aber gleich zurückgekehrt sei, und das Kind ruhig schlummere, war Irsa untröstlich. Sie sandte nach Skulde, und rief Ihr entgegen: „das ist nicht mein Kind, was hast Du mit meinem Hrolf angefangen?" „Ei!" entgegnete Skulde mit einem kalten Lächeln, „unmöglich! Es ist ein Traum, glaubst auch Du an Träume?" —

„Was für ein Traum? sprich Unglückselige!" rief die Mutter.

„Glaubte ich doch, Du hättest eben einen solchen Traum gehabt, wie ich," entgegnete Skulde, „er war seltsam genug; aber was! Träume sind Schäume; kein Kluger achtet darauf."

„Und was träumtest Du denn?' fragte Irsa. „Ich saß im Zwielicht," versetzte Skulde, „und wiegte das Kind; die Zofe hatte ich so eben fortgeschickt, um etwas Milch herbei zu holen. Da überfiel mich eine seltsame Müdigkeit; ob ich schlief oder wachte, weiß ich nicht, aber so viel erinnere ich mich, daß eine bleiche Frau ins Zimmer trat, mit grünen Schilfhaaren. Ich bin Deine Mutter, sprach sie, und komme, den kleinen Kobold zu holen, der Dir die Krone streitig machen will. Denn Du bist König Helges erstgebornes Kind, und Du und Dein Gatte sollen

das Reich erben. Darauf hob sie den Kleinen aus der Wiege, legte ein anderes Kind an dessen Stelle, und schritt hinaus. In der Thür aber wandte sie sich, und betrachtete mich mit einem schreckenvollen Blick. Da erwachte ich, der Knabe lag ruhig in der Wiege, und als die Zofe kam, trank er seine Milch wie gewöhnlich. Ein leerer Traum war es also nur! Meine Mutter war ein armes Fischermädchen, Meerfeyen giebt es nicht; der Knabe liegt in der Wiege, alle kleine Kinder sehn sich gleich; daher beruhige Dich, es ist nichts an der ganzen Sache!"

„Nein! nein!" rief Irsa fast rasend, indem sie einer Löwin gleich auf Skulde zusprang, und die lächelnde Lügnerin erfaßte — „Du lügst, böse Hexe! Mein Kind, mein Kind! gieb mir mein Kind zurück!" —

Während diese traurige Begebenheit vorfiel, strich Hrane munter und getrost auf der Jagd im Walde nahe an der Bucht umher, seinen Bogen unter dem Arm. Hrane's Gemüth war heller geworden, er begann zu hoffen. Hrolf war jetzt geboren; nach seiner Geburt war Irsa wieder wie frei zu betrachten. Hrane hatte dem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet. Hroar war ihm sehr gewogen, und so konnte er hoffen, mit irgend einem Stück Land belehnt zu werden; dann durfte er Irsa seine Hand bieten, und es kam nur darauf an, ihre Grillen zu besiegen. „Wenn sie mich liebt, wird mir das nicht schwer werden," sprach er zu sich selbst; „aber vielleicht fühlt sie nur Mitleid oder Freundschaft für mich. — Nun so bleibe ich doch ihr Freund! Gewiß, sie wird keinen Andern heirathen. Ich sehe sie dann täglich und helfe ihr den kleinen Hrolf erziehen. Geschehe, was da will, ich bin glücklich."

Unter solchen Gefühlen hob er fröhlich seine Augen empor, und erblickte einen großen, schönen, schneeweißen Seevogel, wie er ihn noch nie gesehen, der vom Meere kommend über ihn hinfliegen wollte. Hrane hatte große Lust, einen Pfeil nach ihm zu senden; aber der Vogel flog zu hoch. Weil er aber eben so langsam als hoch hinzog, hoffte Hrane, daß er sich senken würde, und folgte ihm. Der Vogel flatterte in großen Kreisen rund um seinen Scheitel, lockte den Schützen durch Gebüsch, Dorn und Sümpfe, und sank, als Hrane schon ganz ermüdet seine Verfolgung aufzugeben im Begriff stand, endlich auf einen Morast zwischen Wasserlilien nieder. Durch die Blätter derselben sah Hrane deutlich, wie sich der schneeweiße Vogel bewegte. Schon hatte er seinen Pfeil auf den Bogen gelegt, schon auf das Weiße gezielt — als er das Gewinsel eines Kindes zu vernehmen glaubte. Schnell warf er den Bogen fort, band ein Paar Bretter unter seine Füße, und watete dorthin, wo der Laut herkam. Wer aber konnte seine Bestürzung, sein Erstaunen schildern, als er den kleinen Hrolf in ein schneeweißes wollenes Tuch gewickelt im Schilfe liegend sah! Auf ihn hatte er gezielt; ihn war er im Begriff gewesen, mit dem Pfeile zu durchbohren. Er nahm das Kind in seine Arme. Der kleine Hrolf fror und weinte. Mit Küssen und mit seinem Athem erwärmte Hrane das Kind; dabei wiegte er es in seinen Händen und bedeckte es mit seinem Mantel. So eilte er heim, öffnete die Thür, und reichte das Kind der verzweiflungsvollen Mutter gerade in dem Augenblick hin, wo diese in der Raserei ihres Schmerzes Skulde erfaßt hatte.

So verwandelt sich, von der Frühlingssonne belebt, die scharfe, kalte Eisscholle zur rieselnden Welle, wie Irsa's wilde Verzweif-

lung in süße Wehmuth bei dem Anblick ihres Kindes. „Ja das ist er, das ist er!" rief sie, „deutlich erkenne ich sein liebes kleines Gesicht, hier seine Nägel, hier seine Finger, den Mund, die Augen, den kleinen Fleck am Halse."

„Im Schilfe also fandst Du ihn?" fragte Skulde, als Hrane sein Abentheuer erzählt hatte. „Ja!" rief Hrane, „jämmerlich hingeworfen; ich hatte Mühe, zu ihm zu gelangen, ohne selbst unterzusinken."

„Schilf und Meerfey'n," sagte Skulde, „haben immer Gemeinschaft miteinander! Was ich glauben soll, weiß ich nicht. Ihr aber freuet Euch, Ihr habt ihn ja wieder."

Als Hroar diese Begebenheit erfuhr, ward er hoch erzürnt; er beschloß, durchaus hinter die Sache zu kommen, und, wie jener weise König im Orient, darauf rechnend, daß das Gefühl einer Mutter nie ganz erlöscht, gebot er, das in der Wiege gefundene fremde Kind zu tödten, wenn sich die Mutter nicht melden würde. — Das half. — Eine junge Bäurin erschien vor dem König, und bat um eine Unterredung insgeheim. Hier gestand sie, daß ein fremdes, dichtverschleiertes Frauenzimmer sie zu diesem Schritt verführt habe, indem sie bei ihr die Hoffnung erregt, daß ihr Sohn einst König werden würde. Hroar ließ das Weib auf Lebenszeit in feste Verwahrung setzen, und schlug die Sache nieder; nur Irsa und Hrane weihete er in das Geheimniß ein. Skulde aber ließ er rufen, sagte ihr, daß er um alle ihre Ränke wisse, und daß nur ein aufrichtiges Bekenntniß sie zu retten im Stande sei. Sie aber leugnete Alles mit größter Heftigkeit, schwur einen entsetzlichen Eid, daß sie unschuldig sei, und bat unter Thränen, daß man sie doch nicht mit solchem

niedrigen Verdacht kränken, sondern in Frieden leben lassen möchte. „Ohne Zweifel,“ sprach sie, „war es meine auch mir im Traume erschienene Mutter, welche die Bäurin verführte. Ein Seevogel lockte Hrane, mit seinem Pfeil auf das Kind zu zielen, auch dieß wird Tangkiär gewesen sein. — Ist alles nun glücklich abgelaufen, sind Eure Götter stärker, als meine Mutter, so müßt Ihr ihnen dafür danken, nicht aber Euch des Glücks unwürdig machen, indem Ihr ein unschuldiges Mädchen ängstigt.“

„Sie hat den Aberglauben für sich,“ sagte Hroar, als er sich mit Irsa und Hrane allein befand. „Aus mehreren Gründen dürfen wir sie nicht bestrafen; alles, was wir thun können, ist, sie scharf zu bewachen, und sie nicht in die Nähe des Kindes kommen zu lassen. Warum ist doch diese Boshafte die Tochter meines Bruders!“

Als Hroar sich entfernt hatte, blickte Hrane ernst vor sich hin.

„Worüber denkst Du nach?“ fragte Irsa.

„Eine seltsame Begebenheit bleibt es doch immer,“ entgegnete Hrane, „sie ist mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckt. Wer weiß —“

„Dacht' ich's doch,“ rief Irsa lachend, „man lasse einem Skalden die Wahl zwischen dem Natürlichen und Uebernatürlichen, sicher greift er nach dem Letztern.“

„Aber seltsam war es doch mit dem weißen Seevogel,“ sagte Hrane, ernst mit dem Kopf schüttelnd.

Siebenzehntes Kapitel.

Ragnwald besucht Hrane.

Während der ganzen Zeit, von Helge's Todtenfeier bis zu diesem Vorfall, war Ragnwald abwesend. Kaum hatte er den prächtigen Armring für sein Gedächtnißlied erhalten, als er auch unverzüglich abreiste, seine Verwandten in Jütland zu besuchen. Einige meinten, dies sei nur ein Vorwand, um im Lande herumzureisen, und sich als den herrlichsten Sänger sehen und bewundern zu lassen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß er sich nur kurze Zeit bei den Seinigen aufhielt, sich dort langweilte, und mürrisch und kalt war. Uebrigens weilte er lange in Jütland, obgleich er als eingebildeter Norweger beständig über die Jütländer spottete und ihnen erzählte, daß sie eigentlich keine Gothen wären, sondern von den Jothen abstammten, und daß nicht Odin oder Thor, sondern Utgardeloke, Geiraud, oder Gudmund ihr Gott wäre; daß er jetzt im Biarmeland wohne, in einer Höhle

säße, mit stachelschweingleichen, stinkenden Haarborsten; und daß sie ihn dort nur mit Lebensgefahr besuchen könnten. —

Obgleich nun das, was Ragnwald sagte, wie Scherz aussehen sollte, ward doch eben durch diese Arglist der Eindruck verstärkt. Sein Scherz war nichts, als Larve seiner bösen Laune. Indeß wäre ihm doch sein Betragen einst bei einer Hochzeit fast theuer zu stehen gekommen; denn als er auch hier, wie gewöhnlich, auf die Jüten zu sticheln begann, verstand ein vierschrötiger Bursche das Ding unrecht, und fragte ihn, ob er das schöne Lied, „Aegirs Gastmahl" kenne? Als Ragnwald darauf mit seinem gewöhnlichen verächtlichen Blick „warum?" fragte; erwiederte jener: „Dieser Loke war eben so ein leerer, eingebildeter, hochmüthiger Wicht, als Du. Weißt Du aber, was die Götter mit ihm thaten? Mit seinen eigenen Eingeweiden banden sie ihn an einen Stein. Das hieße nun zu hart und zu weitläuftig mit Dir verfahren; auch glaube ich, hast Du gar kein Eingeweide, sondern bist inwendig hohl. Weil Du aber hier zu Gaste kamst, und Dich das Bier noch nicht heiter machen kann, halte ich es für's Beste, Dir noch mehr zu geben." So sprechend packte er Ragnwald, und warf ihn über Kopf in das Biergefäß, wo er ohne Zweifel ertrunken wäre, wenn nicht die Andern ihm zur Hülfe herbeigesprungen wären.

Dagegen machte er an anderen Orten, besonders an der Küste bei Hiarnö, mehr Glück. Hier blieb er eine Zeit lang, um Hiarne's Grab, eine Viertelmeile von der Stadt, recht in Augenschein zu nehmen. Unter den Kämpen und Jarlen war es Sitte, Hiarne's kurzer Herrschaft und des unbedeutenden Liedes, welches ihn zum König gemacht hatte, zu spotten.

Als Frode, der Friedliche, gestorben war, hatte ihn das Volk so sehr geliebt, daß man genöthigt war, seinen Tod geheim zu halten. Man nahm die Eingeweide aus der Leiche, salzte diese, und fuhr den Todten auf einem Wagen aufrecht umher, gleich als ob er noch lebte. Endlich, als der Tod ruchbar ward, bestimmte man, daß derjenige König werden sollte, welcher das beste Lied zu Frode's Gedächtniß singen würde. Hiarne gewann den Preis durch folgendes kleine Lied.

Der Degen starb, der Frode,
Der Dänenkönig.
Die Leiche ward in Linnen
Durch's Land getragen.
Es trauerten die Tapfern,
Weil Thor verschwunden.
Jetzt hebt sich grün gen Himmel
Der Heldenhügel.

Statt die Sache zu nehmen, wie sie vermuthlich war, daß Hiarne diese Grabschrift auf den König gemacht habe, und späterhin als tapferer Häuptling einen Theil von Jütland eroberte, bis er im Kampf gegen Fridleif erlag, hielt man sich lieber an der wunderbaren Sage, daß der Skalde das Reich für jenes kurze Gedicht zum Preis erhalten habe. Die Helden spotteten über diese Begebenheit, die Bauern lobten sie. Sie waren nun einmal gewohnt, Hiarne's großes, steinernes Grabmal auf der Insel zu schauen; von Kindheit an hatten sie Frode's Ehrenlied gehört, die moosbewachsenen Runen auf dem Grabstein gelesen, und ein feierliches, ehrfurchtvolles Gefühl damit verbunden, welches sie sich

weder erklären konnten, noch wollten, und das sie bei zu strenger Untersuchung zu verlieren fürchteten. Wie freueten sie sich daher, als sie Theilnahme dafür bei Ragnwald fanden, welcher aus Eitelkeit und Streitsucht stets die ungereimte Meinung vertheidigte, stets das Alte erhob, um das Neue herabzusetzen, und Bewunderung für das Vergangene heuchelte, um mit desto größerem Nachdruck die Gegenwart verachten zu können.

Als er nach Rothschild zurückgekehrt war, und erfahren hatte, daß Hrane vom König so hoch belohnt sei, als er selbst, und daß er bei Hroar und Irsa in großer Gunst stehe, daß ihn das Volk wegen seiner kühnen That bewundere, ward er bleich wie eine Leiche, und Neid, die Höllengöttin, begann mehr und mehr an seinem Innern zu nagen. Zuweilen ergriff ihn doch ein gutes Gefühl, es währte aber nie länger, als ein Sonnenstrahl beim Wintersturm, wenn sich die Wolken auf einen Augenblick zertheilt haben.

Hrane war unterdessen sehr glücklich. Oft weilte er an Irsa's Seite, wenn sie den kleinen Hrolf auf dem Schoos hatte; alle mögliche Zärtlichkeit bewies er dann dem Kinde, und dieß beruhigte die schöne Mutter. — Irsa glich auf's neu einer reizenden Jungfrau; sie war noch schöner, als früher, denn mit ihrer blühenden Frische hatte sich etwas mehr Fülle vereint. Mutterfreude hatte den Reiz ihres lächelnden Mundes vermehrt, ihre gewölbte Stirn erheitert, und die letzte Wolke grausenvoller Erinnerung verscheucht. Sie fürchtete sich nicht mehr, allein mit Hrane zu sein, wenn sie ihr Kind auf dem Schoos hielt, und doch waren sie allein. Da sprachen sie dann von Hrolfs Erziehung, und berathschlagten, was Hrane ihn lehren solle; dann drückte sie zuweilen

in ihrer Freude die Hand des Skalden, und er küßte ihre Hand.

Das war hinlänglich für Ragnwald, Skulde und ihre Anhänger, böse Gerüchte auszusprengen. Dergleichen kam zu Hroar's Ohren, und obgleich er solchem Geschwätz keinen Glauben beimaß, beschloß er doch wieder Hrane von Irsa zu trennen, und hiezu rieth auch Reigin.

Kaum hatte Ragnwald hievon Nachricht erhalten, als er sich unverzüglich zum König begab, und von diesem durch erheuchelte Gutmüthigkeit den Auftrag erhielt, Hrane des Königs Wunsch mitzutheilen. Hroar that dieß in der falschen Vermuthung, daß Ragnwald jetzt Hrane's Freund geworden, und daß jener als Skalde und gefühlvoller Mensch den Wunsch des Königs auf die klügste und schonendste Weise überbringen werde. Daß der König Hrane zu seinem Lehnsmann in Wensyssel ernennen wollte, verschwieg er Ragnwalden; er war entschlossen, es ihm selbst zu sagen.

So ausgerüstet kam Ragnwald eines Tages zu Hrane, und ließ sich, um seiner Rache recht zu genießen, anfänglich nicht das Mindeste merken, sondern that, als ob er zu einem bloßen Besuch gekommen wäre. Hrane, welcher glaubte, daß Ragnwald sich mit ihm versöhnen wolle, und selbst versöhnlicher Sinnesart war, ward überaus erfreuet.

„Stets habe ich Dich geachtet," sagte er, „nur Dein feindliches, allzu bitteres Gemüth gegen Andere reizte mich gegen Dich auf. Mit jener Denkweise konnte ich Dich nicht lieben, und soll einmal unter zwei Uebeln gewählt werden, so ist offenbare Feindschaft besser, als heuchlerische Freundschaft." —

„Hierin hast Du Recht," erwiederte Ragnwald, „offenherzig gestehe ich Dir diesen Fehler, er gereuet mich. Wir wollen gar nicht mehr vom vorigen Zwiste reden, sondern auf unsere Versöhnung trinken, und thun, als ob nichts vorgefallen wäre."

„Herrlich!" rief Hrane, „weißt Du was? der Frühling prangt im schönsten Glanze, wir wollen Speis' und Trank mitnehmen, und in dem kleinen Waldhause, wie zwei ehrliche Skalden, Brüderschaft trinken." —

„Du sprichst mir aus dem Herzen," sagte Ragnwald.

„Mutter," rief Hrane, wie ein Kind vor Freude hüpfend, — „packe mir doch den kleinen geräucherten Schinken in den Speisekorb, gieb uns ein Brod mit, und fülle den glatten braunen Krug mit altem Bier. Ich gehe in den Wald mit Ragnwald, meinem Bruder und Sanggenossen, wir sind jetzt Freunde, nicht mehr zürnen mußt Du auf ihn, alles ist gut unter uns!

Die Mutter maß Ragnwald mit einem durchdringenden Blick; darauf zog sie Hrane zur Seite, „traue ihm nicht," sprach sie, „nicht ehrlich meint ers, deutlich seh' ichs an dem gezwungenen Lächeln, dem verlegenen Blick. Auf seiner Stirn lauert ein heimlicher Anschlag, ich fürchte, er verräth Dich; Du bist allzu gutherzig, allzu heftig, wann wirst Du doch einmal kalt, sinnig und vernünftig werden?" —

„Vernünftig will ich gerne sein!" antwortete Hrane, „aber kalt werde ich nicht eher, als bis ich aufhöre, Skalde zu sein, das heißt, bis ich aufhöre zu leben. Gieb nur die Sachen, Mutter, und laß den Argwohn fahren. Ragnwald hat den ersten

Schritt gethan; thäte ich jetzt nicht den zweiten, wer wäre dann der Beleidiger?"

„So nimm doch wenigstens Dein Schwert mit," fuhr die Mutter fort, „er führt das seine mit sich, wie Du siehst."

„So mag es des Schmucks wegen sein," sagte Hrane, munter sein Schwert umgürtend. Die Alte schüttelte den Kopf, aber Hrane schloß sie in seine Arme, und küßte ihr Hand und Mund. „Grüß meinen Vater," sagte er, „bald kehre ich zurück." Mit diesen Worten verließ er, Arm in Arm mit Ragnwald, die Wohnung. Die Mutter gebot dem Knechte, der die Lebensmittel trug, ein Auge auf beide zu haben; dann schauete sie bekümmert dem Sohne nach bis er sich um die Ecke wand. Sie seufzte tief, und kehrte langsam in das Haus zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Was sich im Waldhause begab.

Im Waldhause deckte der Knecht den Tisch, während die beiden Skalden sich draußen im Grünen zusammen unterhielten. „Wenn man sieht, wie alles herrlich sprießt und treibt," sagte Hrane, „muß man dann nicht beklagen, daß sich die Menschen durch Eigensinn so oft das schöne Leben verbittern?" — „Aber," fuhr er fort, als er bemerkte, daß diese Rede Ragnwald mißfiel, „auch in der Natur giebts Sturm und Ungewitter. Der Winternebel läßt uns erst die Freuden eines heitern Frühlingstages recht empfinden, auch er muß mitunter fallen."

So sprechend trat er mit Ragnwald in das Waldhaus; sie setzten sich und ließen sich das Bier schmecken. Aber ein wackrer Rausch stiftet nur Gutes unter wackern Freunden. Er hat dieselbe Wirkung auf's Herz, wie der Frost auf Fensterscheiben; die alten früher darin eingeritzten Worte, welche man verwischt glaubte, scheinen deutlich durch. — Mit jedem Trunk ward Hrane offenherziger, Ragnwald aber kostete es immer mehr und mehr

Mühe, bescheiden und nachgebend zu bleiben. Die Unterhaltung lenkte sich begreiflicherweise bald auf die Skaldenkunst. „Kein Zweifel ist's," sagte Ragnwald, „daß Du, kühner Hrane, viel Geist besitzest, daß Du reichlich von Idunens*) Aepfel genoßest; aber mir deucht, daß Du in der letzten Zeit ihr mehr als ihrem Gatten, dem bärtigen Bragi, anhängst. Deine Lieder tragen nicht mehr das Gepräge der alten Zeit, wie früher; Du bedienst Dich der südlichen Reime, statt der männlichen Reimbuchstaben; und läßt Deine Helden zu viel Weisheit schwatzen. Wenn ich vielleicht in meinen Gesängen roher und härter bin, so zeugt das doch von meinem Bestreben, mich dem herrlichen Laut der Vorzeit zu nähern." —

„Ich singe nicht," entgegnete Hrane, „um mich irgend einem Laut zu nähern, sondern nur um mein eigenes Gefühl auszudrücken."

„Ich stelle die Kraft über Alles," sagte Ragnwald. „Tapferkeit, Verachtung des Todes und Selbstständigkeit sind die höchsten Eigenschaften eines Helden; diese soll der Skalde besingen."

„Ein Held zu sein," antwortete Hrane, „ist nicht das Höchste für den Menschen, es ist höher, ein Mensch zu sein; und ein Skalde soll tapfer genug sein, um zu singen, was er will, sonst besitzt er ja seinerseits keine Selbstständigkeit."

„Hat er uns aber zu hohen Gedanken erhoben," sagte Ragnwald, „muß er uns nicht selbst wieder zu kleinlichen herabziehn."

„Im Reich der Natur ist nichts Großes, und nichts Kleines," versetzte Hrane, „jedes Ding ist gut in seiner Art, wenn es ist,

*) Idun, die Göttin der Dichtkunst.

was es sein soll; so auch in der Kunst. Meine Seele ist für alles Schöne offen. Ich bewundere die Flügel des Adlers, wie die der Fliege; den Verstand des Menschen, wie den des Bibers. Allvater hat alles aufs weiseste erschaffen Daher ist kein Gegenstand für meine Harfe zu gering, und ich verachte nichts in der Welt, als den menschlichen Hochmuth und die Engbrüstigkeit, die sich einbildet, groß und erhaben zu sein, während sie ängstlich, kurzsichtig ist."

„Ein Skalde," antwortete Ragnwald, „soll die alte Lehre Nordens aufrecht erhalten, kein geschmeidiger Wortführer des Neuen sein."

„Auch das Alte war einst neu," sagte Hrane, „ohne Neuheit giebt's kein Leben. Was einmal da gewesen ist, kehrt nie ganz in seinem vorigen Zustand wieder."

Ragnwald: „Er soll nicht Weisheit schwatzen —"

Hrane: „Aber er soll auch nicht mit plumpen Holzpuppen spielen, deren lächerliche Geberden und Kopfbewegungen Krieg oder Tod bedeuten sollen. Sprechen muß er doch, was soll er sonst? singen muß er, was in des Menschen Herz vorgeht."

„Aber so muß er doch," fuhr Ragnwald fort, „sich an die alte Sprache halten, und keine Veränderungen darin vornehmen. Warum verwirfst Du unsere Gesangweise, unsere Reimbuchstaben?"

„Weil sie im Grunde nichts taugen, weil sich durch sie nur wenig sagen läßt. Diese alten Gesänge kommen mir vor, wie glänzende Eisschollen, auf welche die Sonne strahlt, und sich die Farben brechen. Heilige Ueberreste sind sie mir einer verschwundenen Zeit. Dann und wann kann irgend ein kleines Gedicht ge-

winnen, wenn es auf diese Weise gesungen wird; zu etwas Großem aber, das Leben und Handlung ausdrücken soll, taugen sie nicht."

„Ei das wäre," sagte Ragnwald lächelnd, „heut zu Tage will das Ei klüger sein, als die Henne."

„Seit langer Zeit schon ist jene Henne todt," antwortete Hrane, „das Ei ist jetzt selbst zur Henne geworden, und vertheidigt sich nur gegen ein andere Henne.

„Und wenn Du nun wüßtest, wie ich diese Denkungsweise verachte," erwiederte Ragnwald, „nur um Dich so ganz Deinen kleinlichen Sinn an den Tag legen zu sehen, habe ich mich mit Dir eingelassen. Hoffe nie, Ungläubiger, nach Walhalla auf Odins Bank zu gelangen, oder zum Thor durch die schallende Kupferpforte, Du, der in seinem Herzen der Götter spottet, und an ihrem Dasein zweifelt."

„O nein!" sagte Hrane, den klaren Blick zum Himmel gehoben, „nicht zweifle ich an Allvater in Gimle."

„Aber an Thor glaubst Du nicht, nicht an Odin, Vidar und Freier. Nur als Bilder betrachtest Du sie; nicht als ewige wirkliche Wesen, die eine Burg über dem Regenbogen bewohnen."

„Allvater ist überall!" sagte Hrane, „er kennt kein Oben noch Unten."

„Und nur an diesem dunkeln, schwankenden Traum hängst Du?" fragte Ragnwald.

„O nein!" entgegnete Hrane ernster, „auch an Wagnhofte glaube ich, den wilden, schielenden, trunkenen Riesen, der mit seinem krummen Schwerte verheerend durch die Welt zieht."

„Das ist Dein Gott!" rief Ragnwald schäumend, „wisse, Ver-

räther, wir kennen Dich! Auch Freia ist Deine Göttin; nicht aber Freia in Folkvangur, der lichten Elfen Asynie, sondern so eine, wie sie der Skalde in seinem Spottgedicht bei Aegirs Gastgebot schilderte; nur werth von Loke verhöhnt zu werden. Aber Deine Stunde ist gekommen. — Du sollst das Volk nicht länger durch Heuchlergesänge verderben, nicht mehr nordische Sittlichkeit stören, indem Du eine schwache Fürstin bethörst. — Durch mich gebietet Dir der König, das Land binnen acht Tagen zu verlassen. Sieh zum Beweiß hier seinen Ring, den er mir anvertrauete. Deshalb kam ich her, deshalb täuschte ich Deine lächerliche Einfalt, und machte Dich glauben, ich meinte es gut mit Dir. Deshalb ließ ich Dich reden, um durch Dein Geschwätz gereizt zu werden, um Dir den Stoß so recht fühlbar und im rechten Augenblick beizubringen."

„Jetzt, guter Thor, rufe ich Dich an," rief Hrane mit funkelnden Augen, indem er sein Schwert zog, „ziehe Deine Waffe, Verläumder! Du verdienst keine Worte; Worte sind nur für Menschen, Hiebe und Schläge für das Thier. Dein Geist ist dem Gedanken, Dein Herz dem Gefühl, Deine Seele der Billigkeit verschlossen. Zieh Dein Schwert, Bösewicht! und gieb mir, wenn Du es vermagst, den Todesstoß auf einmal; nicht länger kann ich Deinen giftigen Schlangenstich erdulden."

Der Knecht, welcher, seiner Meinung nach, die Skalden im besten Verständniß verlassen hatte, trat zu spät ein. Erschreckt vom Schwertergeklirr öffnete er die Thüre. — Hrane lag in seinem Blute schwimmend. Ragnwald wischte das Blut von seinem Schwerte, stieß es in die Scheide, und sagte mit erzwungener

Kälte und todtenbleichem Antlitz: „Er überfiel mich, genöthigt war ich, mich zu vertheidigen."

„Er spricht wahr," seufzte Hrane mit schwacher Stimme, „es war meine Schuld! Trage mich heim auf Deinen Schultern, aber binde zuvor dieses Tuch um meine Wunde." Der entsetzte Knecht that, wie sein Herr gebot. Ragnwald öffnete leise die Thür und schlich sich heimlich davon.

Neunzehntes Kapitel.

Hrane's Tod.

Hrane's Aeltern saßen vor der Thür ihrer Hütte, und sprachen mit einander. Seit jenem Tage, wo der König in ihrer Wohnung gewesen war, und Hrane den Ring geschenkt, hatte sich das Betragen des Vaters gegen den Sohn völlig verändert; ein Schleier war ihm von den Augen gefallen. Selbst fühlte er nicht viel für die Dichtkunst, und verstand sich nicht sonderlich darauf. Sigurd war eine jener finstern Seelen, die kein anderes starkes Gefühl als Ehrgeiz kennen. Muth besaß er im hohen Grade; dagegen genoß sein Herz auch keine der sanfteren Lebensfreuden. Wenn er nicht jagen, streiten oder arbeiten konnte, war sein Herz leer, seine Gedanken hatten keine Nahrung. Der schöne Himmel der Einbildungskraft war ihm verschlossen; aber er war ein ehrlicher, derber, treuer Mann, und so saß er da mit seinem ruhigen Blick in der Hütte, sich mit den Waffen oder dem Feldgeräthe beschäftigend.

Selten ist indeß das Herz eines Mannes so kalt, daß es keine

Vaterliebe empfände; diese fühlte Sigurd in hohem Grade für seinen Sohn. Aber er sahe so viele eitle Jünglinge sich mit der Skaldenkunst befassen, daß er diese wie eine Art Kinderspiel zu betrachten begann, welche den Ausübern mehr Schande als Ehre brächte. Als er aber hörte, wie sehr er sich geirrt hatte, schätzte er Hrane wie seinen Augapfel. — Die Mutter hatte dem Vater heute Abend ihre Furcht vertraut, und dieser, der nicht wußte, was Furcht war, saß wie gewöhnlich ruhig, in gutmüthigem Streit mit ihr begriffen; eine Unterhaltung, in welcher er, wenn er mit ihr allein war, noch den besten Zeitvertreib fand.

„Du solltest Ragnwald nur gesehen haben," sprach die Mutter, „gewiß Du würdest mir Recht geben."

„Dir Recht geben?" lachte der Alte, „ei, nun ja, darin, daß Ragnwald ein alberner Geck ist! Leicht würde ich Dir es zugestanden haben. Lange schon ist mir klar, daß seine ganze hochbeinige Sprache Prahlerei und dummes Zeug ist. Vor einem Narren aber sollte sich Hrane fürchten?"

„Ach! jetzt sitzen sie im Waldhause und trinken mit einander: wer weiß, was da geschehen kann. Gar leicht giebt ein Wort das andere; Hrane kann nicht viel Bier, Beleidigungen aber noch weniger vertragen."

„Zur Hölle mit ihm, wenn er sie duldete," unterbrach sie der Vater, „möchtest Du denn, daß Dein Sohn feigherzig wäre?"

„Das nicht," entgegnete die Alte, „aber Behutsamkeit, Vater, Behutsamkeit!"

„Ei was," rief Sigurd, „dem Wurm geziemt es, zu kriechen, der Bär geht rasch darauf los."

„Und wird oft geschossen," seufzte die Mutter.

„Immerhin; fällt er doch mit Ehren," sagte Sigurd.

So sprechend wandten sie die Blicke nach dem Walde, und gewahrten viele Menschen, welche herausströmten. Zwei Männer trugen Hrane auf einer Tragbahre; eine Menge Landleute folgte derselben, auch viele junge Mädchen, welche weinten, und die Hände rangen.

Wenn ein Mensch ins Wasser stürzt, denkt man nur an seine Rettung, und fragt nicht viel, wie er gefallen ist. Die Aeltern beeilten sich nur, Hrane auf sein Lager zu bringen. Während der Vater Kräuter in einem Mörser stieß und sie mit Honig mischte, um eine Salbe zu fertigen, bereitete die Mutter einen Verband. Bald entdeckten sie nun die tiefe Wunde; sie ward verbunden und der Verwundete mit kaltem Wasser besprengt. Endlich schlug er die Augen auf, und da er sah, wo er war, und man ihm alle näheren Umstände erzählte (welche er in der Verwirrung selbst vergessen hatte), seufzte er und sagte: „Ja so ist's!" darauf blickte er auf die Stelle, wo er verwundet war, fühlte hin mit seiner Hand, und sprach dann mit einem tröstenden Blick zur Mutter: „sei ruhig Mutter, hier ist keine Gefahr." — Gern glaubt man, was man wünscht; je geringer die Wahrscheinlichkeit ist, jemehr wird man vom Zweifeln abgeschreckt. Die alte Svafa ließ sich trösten, der Menschenschwarm vertheilte sich, und Hrane hatte Ruhe.

Gegen Abend kamen Hroar und Irsa, um nach Hrane zu sehen. Man hatte ihnen gesagt, daß er in einem Zweikampf mit Ragnwald leicht verwundet worden sei. Als sie kamen, schlief der Kranke; die Aeltern schritten schweigend vor der Hütte auf und ab; um sie zu ermuthigen, setzte sich Hroar zu ihnen auf die Bank

und ließ sich in ein Gespräch mit ihnen ein. Irsa aber ging in's Zimmer, und als sie vor Hrane's Lager stand, und lange sein schönes, bleiches Gesicht betrachtet hatte, seufzte sie tief, legte ihre Hand auf's Herz und blickte zum Himmel. Darauf zog sie ihr Fischnetz hervor, setzte sich und begann zu arbeiten. Als sie nun so von ihrer Arbeit aufblickte, erschrack sie, als sie plötzlich gewahrte, daß der Kranke sie mit starren Augen und glühenden Wangen betrachtete.

„Götter!" rief sie schaudernd, indem das Netz ihren Händen entsank.

„Läßt Du Dein Netz fallen, schöne Meerfey?" sagte Hrane mit wilden Augen, „bist Du Deines Fanges schon so gewiß?" — dann rieb er sich die Augen, und als er seine Besinnung wieder gewonnen hatte, fuhr er fort: „Verzeiht, schöne Fürstin, ich sprach im Traume."

„Ach, Hrane!" seufzte Irsa, „so also steht mein Bild vor Deiner Seele? Was habe ich Dir gethan, unglücklicher Jüngling? welches Recht hast Du, Dich über mich zu beklagen?"

„Verzeih' einem Verwundeten," sagte Hrane, „der nicht Herr seines Fiebertraumes ist. Wenn die schläfrige Vernunft sich zur Ruhe begeben hat, arbeitet die Einbildung in ihrer Werkstatt noch spät in die Nacht hinein. Du hast mir nichts als Gutes erwiesen, mögen Dich die Götter dafür belohnen."

„Wie steht es denn mit Dir?" fragte Irsa.

„Gut," antwortete Hrane, „ich fühle, daß ich bald Ruhe haben werde!"

„Die fehlte Deinem guten Herzen nie."

„Doch, doch!" Ein Knabe schwang sich über die Gartenwand

und pflückte ein Veilchen, das im Grase stand, die Rose aber ließ er stehen. Kein Diebstahl ist's, kleine Feldblumen zu pflücken, sie werden ja doch nur niedergetreten, und verwelken. Nicht wahr?"

Irsa legte ihre Hand in die seine.

„Sie ist schön gebildet," sagte Hrane, „Allvater hat Ehre davon. Kühle meine Lippen mit diesem Schnee, mich dürstet!" — Irsa blickte sich um, und als sie niemand gewahrte, berührte sie mit ihrer Hand leise seinen Mund. Hrane küßte sie heftig. „Köstliche Herzstärkung," sprach er, „jetzt fühle ich meine Flügel wachsen. Auch in Walhalla giebt's Walkyrien, sie sind aber nicht so schön, wie Du." —

„Sprich nicht so wild, Hrane!" bat Irsa, „fasse Dich, sag' doch, wie geht es Dir?"

„Ich schwebe zwischen Himmel und Erde," erwiederte er, „aber ich fühle keine Sehnsucht hinauf zu schweben; mir scheints, als ob der Himmel auf der Erde sei!"

„Ist Deine Wunde tief?" fuhr die Fürstin fort.

„Bis ins Herz haben mich Eure blauen Pfeile getroffen, gewölbte Bogen," sagte Hrane zu Irsas Augenbraunen aufblickend.

„Willst Du nicht etwas trinken?" fragte sie, ihm den Becher reichend.

Hrane berührte ihren Arm mit seinem Finger; „wie herrlich gebildet," sprach er, „so schön vermag selbst Waulundurs kunstgewandte Hand nichts zu schmieden."

„Fasse Dich," sagte Irsa, „Du siehst so bleich."

„Bleicher wie die Leinewand auf Deinem Busen," entgegnete Hrane, „aber weniger glücklich." — Irsa setzte sich einen Au-

genblick so, daß er sie nicht sehen konnte, hoffend, daß er auf diese Weise Ruhe gewinnen würde.

Eine kurze Stille trat ein, dann faltete Hrane seine Hände und sprach mit heitrer Ergebung: „Wenn ich alles recht bedenke, war ich doch sehr glücklich. Allvater schenkte mir gute, liebe Aeltern, welche mich erzogen; einen edlen König, welcher mich achtete und mir wohl wollte. Bragi vergönnte mir die schöne Skaldenkunst zu üben; war das Alles nicht große Glückseligkeit? Zwar ist der Norden ein rauhes Land, aber der Winter stärkt. — Auch weicht an Süssigkeit und Kraft unsere Sprache keiner andern. — Ein edles Weib habe ich geliebt, die schönste Frau des Nordens — wieder geliebt ward ich auch! Denn nicht leugnen wirst Du es, Irsa, daß Du den glühenden Sänger in Zucht und Ehrbarkeit liebtest, obgleich Du es Dir selbst nicht gestehen durftest!"

Irsa, welche die heilige Stimme eines verklärten Geistes zu hören glaubte, sprang bebend auf, faltete ihre Hände, weinte und blickte voll Angst auf Hrane.

„Nun scheide ich freudig von hinnen," fuhr er fort, „auf Freia's Abendwolke schweb ich hinauf, von schönen Elfen gefolgt. Ich habe den Perlenschaum der Quelle getrunken, an meiner Brust habe ich die Rosenknospe getragen, und mich an ihrem Duft gelabt, bevor sie sich erschloß. Wäre ich ein Greis geworden, wäre ich nach und nach dahin gestorben, kalt wäre ich dann zum Odin gekommen, und hätte keine andere Freude gekannt, als Sährimner zu essen, und köstliches Bier zu trinken. Nun schwebe ich, ein Jüngling noch, zu Freia hinauf, zu des Mondscheins und des Zwielichts reizenden Freuden. Mit Blumen wird

man mein Grab umpflanzen, die Dänenmädchen werden meinen Tod beweinen, das weiß ich gewiß; meine Feinde werden ihre Mißgunst bereuen. Keine Denksteine — nur Rosenbüsche schmükken meinen Hügel, und Skalden werden nach Jahrhunderten singen: Hier ruht ein Jüngling!"

Bei diesen Worten sank er matt zurück auf sein Lager. Irsa stieß einen Schrei aus, auf den der König und die Aeltern herbeieilten. Hrane ward wieder zu sich selbst gebracht, und Irsa verließ mit dem König die Hütte in ängstlicher Ungewißheit.

Während dieser letzten Nacht hatte Hrane heftige Träume. Seine Dichter-Seele wand sich von dem irrdischen Staube los, und schwärmte in ihrem Kampf in bunten, gräßlich-schönen Vorstellungen umher.

„Wohl seh ich sie, die drei Nornen," sprach er, „wie sie da sitzen und in Urdurs klaren Brunnen hinabschauen. Recht gut kenne ich sie. Hier die Alte schüttelt mit dem Haupt, wie eine Eule, und hat langes, dünnes Silberhaar; das ist meine Mutter. Die zweite ist jung und schön, und brüstet sich wie ein Schwan; der tiefe Brunnen spiegelt sich in ihren großen blauen Augen, so wie sie hinabblickt, das ist Irsa! Seht, wie ihre Thränen fließen! wie Frühlingsregen träufeln sie herab, und so wie sich die Tropfen mit dem Wasser des Brunnens mischen, klingt durch alle Welt das süßeste Lied, Mark und Bein und Norwegens härteste Klippen zerschmelzend. Jene garstige, beschwingte Schlange dort, welche mit ihrem Schweife wedelt, und ihren prächtig gesprengelten Bauch krümmt, kenne ich auch: es ist Skulde. — Seht, wie Freia ihr Falkenkleid schüttelt, sie reicht es mir, „fliege," spricht sie! — Und wohin soll ich flie-

gen? was kann es mir helfen, mich hinauf zu Folkvangur zu schwingen, wenn Irsa in Leire zurückbleibt? — Wird sie mir folgen? — Das darf sie nicht. Der kleine Elfe hält sie am Zipfel zurück. Hrolf weint. — Hrolf wird ein großer Mann. Seht! dort reitet er im glänzenden Harnisch über die Felder, ein leichter Schild über seinem Arm. Sein Helmbusch weht, und in der Hand blinkt ein langer Spieß. Voran ziehen seine Helden, zwölf zu zwölf, und singen Kriegeslieder."

Die Mutter trocknete den Schweiß von der Stirne des Sterbenden. „Siehst Du dort den alten Odin," fuhr Hrane fort, „wie er auf Hlidskialf sitzt, und mit dem hohlen, finsteren Auge durch lauter Strahlen lugt? Aus der andern Augenhöhle tröpfelt Blut; nicht lieb' ich ihn! Auf seinen breiten Schultern sitzen die beiden Raben, Hugin und Munin, mit ihrem Geschrei sein Ohr erfüllend, und mit den Flügeln schlagend, wie die Krähen über dem Rabensteine. — Baldur aber ist sehr schön! Wohl wußte ich es, Baldur müsse Hroar gleichen. Seht, dort schwebt er am Himmel, wie ein großer Stern, mit langem, hellflatterndem Haare, durch welches man die übrigen Sterne sehen kann. Ein fürchterlicher Nebel aber verhüllt sein bleiches Gesicht. — Fort reißt er mich in dem ungeheuern Raum. — Wohin führst Du mich? mich schwindelt. Viele tausend Meilen fliege ich fort durch die blaue Luft. Aber seht, seht! dort sitzt die Mutter mit dem Kinde im Bretterhause mit Rosenzweigen. Still steht der große Baldurstern über dem Giebel, und über Irsa's und Hrolf's Scheitel verwandelt er sich in einen lichten Reif. — Hier ist Rollers Grab — Gunvar ward nicht sein — aber sie wußte doch, daß er sie liebte, und weinte an seinem Hügel; auch an dem

meinen wird Irsa weinen. — Nur heraus aus Deiner Höhle, falscher, feindseliger Loke! Reiße eine Borste aus Deinem Stachelschweinhaupt, und härte sie in der Flamme des Neides zu einem Pfeil, lege ihn auf den Bogen der Nacht und treffe mich. Blut kannst Du wohl meinem Herzen entlocken, aber zu tödten vermagst Du mich nicht; ewig schlägt es mit dem andern großen Weltherzen durch Wellen, wie durch Nachtigallengesang! — Meine Augen glüh'n wie Sonnenstrahlen! — Zu meinem Vater kehre ich zurück." So sprechend fühlte Hrane mit einer krampfhaften Bewegung um sich: „gebt mir meine Harfe!" rief er, sank zurück auf sein Lager — und war nicht mehr.

Hroar hatte Irsa mit der Versicherung getröstet, daß Hrane's Wunde nicht gefährlich sei, und daß sie ihm in der Frühe des nächsten Tages besuchen würden. Sie schwieg, starrte vor sich hin auf den Boden und schüttelte das Haupt. Ihre Unruhe nahm zu, wie es später ward; auch Hroar konnte nicht schlafen, und so begaben sie sich in die einsame Halle, wo nur eine einzige Lampe brannte. Diese warf ihren todten Schein auf Hrane's Harfe, welche an der Wand hing, mit dem Eichenkranz umwunden, den Irsa bei der Mutter Ebba geflochten und ihm überreicht hatte. — Irsa, im Harfenspiel wohl geübt, war indeß so schüchtern, daß sie sich durchaus vor Niemand hören lassen wollte, selbst vor dem Könige nicht, so oft sie dieser auch darum gebeten hatte. Kaum aber sahe sie jetzt die Harfe, als auch plötzlich hohe Glut ihr bleiches Antlitz färbte, und sich zu dem König wendend, äusserte sie unaufgefordert die Bitte, vor ihm spielen zu dürfen. Hroar erfreut, daß sie doch etwas gefunden habe, was sie zerstreuen könnte, willigte gern ein, und nahm sogleich auf seinem

Sitze Platz. Da schlug Irsa die Harfe auf so rührende Weise, daß dem König die hellen Thränen über die Wangen rollten. Mit der seligsten Lust berührten ihre Fingerspitzen die Saiten, welche Hrane's Finger so oft zum Klingen gebracht hatten. Bald drückte sie mit leise dahinschwindenden Tönen ihre Wehmuth aus, bald ihre Verzweiflung in wilden heftigen Tönen. Endlich ward ihr Spiel ruhiger, ernst in frommer Hoffnung und Ergebung sich auflösend. — Als sie heimgehen wollte, bat sie den König, die Harfe mit in ihr Zimmer nehmen zu dürfen; gern vergönnte er ihr diesen Trost, und der Knecht trug ihr die Harfe nach. Zu Hause wollte sie sich wieder zum Spiel setzen, aber sie vermochte es nicht; ihre Gefühle waren verstummt, ihre Thränenquellen ausgetrocknet. In stummer Trauer starrte sie vor sich hin. Es fielen ihre Blicke auf den Weberstuhl mit der fast fertigen Leinewand. Da sie doch nicht schlafen konnte, setzte sie sich in ihrer stillen Trauer zu dieser gedankenlosen Arbeit.

Gegen Morgen war sie mit der Leinewand fertig. Gerade aber, als sie den Faden abschnitt, siehe, da sprang eine Saite auf Hrane's Harfe mit hellem Laut. Da fühlte Irsa wohl, daß Hrane in diesem Augenblick verschieden sei, und daß sie jenem Liede gemäß selbst sein Leichenhemd gewebt habe. Sie warf sich auf ihre Kniee nieder, rief den Allvater um Freude für seine Seele an, und sandte ihm ein zärtliches Lebewohl unter Herzensseufzern und Thränen.

Zwanzigstes Kapitel.

Skulde belohnt Ragnwald.

Hrane hatte schon mehrere Monate im Hügel geruht, der Lenz besuchte zum erstenmal nach fünf und zwanzig Jahren wieder den Norden, ohne ihn unter den Lebenden zu finden. Wie oft hatte die Schönheit des Frühlings seine Brust zum Lob der Götter entflammt, wie mächtig hatte er die Freuden des Menschenlebens und des Sommers empfunden, mit wie vielen kräftigen Gesängen hätte er nicht die im zarten Grün duftenden Veilchen und Blumenknospen begrüßt. Jetzt schwieg seine Stimme, in der schwarzen, feuchten Gruft schlummerte er nun, das Licht der Sonne nicht mehr erblickend. Die leichtsinnige Natur bemerkte nicht seine Abwesenheit, sie zog sich diese nicht zu Herzen, und doch hatte er sie so hoch geliebt. Die Vögel stimmten ihre gewöhnlichen muntern Lieder in dem Gebüsch auf seinem Grabhügel an! Die Rosen glühten! Die wollüstigen Bienen näherten sich ihrem Kelch, hingen sich unter die Blätter, schaukelten sich, und sogen den süßen Saft, sich wenig darum bekümmernd,

wer unten im Grabhügel ruhe. Eine Nachtigall nur schien den Verlust des Skalden zu fühlen; sie hatte ihr Nest in der Birke erbauet, welche Irsa am Fuße des Hügels hin hatte verpflanzen lassen; dort erhob sie Morgens und Abends ihre Klagestimme, ihre Sehnsucht aushauchend, während Irsa, den kleinen Hrolf auf ihrem Schooß, im Schatten des Baumes saß, des hinübergegangenen Freundes gedenk.

Unterdessen strich Ragnwald umher, wie Kain, als er Abel erschlagen hatte. Wohin er kam, suchte er sich zu vertheidigen. Unaufgefordert erzählte er jedermann, wie er durch Hrane's Heftigkeit und Eigenliebe überfallen und zur Nothwehr gezwungen worden sei. Niemand antwortete ihm, niemand glaubte ihm. Alle haßten ihn. Nun Hrane todt war, hatte dieser keine Feinde mehr, sondern lauter Freunde.

Die Einzige, welche Ragnwald ihre Zufriedenheit mit Hrane's Tod bezeigte, war Skulde. Sie hatte diesen von jenem Augenblick an gehaßt, wo er ihrer Zärtlichkeit nicht entgegenkam; mit seinem Tod war ihr ein Stein vom Herzen gewälzt. Oft waren in der letzten Zeit ihre Augen Ragnwalds Blicken begegnet, dann errötheten sie Beide, und Skulde schlug ihre Augen, ganz gegen ihre Gewohnheit, sanft und schüchtern zu Boden. Das schmeichelte dem Jüngling, und ihre Schönheit entflammte ihn.

An einem Sommerabend ging der Skalde allein in den Wald, der Tag war heiß gewesen, und noch jetzt war es schwül. Ein weißer Dunstkreis stand über den Sümpfen; Heuschrecken zirpten in den Halmen, hie und da führten große Mückenschwärme in solchen Massen ihre luftigen Tänze auf, daß man genöthigt war, mit den Händen drein zu schlagen, um sie sich abzuweh-

ren. Schwarze fette Schnecken waren dem Grase entkrochen, und lagen in den Wegen auf der braunen Erde umher. Eine Menge Kuhblumen standen im Grase, sie waren abgeblüht, und die langen, spröden, leicht zu zerknickenden Stiele standen nur noch mit rundem, weißem Federputze bedeckt, welchen der erste beste Lufthauch zerstörte und als Flaumen auseinander trieb. Ragnwald hatte sich auf eine Bank niedergelassen, wo Hrane oft geweilt hatte. Da plagten ihn die Mücken so stark, daß er sogleich wieder aufspringen und den Platz verlassen mußte.

Erhitzt und müde führte ihn der Weg an Helge's Badehaus vorüber. Die Thür war nur angelehnt, und er bekam Lust, hineinzugehen und sich zu baden. Eigentlich war dieses Badehaus nur für Irsa und Skulde gebaut, und auch nur sie hatten den Schlüssel dazu. Eine Zofe mußte aber vergessen haben, die Thüre zu schließen. Ragnwald beschloß, die Gelegenheit zu benutzen.

Leise öffnete er die Thür zum stillen, kühlen Gemach; wie verwundert und froh bebte er zurück, als er Skulde auf dem Ruhebette schlummernd erblickte. Sie mußte erst vor einigen Augenblicken das Bad verlassen haben, denn ihr schwarz gekräuseltes Haar war noch feucht, und hie und da sah man einige Schilfblätter darin. Unter einem lichtrothen Gewande trug sie die schönste, feinste Leinewand. Ihre Purpurwange auf den runden, weißen Arm gestützt, ruhte sie auf dem Lager, die kleinen Füße kreuzweis übereinander geschlagen. Ihr Gewand bedeckte sittsam ihre Kniee, aber das schöne Bein war unbedeckt. Der Hitze wegen hatte sie ihr Halstuch abgelegt, und Ragnwalds Augen berauschten sich in einem wogenden Schneemeere. Da hob sich ihr Busen plötzlich mehr und mehr, und die großen, seidenen Augen=

wimper öffneten sich schmachtend. „Ach, Ragnwald!“ rief sie plötzlich, und gleich, als ob sie ihn jetzt erst gewahr würde, sprang sie auf und stellte sich, als ob sie fliehen wolle, blieb aber stehen und hielt ihn fest bei der Hand.

Ragnwald bebte halb vor Liebe, halb vor Schrecken. Das alte Lied von Helge und der Meerfey stand klar vor seiner Seele. Es kam ihm einen Augenblick lang vor, als ob Skulde ein Ungeheuer sei, welches sich im Schlamm langsam in ringförmigen Bogen auf der Diele wälzte. Plötzlich aber verschwand dieses schreckliche Gesicht vor der wirklichen Schönheit des erröthenden Mädchens; zu ihren Füßen sank er nieder, sie hob ihn freundlich empor, und schloß ihn in ihre Arme.

Am nächsten Morgen, als Skulde erwachte, und den schlummernden Jüngling auf dem Ruhebette erblickte, erschrak sie, und blickte wild auf ihn. — „Wird dieser Jüngling Dich nicht verrathen?“ sprach sie zu sich selbst, — „soll Dein ganzes künftiges Lebensglück von dem Stolze dieses ehrgeizigen Mannes abhängig sein? — Ein schlechter Grund, darauf zu bauen; falscher, wie die Balken dieses Badehauses. Wäre es nicht besser, wenn Du ihn in diesen Schlund begrübest? Seines Schweigens wärst Du dann gewiß!“ — Ragnwald lag noch immer im tiefen Schlummer — „noch bist Du Herrscherin!“ fuhr Skulde zu sich selbst sprechend fort; „sobald er erwacht, ist er der Gebieter. Wenn er Dich auch nicht verrathen sollte, hat er nicht wenigstens die Macht dazu, sobald es ihm gefällt? — Ist dann nicht Dein Wille abhängig von dem seinen? — Nein, keine Ketten! Die Welle des Meeres läßt sich nicht fesseln, eben so wenig mein Herz. Meine Seele haßt jeden Gedanken an Pflicht und Zwang.“

— Sie sah zur Thür hinaus und glaubte mit Schrecken, jemand sich dem Badehause nähern zu sehen. „Wenn sie ihn allein mit mir fänden," fragte sie sich erbleichend, „was würden sie denken?" — Und schnell drückte sie an ein verborgenes Schloß am Ruhebett, worauf dessen Oberfläche, so wie sie lag, mit Ragnwald hinabsank. Als er hinabgestürzt war, hob sich die Oberfläche herauf, und sie verschloß alles wieder.

Sie sah zur Thür hinaus, aber es kam Niemand; nur ihr kleiner weißer Hund war es gewesen, welcher mit dem Schwanze wedelnd hereinsprang. — „Ich sollte Dich eigentlich nicht streicheln," sagte sie, indem sie ihm mit der Hand über den Rücken fuhr, „Du hast mich zu einem Morde verführt." In diesem Augenblick sahe sie Ragnwalds Leiche von dem Strome fortgetrieben. — „Er hat es überstanden," sagte sie, „er schwebt jetzt nicht mehr in Gefahr, und ich auch nicht; der Hund war an dem Morde Schuld. Auch hat Ragnwald Hrane getödtet, die Strafe der Nornen kommt jetzt über ihn. Aber ich verzeihe ihm gern; man muß Niemand nach dem Tode hassen. Jetzt gilt es nur, klug, stumm und vorsichtig sein, und alles ist wieder gut, wie zuvor. — Ich habe mich aber erkältet, ich zittere, ich will noch ein paar Stunden ruhen und mich fassen." —

So sprechend eilte sie in ihre Wohnung, wo sie sich in ihr Zimmer verschloß, sich auf ihr Lager warf, und mit dem Troste, daß der Hund Schuld an Allem sei, sie für nichts könne, und auch nichts zu fürchten habe, wenn sie sich klug benähme, versank sie in tiefen Schlummer.

Hrane's Aeltern waren über den Verlust ihres einzigen Sohnes untröstlich. Sie fanden keine Ruhe in der Hütte, machten

Abends und Morgens lange Wanderungen mit einander nach entlegenen Plätzen, wo sie früher nie mit Hrane zusammen gewesen waren, damit sie durch keinen Gegenstand an seinen Verlust erinnert würden. Ihre Hütte scheuten sie, dort erinnerte jede Bank, jeder Nagel an ihn. Noch hingen dort, wie sonst, seine Kleider im Schrank, noch waren im Tische die Striche zu sehen, die er mit dem Messer hineingeschnitten hatte, noch sah man das Loch, welches er als Kind einbrannte, als er einst das Licht umwarf. In einem Topfe grünten noch Blumen, welche er gepflanzt hatte, das Bett stand noch, in welchem er entschlafen war.

Die Alten hatten eines Morgens einen langen Weg längs dem Meere gemacht. Schweigend setzten sie sich auf einen großen, von Wellen abgerundeten Stein am Strande nieder, und blickten hinaus ins Meer.

„Nein!" rief endlich Sigurd, „nicht länger vermag ich es zu ertragen; ich muß den Bösewicht züchtigen, so alt ich auch bin. Ragnwald soll unter meinem Schwerte verbluten. Hrane's Schatten folgt mir, wo ich gehe und stehe, und fordert mich zu blutiger Rache auf."

„Unmöglich," sagte die Mutter, „Hrane's Seele genießt die Freuden der Ewigkeit; sie kann nicht, wie ein rachgieriges Gespenst, auf Erden umherspuken; hört' ich ihn doch selbst in seinem letzten Augenblick allen Feinden mit einem seligen Lächeln vergeben. Dein eignes, heftiges Blut ist es, welches Dich unruhig macht, bezwinge Dich und betrübe Deinen Sohn bei Allvater nicht, indem Du ihn rächst."

„So lange Ragnwald noch auf Erden athmet," entgegnete der Vater, „bin ich unruhig und im Herzen krank; falle ich, so ge-

schieht das nur einen Augenblick vor meinem natürlichen Tode, fällt aber er, so befreie ich die Welt von einem Bösewicht, der, wenn er leben bleibt, noch viel Schlechtes verüben könnte."

Unter diesem Gespräch sahen sie etwas auf dem Wasser dem Ufer näher treiben. Anfangs glaubten sie, es sei ein Seehund; als es aber näher kam, entdeckten sie deutlich, daß es ein Mensch war. Sigurd wollte sogleich ins Wasser springen, hoffend, den Verunglückten zu retten; denn er mußte schon lange geschwommen sein, bewegte sich nur noch matt und sank oft unter. Aber die Alte sprach: „entweder schwimmt er noch, und dann kann er sich leicht selber retten, dort wo er schon fußen kann; oder er ist todt, und dann ist keine Hülfe mehr möglich!" Sigurd gab ihr Recht, und so stiegen sie auf den hohen Stein, um deutlicher hinschauen zu können. —

Da warf plötzlich eine große, weißschäumende Welle Ragnwalds Leiche mit außerordentlicher Schnelle aus dem Meere über den Sand hin vor den Stein zu ihren Füßen, und stürzte gleich wieder zurück.

Die Alten erkannten augenblicklich Ragnwald; die Mutter schrie laut auf, hob ihre Augen zum Himmel empor, und rief: „Ewige Götter! verzeiht ihm, laßt ihn nicht zur Hel fahren, nimm' Du ihn wenigstens auf, Thor, in Trudvangur, unter den Knechten!"

Der Alte aber stierte feindselig auf die Leiche, wie der feurigblickende Wolf auf seine Beute, und nickte zufrieden mit dem Kopfe. „Dank Euch, Ihr Nornen, habe Dank, Ran, das war ein Freundschaftsstück. Ihr würgtet ihn! — recht so! — er verdiente nicht, von dem Stahl eines Helden zu fallen."

So sprechend zog er die Hausfrau mit sich fort, „laß uns jetzt nach Hause gehen," sprach er, „jetzt habe ich Ruhe und Frieden! Mach fort! laß uns dem hungrigen Reiher nicht im Wege sein, sieh, dort springt er herum, und harrt nur unserer Entfernung, um seine Mahlzeit zu beginnen." — „Nein, nein!" rief die Hausfrau, „Du bist kein ehrlicher alter Krieger, und ich scheide von Dir, so alt Du auch bist, hilfst Du mir nicht die Leiche mit Zweigen bedecken, daß sie ordentlich begraben werden kann." Da ging der alte Sigurd in den Wald, hieb Zweige mit seinem Schwerte ab, und bedeckte, mit Hülfe seiner Hausfrau, Ragnwalds Leiche. Anfangs hieb der Greis mit großer Heftigkeit in die Bäume, aber mit jedem Schlage kühlte sich sein Zorn ab, und als er wieder zurück zu der Leiche kam, und die gebrochenen Augen und die zerschmetterte blutige Schläfe sah, wurde er selbst weich und stille. „Gieb mir noch einen Zweig her, Svafa," sprach er, als die Alte schon gehen wollte, „hier über seinen Augen ist noch eine freie Stelle, wir müssen sie bedecken!"

Darauf kehrten sie heim, und berichteten dem Könige Ragnwalds Tod, damit für sein Begräbniß gesorgt werden konnte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

König Hroar fällt im Kampfe.

Adils hieß der König in Westgothland, er wohnte in Upsal; er hatte den reidgothischen Herrschern geholfen den halland'schen Jarmerik überwinden, dessen Bruder Sivald sein Unterkönig geworden war, und ihm Schatzung zahlte. Weil aber Adils herrschsüchtig und ehrgeizig war, hatte er schon lange gedacht, wie er den König Hroar überfallen, und ihn seines Reiches berauben könne. Alle unzufriedenen Dänen waren zum Adils geflüchtet, zuerst Hrokur, Hroars Schwestersohn, den es verdrossen hatte, daß er vom König bestraft worden war, als er einst nach Signe's Tode von diesem mit Heftigkeit Antheil an dem Reiche und einen kostbaren Ring als Erbtheil verlangt hatte. Da Hroar ihm solchen nicht geben wollte, riß er ihn dem Könige vom Arm, und warf ihn verächtlich ins Meer. „Du bist ein boshafter Mensch," sagte Hroar, und verwies ihn auf drei Jahre des Landes. Jetzt hielt er sich in Schweden bei Adils auf, und sann auf Rache. Dorthin eilten auch die flüchtigen Priester. Diese kannten genau Dänemarks Zustand, und hatten ihre Späher, welche ihnen fernere Nachrichten mittheilten.

Nun begab es sich gerade in diesem Sommer, daß Reigin, der Jarl, mit einer Flotte auslief, um einen Unterkönig zu züchtigen, welcher den drei, von Helge eingesetzten, Jarlen: Aeske, Eir und Leier keinen Gehorsam leisten wollte. Kaum hatte Adils

hievon Nachricht erhalten, als er auch sogleich eine große Macht versammelte, sich insgeheim einschiffte, und nach Seeland segelte. König Hroar war gerade bei Waulundur mit friedlichen Angelegenheiten beschäftigt, als ihm Kunde davon ward. Kaum aber hatte er den Zusammenhang erfahren, und Bericht von Adils Stärke erhalten, als er ausrief: „Nun sehe ich, daß mir Odin winkt, und daß es der Wille der Nornen ist, daß ich dieses theure Land verlassen soll, für welches ich so gern noch einige Jahre gelebt hätte. So will ich denn sterben wie ein ehrlicher Held. Oft haben mich meine Feinde der Feigheit beschuldigt, weil ich den Krieg nicht liebte; sie sollen den großen Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung kennen lernen."

Darauf legte er seinen besten Harnisch an, gürtete sein Schlachtschwert um, und zog an der Spitze seiner Mannen nach Roslyng, wo Adils ihn mit einem dreifach stärkern Heer erwartete. Als sie sich einander gegenüber standen, so daß einer das Weiße im Auge des Anderen schauen konnte, und Hroar seinen Schwestersohn Hrokur, und mehrere der dänischen Priester in der vordersten Reihe erblickte, sprach er: „Leid thut's mir, meinen eigenen Verwandten als Verräther des Vaterlandes zu erblicken, aber wozu hülfen Klagen?" — Dann sandte er einen Herold zum König Adils, und begehrte eine Unterredung mit ihm, im Angesicht beider Heere. —

Adils, welcher glaubte, daß sich Hroar auf Gnade und Ungnade ergeben wolle, nahm den Vorschlag an, und trat ihm entgegen. Da sprach der Dänenkönig: „Ohne Zweifel kommst Du, dieses Land zu erobern, nicht es zu strafen, denn Strafe verdient nur der Schuldige, mir aber ist nichts bekannt, was Dänemark oder ich an Dir verbrochen hätten."

„Du hast Deinem Schwestersohn einen Antheil an der Königswürde verweigert,“ antwortete Adils, „ich komme, ihn zu rächen, und ihn zu meinem Schatzkönige zu machen, wenn ich Dich besiegt habe.“

Hroar: „Nicht aus Herrschsucht verweigerte ich Hrokur den Antheil an der Königswürde, sondern weil er noch ein Kind war, weil er seine Forderung auf ungeziemende Weise vortrug, und weil ich aus Erfahrung weiß, daß solche Theilungen des Landes oft Ursache der blutigen Zwietracht im Innern werden, daß sie das Mark des Landes verzehren. — Hätte mein Schwestersohn mich auf bescheidene Weise darum angesprochen, sicher hätte ich ihm dann eine Insel übergeben; aber er zeigte Trotz, und betrug sich gegen seinen Oheim nicht, wie es sich gebührte.“

Adils: „Diesen Trotz besitzt er noch; womit willst Du ihn verhindern?“

Hroar: „Der Hund, welcher an der Kette bellt, erregt nur Lachen, aber mitunter wirft der vorsichtige Hirt dem hungrigen Wolf ein Schaaf vor, um die ganze Heerde zu retten; ich will ihm Fühnen überlassen, wenn Du in Frieden ziehen willst.“

Adils: „Es ist zu spät; Dein bestes Heer ist in Jütland, es bleibt Dir nichts übrig, als Dich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.“

Hroar: „Dann wäre ich ein Elender, und kein Dänenkönig!“

Adils: „Wohlan! so möge die Schlacht beginnen, und das Glück entscheiden!“ —

Hroar: „Hier waltet kein Glück, sondern ein bestimmtes Schicksal; Dein Heer ist dreimal stärker, als das meine, schämst Du Dich nicht, mich mit solcher Uebermacht anzugreifen?“

Adils: „Dem Mächtigen soll man gehorchen, kannst Du nicht widerstehen, so mußt Du mir huldigen.“

Hroar: „Entweder behaupte ich mein Ansehen als König, oder ich höre auf zu leben; bist Du ein ehrlicher Held, so schlage mir meine letzte Bitte nicht ab."

„Welche?" fragte Adils.

Hroar: „Warum soll mein Volk bluten und getödtet werden, weil es mir mit Treue ergeben ist? Ich weiß, sie würden mich bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen; aber der Ausgang würde doch zu Deinen Gunsten sein. Wohlan! eigentlich richtet sich Dein Zorn doch nur gegen mich; uns beiden gilt die Sache; so laß uns beide denn auch als ehrliche Helden darum kämpfen. Falle ich, so bist Du Herr, fällst aber Du, ziehen Deine Krieger fort, und lassen mich und mein Reich mit Frieden." —

Der große, breitschultrige Adils gerieth über diesen kühnen Vorschlag in Erstaunen; einen Vorschlag, den er von dem kleinen, friedlichen Hroar nie erwartet hätte: „Thörigt bist Du," entgegnete er lachend, „wenn Du glaubst, auf solche Weise meine Großmuth aufzuregen." Hroar sprach: „Warum verlieren wir Worte, sie sind unnütz, laß die Herolde ins Horn stoßen, laß sie einen Kreis im Sande ziehen, ich bin bereit."

Als Adils gewahrte, daß Hroar im Ernste spreche, stutzte er; er fühlte, wie unedel es sei, sich der Uebermacht zu bedienen; schnell aber gewannen Eigennutz und Eitelkeit den Sieg über den letzten Anflug von Edelmuth in seiner Brust. Hroars Krieger waren sämmtlich aufs Höchste erbittert, und bestanden darauf, ihren Gebieter vertheidigen zu wollen; dieser aber erwiederte mit freundlichen Worten: „Oft lernen sich gute Freunde erst recht beim Abschied kennen; wir haben uns bisher nicht immer verstanden; es gibt Augenblicke, wo auch der Friedfertige von ganzem Herzen nach Kampf verlangt, solch ein Augenblick ist jetzt erschienen."

Da riefen die alten Helden: „Ein kühnes Unternehmen ist's vom König Hroar, dem Friedfertigen! hindert ihn nicht, fällt er, stirbt er einen schönen Tod!"

Nachdem darauf alles bestimmt und angeordnet war, begann der Kampf zwischen Hroar und Adils. Dieser glaubte schnell mit seinem Gegner fertig zu werden, allein Hroars Gewandtheit wußte sich geschickt Adils mächtigen Schlägen zu entziehen. Da sprühten Funken aus den glänzenden Helmen, da bissen die Schwerter in die Panzerhemden. Adils Hiebe waren stärker, Hroars schneller nnd häufiger. Da weinten die alten dänischen Krieger vor Freude und Reue: „Wir haben ihn verkannt," riefen sie, „seht, wie tapfer er sich schlägt, und sein Leben für uns auf das Spiel setzt. Hroar hat uns wie ein Vater geliebt, und jetzt vertheidigt er uns, wie ein Bär seine Jungen." —

So standen sie lange in großer Erwartung, bis Adils endlich von Hroar tief in der Schulter verwundet wurde. Da verdrehete er die Augen, wie Thor, wenn er den Hammer schwingt, hob sein Schwert hoch empor, und spaltete Hroars Haupt, so daß der König auf sein Schild nieder sank.

Ein dumpfer Seufzer durchlief das dänische Heer, während tiefe Stille in dem schwedischen herrschte. Kein Freudengeschrei verkündete ihren Sieg. Adils befahl sogleich, Hroars Leiche mit den größten Ehrenbezeugungen zu beerdigen, und augenblicklich waren unzählige Hände beschäftigt, einen Hügel für ihn in der Nähe von Hrane's Grabstätte aufzuwerfen. Weiber und Kinder wetteiferten mit den Männern, große Steine wurden vom Strande herbeigeschafft; im Walde bekränzten sie die Steine mit Laub und Blumen. Der alte Waulundur ließ sich in seinem Stuhl herfahren, und nachdem er die bleiche Hand seines Herrn geküßt hatte, nahm

er Kalk und Mauersteine, und baute mit Hülfe unzähliger Handlanger eine viereckige steinerne Kammer in dem Hügel. Darauf legte er den König in einen Sarg von dickem Eichenholze, den er selbst gezimmert, geglättet, und mit köstlicher Arbeit in Erz geschmückt hatte. So ward alsdann der gute König Hroar beerdigt, nachdem er mit Huld und Weisheit das Land zwanzig Jahre lang regiert hatte. Ein junger Skalde sang folgendes Lied auf seinem Grabhügel:

Jetzt ruht der König kalt
Bei Ehrensteinen;
Es trauern Feld und Wald,
Die Quellen weinen.
Jetzt schweigt der Spott, es kann die Nachwelt lesen
In Runen auf dem Stein:
Wo schlummert sein Gebein,
Was er gewesen!

Gleich Baldur saß er mild
In offnem Saale;
Da tönte Schwert auf Schild
Zum Freudenmahle.
Jetzt steht der Saal verlassen und verschlossen.
Ihr höhntet seinen Muth?
Jetzt ist das edle Blut
Für Euch geflossen!

Vergeblich wird im Hain
Der Herold rufen,
Er steigt nicht auf den Stein
Mit hohen Stufen;
Er richtet nicht, wie Baldur in der Wolke;
Er wandelt Abends nicht
Im schönen Mondenlicht,
Zum Heil dem Volke.

Er ziert nicht unverhofft
Der Helden Mitte;
Geht nicht zum Hirten oft
In seine Hütte.
Es freut ihn nicht bei Mädchentanz zu weilen.
Kann nicht in dunkler Nacht,
Von Menschen unbewacht,
Den Kranken heilen.

Bald stirbt der Schmiede Glut,
Bald schweigt der Hammer.
Es schreit die wilde Wuth,
Und zeugt nur Jammer.
Seufzt, mächt'ge Stürme! heult nur in den Forsten!
Was hilft die Brust von Erz?
Dänmark! dein bestes Herz!
Es ist zerborsten!

Doch ewig unsre Stadt
Sein Denkmal werde,
So lang ein Eichenblatt
Blüht auf der Erde,
Nie Hroar wird versiegen Deine Quelle!
In Sonnen=, Sternenlicht
Singt sie Dein Lobgedicht
Mit ew'ger Welle!

Als der Sieg erfochten war, drängten sich Adils Helden in die Halle, um ihr Fest zu feiern. Sie fanden die Halle leer, denn Hroars Krieger waren fern; alle Weiber geflüchtet. Nur ein überaus schönes großes Weib saß auf dem Königsitz, mit einem lächelnden lieblichen Kinde auf ihrem Schoos; ein kleiner Knabe stand zwischen ihren Knieen, und hielt sie umfaßt. Auf ihrem blonden Haar, welches in langen Flechten herabhing, trug sie eine Krone von Gold und Edelsteinen, nach der der Kleine im Schoos freundlich blickte, und mit seinen Händchen griff, während der ältere Agnar ängstlich nach der Thür schauete.

Die wilden Krieger hielten bei diesem Anblick mit ihrem Geschrei inne, und traten ehrerbietig zurück, denn sie glaubten eine Göttin zu sehen. Adils aber, von ihrer Schönheit und ihrem hohen Wesen bezaubert, trat bescheiden vor, und fragte nach ihrem Namen.

„Irsa bin ich," sprach sie, „Mutter des Königs Hrolf. Gewiß wißt Ihr, was Freia ihm verheißen hat. Nach Hroars Tode ist er König, deßhalb hab' ich ihn auf den Königstuhl gesetzt, den

er selbst zu besteigen noch nicht vermag. Und hier steht Agnar, Hroars Sohn, Hrolfs Bruder und Mitherrscher. Du, König Adils, wirst, ich hoffe es, Dich nicht dem Willen der Götter widersetzen, welches Dir auch zu nichts nützen würde. Auf sie baue ich getrost, entweder sollst Du uns diesen Sitz lassen, oder uns alle drei todt hinweg bringen."

„Davor bewahren mich die Götter," erwiederte Adils. „Schon fühle ich ganz die Gewalt der heiligen Freia, sie wirkt durch Deine Blicke auf mein Herz; Hrolf soll das Reich behalten, Agnar sein Unterkönig sein, und Du als Vormünderin herrschen. Ob Du auch Schwedens Königin sein willst, hängt von Dir selber ab; mein Herz hast Du mit Deinen stolzen Blicken gewonnen, Freia bewahre mich davor, daß ich Dich beleidigen sollte."

„Großmuth ziemt dem Sieger," entgegnete Irsa, „aber großmüthig warst Du nicht, als Du den edlen Hroar überfielst. Jetzt, da Du in Gegenwart Deiner Krieger Hrolf und Agnar als Dänemarks Könige anerkannt hast, will ich Dir für diesen Abend die Halle überlassen, damit Du dich mit Deinen Kriegern des leichten Sieges erfreuen kannst. Ich gehe, um mit meinen Kindern auf Hroars Grab zu weinen."

So sprechend stand sie auf, und schritt langsam hinaus, den kleinen Hrolf auf ihrem Arm tragend, Agnar folgte, sich fest an ihrem Gewande haltend. Alle schwedischen Krieger blickten ihr ehrfurchtsvoll nach. Adils aber legte die Hände auf seine Brust, und wünschte Dänemarks König nicht erschlagen zu haben! — Hiemit endet die Sage Hroars.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Adam Oehlenschläger's Schriften

Bd.: 15

Breslau 1830

Bibl.Mont. 766-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713714-5